# Daniel Caspers von Lohenstein Blumen.

---

Breßlau/
Auf Unkosten JEsaiæ Fellgibels/
Buchhändlers alldar.
1689.

## Geneigter Leser.

DJese Gedichte sind eine wenige Uberbleibung von denen / welche ich in meinen jüngern Jahren theils zu meiner eignen Vergnügung / theils gutten Freinden zu Liebe gefertigt. Der grössere Theil ist entweder durch vorwitzige Hände / oder durch meine Unachtsamkeit verlohren worden; weil ich sie niemals für etwas geschäzt habe / das aufzuheben / oder ans Licht zu bringen würdig were. Diese würden auch in ihrem Staube vollends verweset seyn / wenn ich nicht erfahren hette; daß Fremde unterschiedene Stücke hiervon nicht nur für ihre Arbeit ausgegeben / sondern auch so gar wider ihren Uhrsprung und Eigenschafft Erlauchten Per-

sonen mit Veränderung weniger Worte zugeschrieben hetten. Jedoch würde ich diese meine selbst wenig geschätzte Federn leichter / als Maro dem Bazillus / zwey seiner so hoch geschätzten Verse / haben gönnen können / wenn nur andere nicht meinen Getichten zwar meines Nahmens Uberschrifft gelassen / selbte aber auf gantz andere Fälle und Personen / darauf ich nie gedacht / mit einer mercklichen Veränderung verkehrt ; oder gantz frembde Eyer in mein Nest geleget hetten. Diesemnach ich gleichsam zu meiner Vertheidigung diß an den Tag zu legen genöthiget worden ; was ich für meinen Brutt erkenne; wormit ich mich der Untersteckung frembder Kinder befreyete.

Ob ich nun zwar von diesen Getichten selbst wenig Wercks mache ; am wenigsten aber unter dieselben zu rechnen bin / von welchen Cicero sagt: daß ieder Tichter der beste zu seyn ihm einbilde ; zumal da allezeit meine wichtigere Geschäffte

mir hiermit viel Zeit zu verschwenden verbothen / sondern mir selbte nur als blosse Neben-dinge einen erleichternden Zeit-Vertreib / nicht aber eine beschwerliche Bemühung abgegeben / so habe ich mich doch nicht überwinden können / andere ernsthafte Dinge so hoch zu achten: daß ich meine Getichte / wie Plato die seinigen / zuverbrennen hette für rühmlich geachtet; Besonders / da mir zweifelhaft ist: ob ich dergleichen Fürhaben mehr für eine bescheidene Verkleinerung seiner selbst / als für eine ehrsüchtige Erfindung halten sol / nur ein viel grösseres Verlangen zu denen also verdrückten Sachen zuerwecken. Sintemal wir nach des Ovidius verlohrner Medea / nach des Claudians Abgange an seinem Raube Proserpinens mehr lüstern sind / als wir an dem behaltenen Reichthume ihrer herrlichen Wercke Vergnügung schöpffen. Massen mir denn auch iedesmals glaublicher / und dem unvergleichlichen Maro anständiger

diger geschienen hat: daß er in seinem lezten Willen seine güldene Eneis dem Varrus und Tocca vollends auszubessern / als durchs Feuer zuvertilgen anbefohlen habe; Besonders da Virgilius mit seinen Augen gesehen/ wie das Römische Volck in dem Schauplatze bey Anhörung seiner Getichte eben mit so grosser Ehrerbietung/ als für dem Keyser August aufgestanden; sein Ertz-Feind Caligula auch nach der Zeit sich so sehr nicht bemüht haben würde/durch Zernichtung aller seiner Getichte des Maro Willen zuerfüllen. Mich machet auch am wenigsten irre: daß Plato die Poeten gar aus seiner Stadt auszuschlüssen gemeinet; und er daher wol vom Gelücke sagen mag: daß sie ihm nicht wie ihren zwey andern Feinden/ dem Minos und Tantalus einen Platz in der Hölle eingeräumt haben; noch auch: daß in der Tichter-Kunst das nur erlangte Mittel-Maaß/welches doch sonst der Mäßstab aller Vollkommenheiten

ten ist/ iederzeit für einen grossen Fehler gehalten worden. Denn des letztern halben ist es mit denen Getichten/ wie mit den Speisen beschaffen. Ein Mund vergnüget sich mit Zucker/der andere mit Eßige; und Lysander führet mit nicht geringerer Großachtung die gemeinen Gedichte des Chärilus/ als Alexander die unschätzbare Ilias des Göttlichen Homerus mit sich. Ja zu des Quintilian Zeiten laaßen schon etliche den Lucretius lieber/ als den Maro/ und hielten den Lucilius höher als den Horatz; und lange vorher haben ihrer nicht wenig/ so wol an Alter als Würde den Hesiodus über den Homer zu setzen gemeinet. Dem ersteren aber für einen Weltweisen allzuscharffen Urthel haben wenig andere/ am wenigsten aber die beygepflichtet; welche befunden: daß die Poesie die erste Wiege der Weißheit gewest sey/ und ihr Kern so wenig in den Schalen der Getichte/ als die Perle in schönen Muscheln etwas von

ihrer Güte verliere. Diese haben vielmehr in ihren Zahlen einen so durchdringenden Nachdruck: das Lucian die Redner den Fuß-Knechten vergliechen / die Poeten aber zu Reitern gemacht / und sie auf den flüchtigen Pegasus gesetzt; andere aber die Poesie für die Sprache der Götter erkläret haben; als welche auch nur vom Himmel und der Natur eingeflößt / durch keinen Fleiß aber erworben würde.

Fürnehmlich aber schicket sie sich zum Gottes-Dienste. Die Andacht lässet sich in selbe so wol / als der hohe Priester in Seide kleiden / oder die Lade des Bundes mit Golde überziehen. Nicht nur die Väter der ersten Christlichen Kirchen haben schon hiermit ihre Geistreiche Gedancken ausgedrückt / sondern der heilige Geist hat selbst in gebundener Rede den Mund des grossen Moses / nnd die Harffe des durch Andacht mehrmals verzückten Davids gereget.

Was mühe ich mich aber die Poesie zuvertheidigen/ welches so viel gekrönte Häupter für mir durch ihr unverwerfliches Urthel gethan? welchem alle die beypflichten/welche nicht das Jahr seines Frühlings/ und das Leben seiner Jugend berauben wollen. Daher ich auch diesen Getichten meinen Nahmen an die Stirne zu schreiben kein Bedencken gefunden; weil ich noch kein Buch weiß/ dessen verschwiegener Fertiger nicht in weniger Zeit kund worden wäre; nach dem die Menschliche Sorgfalt begieriger ist das verborgene zuerfahren/ als das nutzbare zugebrauchen. Zudem schämte sich König Thibaud in Biscaja nicht seine Gedichte öffentlich anzuschlagen/ umb aller Menschen Urthel darüber einzuholen.

Diesem unterwerffe ich mit so viel weniger Bekümmernüs nun auch gegenwertige Blumen; als welchen ich albereit selbst dieses Urthel gefället: daß sie so wenig Allen/ als mir alle/ gefallen

werden. Sie sind einander selbst ungleich; Denn ihr Gespinste ist zu gantz unterschiedenen Jahren/ mit welchen sich so wol unser Gemüthe als Leibes-Gestalt verwandelt/ und mit unzehlbarer Unterbrechung abgewebt. Befindet sich doch zwischen des unvergleichlichen Homerus Ilias und denen Gedichten vom Ulisses ein so grosser Unterscheid: daß Longinus diese nur für einen schlechten Anhang der erstern/ und zwar für ein Werck des/ aber schon der untergehenden Sonne sich gleichenden Homerus hält. Gleicher Gestalt sind so wol die Gemählde des Apelles/ als die Säulen des Phidias einander so unähnlich gewest/ als wenn sie von unterschiedenen Pinseln und Händen hergerührt hätten.

Uber dis habe ich aus der Tichter-Kunst niemals ein Handwerck gemacht/ weniger davon Auffenthalt oder Gewien zu suchen von nöthen gehabt; bey welchem erstern alle Fehler leicht Ent-

schuldigung finden; beym letztern aber der stachlichte Boccalin so wenig Fleiß und Nachdencken/als bey allzufetten Kühen Milch zu finden vermeinet. Zugeschweigen: daß die Ernsthafftigkeit der Rechte / damit ich in meinen Aemptern meist beschäfftigt gewest/ gleichsam eine gewisse Säure an sich hat; welche denen Getichten was von ihrer Liebligkeit zubenehmen scheinet. Daher jener Rechtsgelehrte ihm den Feigen-Baum für sein Sinne-Bild / mit der Uberschrifft: **Meine Früchte sind meine Blumen**/ erkiesete; gleich als wenn diese so wenig Anmuth / als der Feigen-Baum Blüthen trüge. Weßwegen auch Petrarcha vom Donatus zu Padua urtheilete: daß er ein vortreflicher Poet worden were wenn er nicht seine Musen mit denen zwölf Gesätz-Taffeln überladen hette.

Meinem Fürhaben wird theils mein

Vaterland / theils die Freindschafft das Wort reden. Sintemahl der Schlesische Himmel / oder / ich weiß nicht / was für ein Geist seinen Landsleuten für andern einen Trieb zum tichten einflösset; und das meiste / was aus meiner Feder geflossen / hat die Begierde vornehmen und vertrauten Freinden damit zu dienen / so wol anfangs gebohren / als itzt selbten zuzueignen veranlasset.

An dieser gutten Aufnehmung habe ich am wenigsten zu zweifeln; werden andere diesen beypflichten / so werde ich ihnen hierfür so vielmehr verbunden; über widrige Ausdeutung aber niemals beunruhiget seyn; sondern vielmehr wünschen: daß ieder meiner Irrthümer ihnen ein Wegweiser zur Vollkommenheit seyn möge. Breßlau / den 1. May im 1680sten Jahre.

VIRO
*Magnifico, Nobilissimo*
*& Strenuo*
DOMINO
# FRIDERICO
# à ROTH,
Equiti, Hæreditario in Rizen,
S. CÆS. MAJEST. Consiliario,
Ducatuumque Lignicensis & Bregensis
CANCELLARIO.

*Amico intimo*

*S. P. D.*

## Autor.

A Col-

COlligebam Animum Ærumnis ſaucium & Fragmenta Carminum, quibus olim tempus fefelleram, Amicosq́ue mulſeram, cum Te, Amicorum integerrime, Apprehenſione Feudi nobilis occupatum intelligebam, quo Te SACRATISSIMUS IMP. donaverat. Animorum noſtrorum Conjunctio me Fortunæ tuæ participem faciebat, nec minùs Emolumento Famâque tuâ fruebar, quam tu Liberalitate OPTIMI PRINCIPIS. Votum addebam ſuper tua Vota, & in ſinu gaudebam, quod in hoc Virtutum ſterili Seculo ab AUGUSTO NOSTRO tantis Largitionibus provocarentur. Subveniebat autem mihi, quod quamvis Amici Utilitatem nec in Commercio, nec in Conſilio habere, Studiis tamen ſuis Beneficiorum vicem exſolvere deberent. Quibus cum me à Te tam largiter cumulatum meminerim, ut omnem Exſolutionem antevenerint, nolui Oblivionis reus audi-

audiri, ſed, cum Cedris non liceat, Floribus ſempiternam Beneficiorum Amicitiæque Gratiam imprimere. Hos Tibi dedicare & præſens tua Ruſticatio ſuadet; & priſtinum tuum in eos competens Jus exigit; quod jam tum Temporis acquiſiviſti, quô Thalamo tuo præſentium Roſarum Faſciculus adſperſus eſt. Hyacinthos Luctum ejus præferentes, quem Apollo dilexit, jam dudum meritus es, cum te ipſum Patria noſtra tanquam ex Tripode ejus loquentem conſulat.

Verùm Ori meo Manum Sigalionis imponit tua Modeſtia, noſtra Amicitia. Illa omnem Panegyrin ſusque deque habet; quia meretur; hæc inter nos hactenus tam ſincera, tam conſtans extitit, ut noſtram auxerit Invidiam. Quin imò Amor in Laudibus maximê continens cuivis Obtrectatori nimius videtur, licet earum fuerit parciſſimus. Attamen vicem meam præſentisque Temporis explebit Poſteritas, quæ cuiq; Decus ſuum rependit.

Quanquam autem nomini tuo Floribus hiſce facere Te indignum, mihi inglorium ſit; nihilominus Ingenuitas tua mihi ſponſor exiſtit, Amicitiæ tuæ Aram non abhorrere ſinceri Animi Oblationes, licet eas Vulgus Pede calcet, malevoli rideant.

Roſas Amori Antiquitas jam dudum ſacravit, haud vanô Candoris flagrantisque Affectûs Symbolo; quos regius hic Flos mirandâ Lactis & Purpuræ Mixturâ non magis genuinè, quàm Tu nomine & re hactenus expreſſiſti; ut utrique Πορφυρογεννῶν Familiæ jure adnumeremini. ROSÆ meæ Amicitiæ Fratri vel Parenti, Amori ſcilicet, ſacræ ſunt, quas licet nullum Ingenii Acumen armet, nullæ tamen aſperant Fraudum Spinæ, nec ullum inficit Aſſentationis Venenum, quo præſens Ætas Amicitiarum ſimulacra plerumque illinit; & à Cujus gravi Odore plurimi, non ſaltem, ceu Guiſius à Roſarum Exhalatione, Deliquium patientur, ſed & necantur.

HYA-

HYACINTHOS ferrugineos ex Ajacis Tumulô primùm prognatos esse Salaminii, Vaccinium uno Flore Hortum exprimens Admirationis Filiam Iridem Pulchritudine provocare, omniq́ue Flore diutius durare Hortensii gloriantur. Meis quidem neque talem Originis Nobilitatem neque Colorum Acupicturam, neque tantam Perpetuitatem arrogo. Progerminarunt tamen ex Clarorum Virorum Cineribus, qui Viventium Spiritus sæpè sulcitant & fœcundant; proptereaq́ue eos non citiùs, quam illorum Nomina marcore deletum iri nec vanè nec ambitiosè mihi promitto. Cuinam igitur hos digniùs dicaverim, quàm Tibi, qui vivendo Mortem Oblivione jam privasti, cujus Sepulchrum Sparsione Florum minimè indignum largam Hyacinthorum Gloriæq́ue Segetem sequentis Ævi Æmulis metendam exhibebit?

Dignare igitur, intime Amicorum, hosce Flores Horarum subcisivarum Visu,

ceu me Amicitiâ; tantillumque illorum Lectioni impende, quantum Contemplatio tua uni præcocis ſenescentisque Naturæ Partui, Roſæ ſcilicet, quam naſcens Dies Infantem oſculatur; moriens Anum ſepelit.

At enim nimium exigo, non minùs mihi quam Naturæ arrogando, quæ Floribus artificem, ceu Frugibus liberalem Manum ſummoperè impertit; imò quotidiè ferè novas ſpecies modo è Calyce, modo è Gemmâ, modo è Vaginâ protuberantes Oculis objicit, ut Animos Novitatis Lenociniô potentiùs alliciat animatis Mundi Picturis. Cum verò in his Naturæ Artisque Operibus multos etiam horrida, inculta, opaca, haud raro quoque magis Umbræ quam Lux delectent; forſitan & Genius tuus aliquantiſper Poematibus meis tenebitur, licet rudibus Florum Imitamentis. Ipſe enim mihi & Horti tui oculati Teſtes ſunt, quò Illiciô Te trahat omnis in Floribus compendi facta For-

mo-

mositas. Quod ipsum Candoris tui certissimus Character est, cum Hortus infantem Humanitatem floreis exceperit Cunis; omnesque nisi Humanitatis expertes Florum Amorem ab Incunabulis imbiberint. Neque innocens hæc Voluptas arduo Muneri tuo Momentisque rerum plus adimit, quam Apes Suctû Florum Melligini. Quin imò Otium hoc Animum publicis Curis fractum, multis Lucubrationibus fessum, instar Pictorum Oculos longâ Intentione hebetatos ad certum Virorem colligentium refocillat. Siquidem ad ardua nati nec in Smindiridis Lecto Rosis stratô Desidiæ Sepulchrum, sed Otii Secessum invenitunt, neque minùs soli sunt, quam in profundissimâ Solitudine. Ex hac Sapientes serviles Curas relegant, insanæ Plebis Studia despiciunt, & in intimis Recessibus Naturam Reip. regendæ optimam Informatricem consulunt. Propterea Cyrus Consitorem se esse gloriabatur. Alcinous Regiminis Spinas Rosarum Oblectamen-

tis deliniebat. Tarquinius coccineum Papaver non minus ad Dominationis Cynoſuram, quam ad oculorum Delicias propagabat. Romam haud pœnituit, quod Curium ex Horto Rapis & agreſtibus herbis conſitô ad Reip. Clavum revocârit. Nec Scipionem puduit Linterni Pulvillos triumphali manu ſubigere, quâ Africam ſubegerat. Cato Cenſorius haud felicius Reip. quàm Hortis leges ſcripſit. Nunquam Cicero feliciùs Oratorum Flos audiit, quàm cum geniali ingenuoque Agriculturæ Studio, quod Lesbium Oraculum liberô Homine digniſſimum judicavit, in Tuſculanô ſuô indulſit.

Cæterum Extrema ſaltem hujus Svavitatis eos deliberare, qui Hortorum Deliciis ſaturi Muſarum Flores nauſeant; amiciſſime Frater, Exemplô meô doces, haud ignarus, quod Natura per odoris Florum Halitus ingenioſam Animis inſpiret Fæcunditatem. Hiſce Naſo debet, quod plures locutus ſit flores, quam Tellus edit.

Ma-

Maronis & Horatii eliquata Poemata vix tanto maderent Nectare, nisi in Mæcenatis Villâ fragrantium Florum Suspiriis fuissent irrorata. Divinus Plato in umbrosis Academiæ Nemoribus, non minore Svavitate, quam qui Virtutem & Voluptatem Gemellos fecit Epicurus, inter florida Hortorum Volumina philosophatus est. Jure igitur Tullio Consuli rustica Vitæ degendæ Ratio in Contemplatione posita rerum, Deorum Vitæ simillima & Sapiente visa est dignissima, ut hinc Sullam spontè Dictaturâ cedentem, Diocletianum, positâ Purpurâ, Olera Lactucasque Salonæ serentem non nisi ineptissimi rideant; illi autem Saxi vel Chimaræ speciem præ se ferant, qui non discolore Florum risu, gemmeò Herbarum nitore, trepidò Arborum Lusû, liquidâ Fontium diffluentium Lætitiâ afficiuntur, & in Cogitationes Scintillulis divinæ nobis impressæ Imaginis dignas extenuantur. Ego certè extra me & in rusticæ Vitæ Desiderium rapior, quoties

Plinium in Laurentino ſuo ruſticantem audio, centiesque in Villâ meâ Kittelau inter nemoroſos Colles Verbis ejus laxavi Animum : *Nihil hîc audio, quod audiviſſe, nihil dico, quod dixiſſe pœniteat: Nemo me apud quempiam ſiniſtris Sermonibus carpit ; neminem ipſe reprehendo, niſi unum me, cum parum commodè ſcribo ; nulla ſpe, nullô timore felicior, nullis rumoribus inquietior. Mecum tantum & cum Libellis loquor. O rectam ſinceramq; Vitam! O dulce Otium honeſtumq; ac penè omni negotiô pulchrius! Verum ſecretumque* Μȣσαῖον*! quam multa invenitis, quam multa dictatis!* Ita mecum fando facundior mihi Orator videor, quam cum in Curiâ Quiritibus loquor, & cum Quintiliano mihi imaginor : *eſſe aliquem, neſcio, an maximum ex ſecretis Studiis Fructum, ac tam puram Voluptatem Litterarum, cum ab Actû receſſerunt, & Contemplatione ſui fruuntur.* Quam & ſaluberrimam eſſe judicabit, quisquis aureæ Delphici

phici Templi Inſcriptioni fidem habuerit: quod Γνῶθι σεαυτὸν humanæ Sapientiæ Compendium, omniaque extra ſe noſcendi Semita ſit.

At enim jucundius adhuc ſvaviſſimæ hujus Solitudinis Condimentum ſuccurrit nempe Amplexus Tui, Dimidium mei, in Villâ meâ; in quâ utrique Sinceritatem primi Ævi & Dulcedinem aurei Seculi deguſtantes Aularum Vanitates, ſtultitias Hominum, profanum Vulgus, & non rarò nosmet ipſos ridebamus. Non memini, nos unquam alibi, quam hic & in Hortis tuis cum Illuſtri Viro Domino POSADOWSKIO paucisque Amicis amœniore Conſortiô fruitos fuiſſe. Incumbebat nobis Nox, ſed nulla nos poterat capere Satietas Amicitiâ noſtrâ fruendi. O illuſtrem Noctem! O amicam Solitudinem! quâ ad Exemplum Damonis & Pithiæ ipſum etiam Dionyſium exterminaſſemus! O ineffabilem infucatæ Familiaritatis Dulcedinem; quam rariùs bibere

contingit, ac ex Poculo Regis Persarum vel ipsius Jovis! O indissolubile Animorum Fœdus! quo auspice totus Orbis Legum carere posset Vinculis; cum simulatque sibi aliquid quam alteri maluerit, Amicitiæ Nomen ceciderit! Fruamur igitur, dum Vita suppetit, tam laudabili & honestà Necessitudine & hoc quintô Elementô, sine quo Vita vitalis non est, Præstemus Fide nostra Posteritati Exemplar pristini Ævi, & integræ Amicitiæ, quam malevoli nobis invidere, sed nec Inimici calumniari poterunt. Vale feliciter & diutissimè rusticare in tuo Rizenio, Meque amantem reciprocô Amore complectere. Dabam Vratislaviæ pridie Nonas Martii Anno redemti Orbis millesimo sexcentesimo octuagesimô.

# Daniel Caspers
von
Lohenstein
# Rosen.

Fliegt hin/ ihr Rosen fliegt zu Hermio-
nens Füssen/
Fliegt hin/ ob ihr gleich nicht/ wie sie/
das liebe Kind/
An welcher Wang' und Mund und Brüste Rosen
sind/
Von euren Blättern laßt Geruch und Balsam
flüssen.
Fliegt hin/ wohin mein Geist euch hinzuführen wird
wissen/
Zu der/ auff welcher Zung' ihr eitel Rosen find't/
Wo der Beredsamkeit beliebter Zucker rinnt.
Sprecht: ihr solt tausendmal sie meinetwegen
grüssen.
Sprecht: ihr stellt euch von mir für jene Rosen
ein/
Die mir von ihrer Hand unlängst geschicket seyn;
Ich hette Rosen ihr für Rosen senden müssen.
Rücht aber ihr so wol als ihre Rosen nicht/
So sagt: ihr einig Hauch könn' euch so sehr besüssen:
Daß ihr/ wenn ihr schon welckt/ als frische Rosen
rücht.

# Das von der Sonne gesungene Lob der Rose/

## Aus des Autoris neundten Buche seines Arminius.

DJß ist die Königin der Blumen und Gewächse
Des Himmels Braut/ ein Schatz der Welt/ der Sternen Kind;
Nach der die Liebe seufzt/ ich Sonne selber lechse/
Weil ihre Krone Gold/ die Blätter Sammet sind/
Ihr Stiel und Fuß Schmaragd/ ihr Glantz Rubin beschämet/
Dem Safte Zucker weicht/ der Farbe Schnecken-Blutt/
Weil ihr Geruch die Luft mit Balsame besämet/
Wenn der beliebte West ihr tausend Hold anthut.
Führ'n Hyacinthen gleich des Ajax Helden-Nahmen/
So ist die Schönheit selbst auf Rosen abgemahlt.
Ist gleich der Juno Milch der Lilgen edler Samen/
so denckt: daß hier das Blut der Leibes-Göttin pralt.
Was die Geschöpfe sonst nur einzelweis' empfangen/
Mit allem dem mache die Natur die Rosen schön.
Sie selber schämet sich/ und röthet ihre Wangen/
Weil sie vor ihr beschämet sieht alle Blumen stehn.
Kurtz! sie ist ein Begrieff der schönen Welt/ ein Spiegel
Der Anmuth/ und der Leib' ihr wahres Eben-Bild.
Der Dorn ist ihr Geschoß/ die Blätter sind die Flügel/
Zur Fackel dient ihr Glantz/ das Laubwerck ist ihr Schild.

Sie

Sie muß zwar selbten Tag / da sie gebohrn / erblassen.
Allein ich Sonne selbst verschwind' jedweden Tag.
So wil der Himmel auch sie nicht vergrauen lassen /
Weil er kein altes Weib zur Buhlschafft haben mag.
Der Mohnde träncket sie mit Thau / sie säugt die Bienen /
Die ihren edlen Saft in süssen Honig kehrn.
Ja ihres Purpers muß sich ieder Mund bedienen /
Wenn ein nicht todter Kuß ist nöthig zugewehrn.
Der Morgen selbst muß sich mit eitel Rosen färben /
Wenn er der Herold ist des Auges dieser Welt.
Auch muß der güldne Tag in ihrem Purpur sterben.
Wenn mir die Abend-Röth' ein falsch Begräbnüß hält.
Ich Sonne werde selbst nie angebethet werden /
Wenn sich mein Antlitz nicht in Rosen hüllet ein.
Ja wie die Rose wird die Sonne seyn auf Erden;
So muß der Sonne Rad des Himmels Rose seyn.
Und daß der Erd-Kreiß recht mög unser Bündnüs wissen /
wie Sonn' und Rose sind einander zugethan /
Solln Rosen solcher Arth in Morgen-Land' aufschüssen /
Die / wie der Tag / schneeweiß den Morgen fangen an.
Die / wie das Mittags-Licht / so denn mit Feuer brennen /
Des Abends / wie die Nacht / kohlschwartz im Trauren gehn.
Wer nun die Sonne wil fürs Sternen-Haupt erkennen /
Der muß den Königs-Krantz auch Rosen zugestehn.
Was aber wird das Lob der Rosen viel gesungen?
Kein Ruhm gleicht ihrem Werth / sie selbst ist schon ihr Preiß.
Die Red' ist ihr Geruch / die Blätter sind die Zungen;
Dadurch sie sich allein recht auszustreichen weiß.

# Lob-Gesang
# Der Blumen-Göttin/
## Aus dem neundten Buche des Arminius.

Ich bin die Blumen-Königin/
Die Welt und Himmels-Gärtnerin/
Denn Berg' und Thal/ Gebürg' und Wiesen säugen
Die edle Blumen nicht allein.
Sie wachsen in Kristall und Stein/
Sie lassen sich in Ertzt und Muscheln zeugen.
Die Flüsse/ Seen und das Meer
Sind nicht von Klee und Feilgen leer.
Ja Vorwitz hat so wol die Prache
Agsteinenen Geblüm's/ und Rosen aus Kristallen/
Als die sich in der Lufft versteinernden Korallen
Aus Thetys Schooß ans Licht gebracht.
So ist's auch nur ein Alb-Bild im Gehirne:
Daß einig Stern ein Bär sey oder Stier.
Der Erd-Ball stellt ja einen Garten für/
Durch meiner Blumen irrdische Gestirne.
Der Himmel aber ist ein Garten/ seine Sternen/
sind Blumen. Der neun hellen Sternen Glantz
War für der Zeit der Ariadne Krantz.
So mögt ihr euch für mir schamröthig nun entfernen/
Ihr Göttinnen der andern Jahres-Zeit;
Weil Ceres nur allein im Sommer Klee abmeyht/

Pomo-

Pomone nur den Herbst ausziert mit Obst-Gerichten/
Der Himmel auch nur prangt mit Blumen/ nicht mit
Früchten.
Hingegen ist mein Schmuck des gantzen Jahres Kleid/
Den nicht der Reif des Herbstes kan entfärben/
Der Sommer nicht versengen und verderben/
Des Winters Frost nicht tilgt/ der alles sonst verschneit.
Kein Kraut/ kein Baum bringt seine Frucht herfür/
Die nicht vorher mit Blüth' und Blumen pralen.
Der Pomerantzen Purpurreiche Schalen
sind doch beschämt durch ihrer Blüthe Zier.
Die Nuß giebt nach der Blume der Muskaten/
Und der Geschmack der Aepfel von Granaten
Weicht ihrer Blüth' an Farben und Geruch/
Das fette Feld ist ein Schmaragden Tuch
Eh' als man kan einerndten falsche Saaten.
Mein Blumwerg hegt so gar wie Trauben/ Wein und
Most/
Dient Menschen zur Artzney/ und Bienen zu der Kost.
Ja meiner Blumen Purper giebt
Der Lieb' ein Wohnhauß ab/ der Wollust eine Wiege;
Jedweder Stengel ist ein Merckmal ihrer Siege.
Denn alle Blumen sind verliebt/
Ihr gutt Geruch ist ihrer Seele sehnen/
Die Farb' ihr Brand/ der Thau die Liebes-Thränen.

# Zuruff Der frolockende Oder über die Glückseeligste Vermählung Der beyden Römischen Kayser-auch zu Hungarn und Böheimb Königlichen Majestäten/ Herrn/ Herrn Leopolds/ und Fraun/ Fraun Claudia Felicitas/

Als Selbte
Von dem Durchlauchten-Liegnitz-Brieg-
und Wohlauischen
Fürstlichen Hause
An dem 15. Wein-Monats-und Vermählungs Tage
feyerlich begangen ward.

WElch Glantz bestrahl't die rinnenden Kristallen?
Die nur von Thränen trüb und schwer?
Hier fleust kein Gold/dem Schilffe fehl'n Korallen/
Die Muscheln sind von Perlen leer/

Mei-

Meines Ufers Schmeltz verfäll't/
Weil dis der Herbst/ und mich mein Leid verstell't.
Ja/ was mag mir für Freude seyn verstattet?
**Pyastens** Stamm-Baum und Palast/
Der meinen Fuß neunhundert Jahr beschattet/
Hat ietzt nur einen Printz und Ast/
Und die Deutsche Kayserin
Rafft halb die Grufft/ und halb der Himmel hin.
Zu dem seh' ich die Burg mit Glutt sich röthen/
Die trächtgen Wolcken Feuer spey'n?
Gebiert die Luft noch schwäntzichte Cometen/
Die meist nur Fürsten Unfalldreu'n?
Aber nein! ietzt krieg' ich Wind:
Daß diß nur Lust-nicht gifft'ge Fackeln sind.
Ich sehe selbst die Schutz-Frau meines Strandes
Und meinen Fürsten fröhlich seyn.
Ich sehe selbst die Väter unsers Landes
In Freuden Feuer Weyrauch streu'n.
Und das Silber meiner Brust
Erkiesen sie zum Spiegel ihrer Lust.
Ihr Sternen ihr/ in die GOtt hat geschrieben/
Das Heil der Welt/ den Lauf der Zeit/
Was Länder sol erfreuen und betrüben/
Entziffert mir die Heimligkeit!
Sag't was ihr uns gut's flöß't ein/
Laß't/ was hier rinn't/ nur Freuden-Thränen seyn.
Des Löwen und der Jungfrau Himmels-Flammen
Schau' ich für allen Sternen pral'n.
Ja beyder Glantz vermischet sich zusammen.
Was deuten so vermeng'te Strahlen?

Daß der Löwe's Haupt der Welt
Sein Hochzeit-Fest mit einer Göttin hält?
Ja! also ists. Ich selbst seh' aus Rubinen
Den Liebes-Stern abthau'n den Safft/
Wormit er nur pfleg't Kayser zu bedienen,
Ich schmecke selbst des Balsams Krafft;
Denn an frommer Fürsten Heil
Hat iedermann/ wie an der Sonne/ Theil.
Doch gläub't: Daß dis von den Vermählungs-
Nur ein geringer Vorschmack sey. (Früchten
Ein schlechter Stern kan grosses Ding ausrichten;
Dem sich ein ander füget bey.
Was soll nun nicht itzt gescheh'n
Wenn wir die Sonn im Löwen glühen seh'n?
Muß Mitternacht doch selbst so denn empfinden
Des Sommers Glutt/ des Mittag's Brand.
Wie soll sich nun nicht mein kaltes Eiß entzünden/
Die Andacht reitzen meinen Strand?
Ja/ die Freude die mich reg't
Macht: Daß mein Strom ein Meer-voll Feuer heg't.
Du Muhre prang' itzt mit der Hochzeit-Kertze/
Es liefer' Inn und Ister Gold;
Die Iser Perl'n; ich opffere mein Hertze/
**Durchlauchtigst-Grosser LEOPOLD.**
And're Flüsse gehen mir
An Größ' und Pracht/ doch nicht an Treue für.
Laß auch dich/ Po/ im Himmels-Garten heben/
Ich gönne deinen Stern-Krantz dir.
Wer unter'n Sonnen Oestreichs kan leben/
Hat keinen kleinern Himmel hier.

Denn

Denn des Hauses Oesterreich
Gebiete/ geht dem Sonnen-Zirckel gleich.
Wird Schlesien für Freuden nicht zerspringen/
Wenn du uns wirst die güldne Zeit/
Das göldne Fell drey junge Löwen bringen?
Durchlauchtigste Glückseligkeit/
Eh' als noch der Sonnen Rad
Des Löwen Hauß dreymal durchwandert hat.
Das treue Land lächz't nach der frohen Stunde/
Und speis't mit süsser Hoffnung sich.
Doch ist der Zucker Neidern Gall' im Munde/
Dis Fest ein tödlich Schlangen-Stich;
Weil Gelück' und Hyacinth
Den Nattern Gifft/ den Bienen Balsam sind.
Die Fruchtbarkeit/ die auf mein Ufer leeret
Ihr Horn des Uberflusses aus/
Hat dieses Jahr den Seegen uns erkläret/
Der fall'n sol auf dis Kayser-Haus.
Unter dessen Sonnen-Schein
Mein Strom wird reich/ die Auen fruchtbar seyn.
Laß' Mohnd und Hahn uns tausend Ubel dräuen/
Der Mohnde wird für Sonnen bleich/
Und Hahn-Geschrey schreckt nur Cyrenens Löwen/
Nicht aber die aus Oesterreich.
Diese machen Sklaven frey/
Beschützen Schaf'/ und reissen Wölf' entzwey.
Die Liebe schmelzt die Seelen zwar zusammen
Der Häupter/ die ietzt sind vertrau't/
Jedoch geneust ihr Volck auch ihrer Flammen/
Denn dis i'sts Fürsten erste Braut;

Beyde theil'n mit mir die Lust;
Er's Vater-Hertz/ und sie die Mutter-Brust.
Was aber bring ich euch für Hochzeit Gaben?
Ein Fürst verschmäh't die Hand-voll Flutt/
Zwar derer nicht/ die nichts als Wasser haben.
Allein' auch dis ist euer Gutt.
Gleichwol ist GOtt auch vergnüg't
Mit Weyrauch/ den man selber von ihm krieg't.
Mein Weyrauch sey ein Wunsch: Der Himel schütte
Dis/ was der **Grossen Kayserin**
Geburts-Stern und ihr Nahme selbst bringt mitte/
Auf die **gekrönten Häupter** hin;
Beyder Stamm verwelcke nicht
Eh' als mir Sand/ der Dohnau Flutt gebricht!

# Liebe
## Zwischen König Petern dem Grausamen/ in Castilien/ und Johanna Castria des Diego Haro Wittib.

König Peter/ welchem Castilien kaum so zeitlich die Krone auffsatzte/ als die Welt ihm den Zunahmen des Grausamen zueignete/ ward aus beweglichen Antriebe seiner Mutter mit Fräulein Blanca/ Hertzog Peters von Borbon Tochter in seinen noch ziemlich jungen Jahren vermählet.

Diese Fürstin war nicht nur die Schönste unter

ihren

ihren Schwestern/ sondern in ihrem Vaterlande; also ein scheinbarer Werckzeug des Königs lüsterne Begierden dem Mütterlichen Absehen nach/ im Zaume zuhalten; wiewol er schon vorher auf eine in den Albukerkischen Hause erzogene Dirne ein Auge geworffen/ oder ihr vielmehr gar sein Hertze verpfändet hatte. Das Hochzeit-Feyer/ welches doch auch der angeschmiedeten Sklaven Fessel mit Rosen bestreuet/ ward so schlecht/ und mit so wenig Freuden vollzogen: daß es mehr einen Begräbnüsse/ als einer Hochzeit ähnlich: und die allgemeine Traurigkeit eine Wahrsagerin alles künfftigen Unheiles war. König Peter hatte in zwey Tagen kaum den Vorschmack seiner Heyraths-Süssigkeiten geschmecket/ als er nach dem trüben Wasser der Wollust durstig ward; welches ihm bey der unkeuschen Padilla nur darumb besser schmeckte/ weil es eine Frucht vom verbothenen Baume war. Sintemal Padilla der Blanca an Gestalt nicht den Schatten reichte/ und diese in Tugenden ein Wunderwerck/ jene ein Ungeheuer voller Laster war. Seine Mutter und Base Elionore/ und die Grossen des Reichs hatten mit der verschmeheten Blanca/ welche fast ehe Wittbe als Ehefrau worden/ hertzliches Mitleiden/ brachten es auch durch viel Beschwerungen und für Augen-Stellung seines Unter-

gangs gleichwol so weit : daß er sich dismal aus den unkeuschen Armen Padillens entbrach / und seiner Gemahlin beywohnte. Alleine diese neue Verbindung war nur ein Weg zu der zweyten Ehscheidung / und ein Beweiß: daß sich Tugend und Laster so wenig vermählen / als Ertzt und Thon zusammen schmeltzen lassen. Denn die zwey Tage über / welche der König zu Vallidolit bey seiner Gemahlin blieb / stellte er sich gegen sie so ungebehrdig : daß man sahe / wie er ihm zwar selbst Gewalt anzuthun gesinnet / aber seiner selbst nicht mächtig war ; und Padilla wie der warme Agstein ihn als leichtes und zum Zunder geschicktes Stroh bald wieder an sich zog. Wordurch viel zu glauben beredet wurden : daß der König durch einen ihm von der Blanca geschenckten Drachen-Gürtel von Edelgesteinen / welchen ein von der Padilla Brüdern bestochener Jude bezaubert haben solte / Padillen so hefftig anzukleben genöthiget were. Er ließ zu Olmedo bey der üppigen Padilla seine Gemahlin gantz außer acht. Denn die Vergessenheit ist die erste Staffel der Untreu / hernach aber wagt sie sich gar auff den Stul der Gerechtigkeit zu steigen / und mit ihrem Kleide die schändlichsten Laster zu Tugenden / durch Verläumbdung aber die reinste Unschuld zur Ehbrecherin zu machen. Diesemnach der König nunmehr

mehr seine Blanca unter der Beschuldigung : daß sie mit seinem Bruder Friedrich zugehalten / und von ihm den Printzen Heinrich gebohren hette / von gefährlichen Auskundschaffern bewachen ließ. Ja er hette auff Padillens Anstifftung sie gar fürs peinliche Recht gestellet ; wenn nicht die gantze Welt ihrer Keuschheit das Wort geredet / der Papst dem Könige mit dem Banne / Franckreich und Arragonien mit den Waffen gedreuet hetten. Blanca entkam hierdurch zwar der Folter / aber sie erledigte sich nicht der Dornen ; weil inzwischen Padilla auf Rosen / und alle Begnadigungen des Königs durch ihre Hände giengen. Weil aber die böse Lust denen verderbten Magnet-Nadeln gleicht / welche keinmal beständig auf den Angel-Stern zielen / sondern hin und her flattern ; ward der König nach des Diego Haro Wittib / Jahanna Castria lüstern. Die Beschwerligkeit ihres Zustandes öfnete seiner Hofnung bey ihm eine Pforte / ihre unvergleichliche Schönheit übermeisterte die Zauberey der Eyversichtigen und nach der Königlichen Würde strebendẽ Padilla / der Ruhm ihrer Keuschheit aber leuchtete dem geilen Fürsten so sehr unter die Augen : daß er seine Liebe ihr nicht anders als unter dem Scheine einer heiligen Eh anzutragen sich erkühnete. Johanna verstopfte für diesen Versuchungen nicht we-

niger ihre Ohren / als die schlauen Schlangen für dem Beschwerer / und Ulysses für den Sirenen. Aber auch dieses Wachs ward zerschmeltzt von der Heucheley des Hofes / welche an dem Fürsten nicht nur die Laster zu loben für Recht / sondern sie auch nach zu thun für Klugheit hält. Des Königs mit der Blanca vollzogene Eh ward als ungieltig verworffen / die neue mit der Castria eingerathen und gebilligt. Wie war es aber möglich: daß der Zunder eines Irrwisches länger / als eines Gestirnes tauren solte? König Peter ward die erste Nacht seiner zweyten Gemahlin überdrüssig / die andere eckelte ihm schon für ihrem Bette / und die dritte vergrub er wieder seine Ehre und Gelücke in die schlammichten Wollüste Padillens. Denn solche unkeusche Välge sind Gräber nicht nur der sich vergehenden Helden und Fürsten / sondern auch der gemeinen Wolfahrt und grosser Königreiche. Ja die Tugend selbst würde sich ihrer Vertilgung nicht entbrechen / wenn ihr Ruhm und die Seelen wie die Leiber sterblich weren. Denn weil Franckreich / Aragonien und Castilien wieder die Grausamkeit König Peters die Waffen ergrieffen / ließ er seine zu Aßidonia gefangene Gemahlin Blanca / als eine vermeinte Uhrsache des Krieges im fünff und zwanzigsten Jahre ihres Alters durch einen Artzt mit Gifte hinrichten;

Gleich als wenn man mit Auffopfferung der Unschuld die Menschen versöhnen/ oder der Göttlichen Rache einen Riegel fürschieben könte; welche ihn vorher auf der Jagt durch ein ihm in Gestalt eines rauchen Hirten erschienenen Gespenstes/ von so ungerechter Bedrängung seiner Gemahlin/ aber vergebens abgemahnet hatte. Alleine die fürsetzliche Boßheit wird durch Warnigungen wie die Ambosse durch Hammerschläge mehr verhärtet/ als erweichet; wormit sie von dem Blitze der ewigen Gerechtigkeit/ wie dem grausamen Peter endlich geschehen/ so viel empfindlichen zerschmettert werden/ und ihre Zermalmung in der Welt einen desto lautbarern Knall zum Beyspiele vieler andern abgeben möge.

Diese/ wie auch folgende ohne dis durch den Fall des unzeitigen Neben-Buhlers/ Antonius Peretz/ in der Welt allzuwol bekante Liebes-Geschichte ist in sechs folgenden Helden-Briefen entworffen/ derer Inhalt und Verfassung sich von Niemanden eines strengen Urthels zu befahren hat; wenn alle so leichte Menschliche Fehler/ als der so kluge und scharffsichtige König Philip den Gebrechen eines Auges in der Fürstin Eboli übersehen können.

# Peter/
## Der grausame König in Castilien/
## An
# Johanna Castria/
## Des Diogo Haro Wittib.

NJcht scheue dich/ mein Kind / dis Siegel aufzu- machen/
Die du den Schlüssel selbst zu meiner Seelen hast;
Was hier Geheimnüs ist/ sind dir bekandte Sachen /
Mein Antlitz hat dir längst verrathen meine Last.
Die Asch' auf Etnens Klufft lehrt/ daß dar Feuer stecket/
Und meine Bläße zeigt/ daß Lieb' im Hertzen glimmt.
Nicht frage: wer in mir so süße Glutt erwecket /
Dein eigen Auge fühlt/ wo sie den Ursprung nimmt.
Weil heisse Sonnen ja nicht leer von Brand seyn müssen/
Aus kalten Adern nicht ein warmer Brunn entspringt.
Doch/ wilstu deinen Sieg selbst von dem Sklaven wissen /
So duld' es auch dein Ohr/ wenn itzt sein Fessel klingt.
Jch liebe dich/ mein Kind/ mit unzertheiltem Hertzen/
Nicht lasse dir dis Wort unglaublich kommen für:
Die Flammen unsrer Eh' sind ausgeleschte Kertzen/
Ja unsre erste Flamm' entspringt/ mein Licht/ aus dir.
Die Lilgen sind zu kalt/ die Franckreich uns geschicket;
Für unsers Himmels Brand und Blanca gar zu weiß.

Weil weisse Weiber Frost/wie ihren Nord bestricket;
Was Mohren näher kömmt/gleicht Sonnen / und ist heiß.
Ich hab' erst/seit ich dir geopffert meine Seele/
Lebhaffter Liebe Trieb und Thätigkeit erlernt.
Ein ewig Feuer brennt nicht in iedweder Höle /
Du weist : daß offtmahls Schnee / wie eine Venus sternt.
Man giebt mir zwar die Schuld / daß ich mich Ihr entrissen;
Der Eckel habe mich entfernt nach einer Nacht.
Allein/ach! dörfft' ich nur nicht mehr als andre wissen/
Mit was für Unmuth ich die kurtze Zeit vollbracht.
Es solln ja wol Corall seyn der Gemahlin Lippen;
Kein Liebreitz/kein Magnet begeistert aber sie.
Läßt sich nun Stahl nicht ziehn von unbeseelten Klippen/
Wer schilt: daß ich an ihr mich nicht zu kleben müh'
Die Augen sind zwar schwartz/ doch ausgeleschte Kohlen/
Von denen Schwefel sich selbst nicht entzünden kan.
Sie rühmt sich: ihr Geruch/beschäme die Violen.
Was aber nützt Zibeth/der uns nicht bisamt an?
Die Wangen sind an ihr Granaten ohne Kerne:
Geblüme/ das nicht reucht; ein Feld von Rosen leer.
Die Brüste regt kein Trieb entflammter Liebes-Sterne/
Sie sind von Zemblas Eiß/ein zugefroren Meer.
Sie schleppt das Heyrath-Band wie eine Sklaven Kette;
Sie that/als legten sich mit mir ihr Schlangen bey.
Als ich zum andern mal beschriet ihr kaltes Bette;
Glaub's: daß sie minder warm/als Salamander sey.

Kein

Kein Feuer/ worvon Zevs in flüssend Gold zerronnen/
Kein lodernd Seufzen flöst ihr laulicht Lieben ein;
Der Nordstern wärmt den Belt mehr / als sie meine Sonnen/
Sie müht sich steinerner als Niobe zu seyn.
Ich darf zum Opfer ihr nicht meine Seel' anzünden;
Ich weiß nicht: ob sie sich dünckt fürs Altar zu gutt;
Wo nicht/ so hat an ihr das Fühlen kein Empfinden
Und unser Liebes Oel braucht sie für kalte Flutt.
Doch würde der Gedult noch dieser Unmuth weichen.
Wär' er mit Eyversucht und Hochmuth nicht vergällt.
Sie ist dem Rosenstrauch im Winter zuvergleichen/
Der keine Rosen trägt/ und doch den Dorn behält.
Sie hat für mir Verdruß; und eifert mit Padillen/
Die sich als eine Magd ihr doch legt untern Fuß;
Ein Brunn muß Staub und Sand mit seiner Flutt anfüllen/
Wenn unser voller Mund für ihm hat Uberdruß.
Urtheile nun/ mein Kind: ob wir verliebt seyn mögen;
Selbst Etna leschet aus / wenn Zunder ihm gebricht.
Der Wahn ehrt Götzen nur/ die einem sind entgegen/
Die Lieb' erkennt den Haß für keinen Abgott nicht.
Die Anmuth aber hat bey dir den Sitz erwehlet/
Der Unhold Wüstenev ist weit von dir verbannt.
Mit deinen Sitten hat der Liebreitz sich vermählet/
Dein Schönseyn hat ein Garn der Freyheit aufgespannt.
In diesem siehstu mich hier deinen Sklaven liegen;
Verstoß nun diesen nicht/ den du selbst fässelst an;

Laß

Laß mich von deiner Hand kein schärffer Urtheil kriegen /
Als dein liebreitzend Aug' uns Prophezeyen kan.
Die Sonne/welche du zweyfach in Augen trägest/
Pflantzt/wie du mir den Trieb den Sonnen-Wenden ein.
Die Hold/die du selbst feil auf deinen Mund auslegest/
Kan meiner Seele nicht verbothne Waare seyn.
Das Kauffgeld/daß ich dir für deine Lieb' erlege/
Sol seyn/mein bester Schatz/mein Hertz an diesem ist
Die Treue / Schrott und Korn ; du selbst bist das Gepräge;
Ich weiß:daß du mit nichts sonst zuerkauffen bist.
Dir aber wird ja Müntz'/ auf der dein Bild steht/ gelten/
Ob dich/Unschätzbare kein Schatz gleich zahlen kan.
Nicht sorge: daß ein Mensch wird deine Liebe schelten;
Man nimmt mit Fug in Dienst verstoßne Diener an.
Es mag auch alle Welt/wie ich dich liebe wissen /
Denn heimlich buhlen ist zwar süsse/selten rein.
Mein Vorsatz hat in sich ein redliches Entschlüssen /
Daß auch der Kirche selbst nicht kan verdammlich seyn.
Kein heßlich Rabe zeucht an meinem Liebes-Wagen/
Die Schwanen reiner Brunst ziehn meinen Geist zu dir.
Von reinen Lilgen sol dein Haupt den Braut-Krantz tragen/
Mit Hochzeit-Fackeln uns die Tugend leuchten für
Die Hand des Priesters sol dir selbst den Treuring geben/
Weil freylich du zu hoch vor eine Hagar bist.
Kurtz:keine Raupe sol an unsern Myrten kleben
Die deiner Ehr abbricht/und unsern Nachruhm frißt.

Kommt dir dis seltzam für/ Vermählten sich vermählen/
Weil keine Sara mehr den Mann zu andern weist?
Wo wehrt der Himmel uns zwey Seelen zu erwehlen/
Voraus: wenn eine selbst das Band in Stücken reißt?
Was täglich nicht geschieht/ ist nicht bald zuverdammen;
Zu dem/ das gröste Theil der Menschen spricht es recht.
Die Vorwelt labte sich bey zwey und mehren Flammen;
Auch ist ein Fürst nicht bald gemeiner Ordnung Knecht.
Zu dem/ so hat man mich zu Blanckens Eh gezwungen/
Nichts aber sol so frey als Eh und Liebe seyn.
Ich war ein Kind / als man mir Blancken aufgedrungen/
Drumb brech' ich itzt dis Band als Mann und König ein.
Der Bischoff Sanctius wird selbst dich unterrichten:
Daß deine Heyrath recht/ und Blankens kraftloß ist;
Padillens Liebe wird sich von sich selbst zernichten/
Weil allbereit für sie ein ander Aug' erkies't.
So kan auch Blanka dir kein schäles Auge geben/
Weil/ die ihr Hertz entfernt/ sich selbst zu trennen sinnt.
Mich wirstu durch ein Ja ins Paradies erheben/
Darinnen aber auch für dich was süsses rinnt.
An meine lincke Hand wird man dich zwar mir treuen/
Solch Kummer aber fällt/ wenn sie/ mein Schatz versteht:
Daß man mit mehrerm Pracht der Rechten pflegt zu freyen;
Doch/ daß die Lincke nur von treuem Hertzen geht.

Johan-

# Johanna Castria/
## An
## König Petern.

Ich habe Seyd' und Brieff/ Durchlauchster/ auf-
gerissen/ (Ruh.
Bekümmert: ob nicht auch den Faden meiner
Ich habe seine Schrifft bewillkommt mit viel Küssen;
Ach! daß der Himmel nicht Gall' in den Zucker thu!
Er/ und die Hofnung speist mich ja mit Himmel-Brodte/
Der Zweifel und die Furcht mischt aber Myrrhen ein;
Ich weiß: der Fürsten Wort' und bitten sind Gebothe;
Doch Reu und Unlust folgt oft aufs Gehorsam seyn.
Der Eckel haßt hernach/ was er erst angebethet:
Ein erst geküßter Mund wird bald gegeifert an;
Was Rosen gleich geblüht/ wie Unkraut ausgejäthet/
Weil doch die Liebe nicht den Wechsel hassen kan.
Wir Frauen-Zimmer sind Granaten-Aepffeln gleiche/
Die man von Porcellan wirft endlich auff den Mist.
Die heut ein Engel war/ ist morgen Aaß und Leiche/
Weil Sarch und Braut-Bett oft zwey Zoll entfernt
kaum ist.
Ich stehe Blanken nach an Schönheit und Geblütte/
Die doch beym Fürsten itzt so wenig ist und gilt;
Padillens Klugheit hat bemeistert sein Gemüthe/
Aus welcher Anmuth nichts als Bienen-Zucker qvillt/
So gönne mir der Fürst doch: daß ich sey verborgen;
Denn Einfalt kommt an Hof mit Furcht und mit Ge-
fahr,

Hett' ich auch gleich von ihm nicht Wechsels zubesorgen/
Wiewol mein Schwermuth mir sagt nicht viel Guttes wahr;
Muß sich doch schlechtes Wachs nicht nähern solchen Sonnen/
Sonst schmeltzt ihr feurig Strahl die kühnen Flügel ab.
Der Liebes-Zucker ist in Thränen-Saltz zerronnen/
So oft ein irrdisch Mund den Göttern Küsse gab.
Was kan ein Zufall nicht/ja fremde Mißgunst stifften?
Weil gantze Sonnen oft ein Wölcklein rauben kan.
Was kan der Speichel nicht der Eifersucht vergifften?
Sie hengt den Tugenden die schlimmsten Kletten an.
Sie schwärtzt mit Hütten-Rauch die Himmel-reinen Flammen/
Sie wirfft mit Schmach und Koth der Unschuld Eben-bild.
Drey Wetter seh' ich schon ziehn über mir zusammen/
Wo Liebe mehr bey mir/als kluge Vorsicht gilt.
Sein Reich/die Königin/ja auch Padilla dreuen
Mein Hochzeit-Bett' in Sarch/mein Glück in Staub zu kehrn.
Mein keusches Hertze selbst verwirft mein ander Freyen/
Und meines Ehmañs Geist müth sich mirs zuverwehrn.
Behertzige demnach/zu was man mich verleitet/
Ob mich Versuchung nicht auf höchste Zinnen stellt?
Der Anmuth Paradies wird mir ja zubereitet/
Wo nur mein Untergang nicht hinter'm Berge hält.
Er reicht den Braut-Krantz mir vielleicht zum Schmuck der Haare/
Wo noch ein schimpflich Sarg wird werth der Träntze seyn.
Rubin und Diamant solln blümen meine Haare/
Ach! drückten sie nur nicht mir gar den Scheitel ein!

Jedoch

Jedoch/ich wil mein Heil aufs Fürsten Worte gründen/
Es wird kein Fallbret sein/wo er mich anckern heißt.
Der Fürsten blosses Ja sol mehrern Glauben finden/
Als wenn Betheuerung mit vielen Eyden gleißt.
Die ohne diß ist Magd/und Fleisch im Busen träget /
Kan solcher Dienstbarkeit sich schwerlich machen frey.
Doch denck' er: daß dis nicht/wenn man ein Reh erleget /
Ein blödes Weib verführt/ein Meisterstücke sey.
Daß Reu und Untreu ihn mehr würd' als mich beflecken.
Denn Finsternüs verstellt nur Sonnen/keinen Stern.
Ich warte/was er nun/Durchlauchster/ will vollstrecken;
Mein Hertze heißt ihn Schatz ; Mein Auge nennt ihn Herrn.
Mein Zimmer stehet ihm mit meiner Seelen offen/
In die die Liebe nichts als reine Perlen legt.
Die heißt itzt Castrien so viel Vergnügung hoffen /
Als sein Gemüthe Hold / der Dornstrauch Rosen trägt.
Ich weiß nicht / wie ich schon vor Freuden schwanger werde/
Die Brüste hüpffen mir wie ein par Reh empor.
Die Hoffnung klimmet hoch/die Zagheit fält zur Erde /
Der Liebreitz regt mein Aug'/ und Anmuth lockt mein Ohr.
Mich dünckt: ich fühle schon/wie er mit hundert Küssen
Die Scharlach-Lippen labt auf meiner Lilgen-Brust;
Wie sein-und meine Seel' als Wachs zusammen flüssen;
Wie er mich überschwemmt mit einer See voll Lust.
Wie sein Rubinen-Mund nach meinen Aepffeln lächset/
Und als ein saugend Kind an den Granaten zeucht;

Weil kein solch Honig doch in Paradiesen wächset/
Als den ein heisser Kuß an Seel und Lippen streicht.
Urtheile/grosser Fürst!wie weit ich mich vergangen:
Ob mir die Liebe nicht bezaubert Geist und Sinn?
Die Furcht dringt in mein Hertz/ die Schamröth auf die Wangen/
Weil ich verliebt / und selbst nicht mehr mein mächtig bin.
Ich kenne mich nicht mehr;ich kan mich selbst nicht mäßen;
Weil Einsamkeit mein Wunsch und mein Gelïebde war
Kan ich/mein Haro/dein' und deiner Eh vergessen?
Dem ich nach heute baut' im Hertzen ein Altar.
Hett' ihm mein freyer Geist wol gestern träumen lassen:
Ich solt' ins Königs Garn falln als ein müdes Wild.
Jedoch ich selber will des Jägers Knie umbfassen/
Weil er freywillig sich auch selbst ins Netze hüll't.
Die Hand/die mich verletzt/verbindet meine Wunden;
Der Pfeil / der in mir steckt / geht selber ihm durchs Hertz.
Ich habe die Artzney selbst in der Kranckheit funden;
Die eingeflößte Pein ist ein verzuckert Schmertz.
Empfinde nicht mein Fürst/mein offenhertzig Schreiben;
Kaltsinnig Lieben kan die Flammen nur verhöln;
Mein Feuer aber wird/wenn ich verlesche/bleiben/
Und meine Todten-Asch' auch in der Grufft beseeln.
Es mag die Königin mir Laub und Graß versagen/
Padillens Eyversucht Verläumbdung auff mich speyen.
Weil Hertz und Puls mir wird in Brust und Gliedern schlagen/
Werd ich ein Brand-Altar/der Fürst mein Abgott seyn.

Rührt schon mein Stamm nicht her aus Fürstlichem Geblütte; (Wein.
Ein Dorn und heßlich Stock trägt Rosen und den
Mein unverfälschtes Hertz und Schwanenrein Gemütte/
Sol diesen Mangel mit ihm mit Wucher bringen ein.
Mein niedrig Auge sieht auch nicht nach hohen Dingen;
Jch buhl' umb Spaniens beperlte Kronen nicht.
Jch werde meinen Ruhm in Sonnen-Zirckel schwingen/
Wenn meine Treu und Hold Padillens Lieb' absticht.
Jedoch dis Bündnüs kan kein ander Siegel schlüssen/
Als Blankens Scheide-Brief / und eines Priesters Band.
Die Einfalt folget hir; er wird/obs recht sey wissen;
Daß ein vermählter mir giebt Ehbrief / Ring und Hand.
Jch selbst bin lüstern nun nach der Vermählungs-Kette/
Und folge/wenn er winckt/ihm zu dem Priester nach.
Denn vom Altare gehn nur Stuffen in mein Bette/
Uud durch die Kirche kömmt man in mein Schlaf-Gemach.

# König Peter / an seine Gemahlin Blanca von Borbon.

Jch schicke Blanka/dir kein eingebisamt Schreiben/
Nachdem du Eckel selbst für Lieb' und Bisam hast.
Jch kan in unsrer Eh' nicht länger eh-loß bleiben.
Dis ist es/was in sich mein gantzes Schreiben faß't.

Wie schwer kommt michs nicht an so schwartze Tinte brauchen?
Ach! möchte diese Schrifft durchaus Zinober seyn!
Allein mein Hertz und Wunsch muß wie der Berg verrauchen.
Der in Jßländisch Eyß hüllt seine Flammen ein.
Die Winde die uns solln Lieb' und Lust auf-fachen/
Führn' eitel Unmuths-Schnee in beider Brust empor.
Jch weiß nicht/was ich sol aus unser Heyrath machen/
Du zeuchst die Einsamkeit so Thron' als Bette vor.
Wie kalt du mich umbarmst/wird dir dein Hertze sagen/
Wie dir ein Löffel Lust umb nichts nicht feil gewest;
Wie du mir Lieb und Lust als Braut hast abgeschlagen/
Und meinen Mund geflohn/mehr als ein Wespen-Nest;
Wie du mein Athem-hol'n als stinckend Gift verschmehet/
Und keinen holden Blick mir ungezwungen bracht/
Den Spinnen das Gesicht/ den Rücken mir gedrehet.
Ja Bett' und Zimmer mir versperrt die dritte Nacht.
Erwege deinen Grim̃ nur selbst und meine Schmertzen/
Dein Antlitz locket mich/ dein Unmuth stößt mich hin.
Magnet beseelt dein Aug'/ und Demant steckt im Hertzen/
Wordurch der Liebreitz todt / ich unvermählet bin.
Jch muß es/ Blanca/ zwar gestehen und bekennen:
Daß mir anfänglich bald an dir was mißgefiel/
Was weder ich versteh/noch weisen kan und nennen.
Denn wer ergründet leicht des Himmels Trieb und Ziel?
An deiner Freundligkeit war selbst mir was zu wieder;
Und was dein Schönstes war/kam mir verdrüßlich für.

 Jedoch

Jedoch schlug die Vernunfft so schlimmen Vorschlag nieder /
Ich überwand mich selbst; und unterwarf mich dir.
Ich ließ nur Milch und Thau von meinen Lippen flüssen/
Mein Auge ließ von ihm nur holden Sonnen-Schein.
Allein/ es mischte sich nur Wermuth in dein Küssen/
Und in der Liebe Kost vergällter Eckel ein/
Ich sahe: daß ich dir abwesend mehr beliebte/
Mein Bruder mich bey dir vergnüglicher vertrat;
Daß mein Liebkosen mich schwer ankam/ dich betrübte;
Ich suchte doch umbsonst auch in Entfernung Rath.
Was müh' ich mich denn mehr? den Marmel zwinget Regen/
Mein Seufftzen aber legt dir nur mehr Härte zu.
Ein Amboß härtet sich nur von den Hammer-schlägen;
Je mehr mein Hertze klopft/ je eiserner wirstu.
So muß ich mich denn nun mit Gallen-Aepfeln speisen/
Weil Lieb' und Honigseim dir giftig Essen ist;
Und nun ich mehr verdaut/ als Strausse Stahl und Eisen-
Hat mir der Himmel itzt gelindre Kost erkiest.
Ich bin zeither/ wie Hartz vom Wasser brennend blieben;
Itzt heischt selbst die Natur mir wärmern Zunder ab.
Ich hab' ein neues Band der Heyrath unterschrieben/
Mit einer die der Welt ein Keusches-Beyspiel gab.
Die werd' ich morgen mir den Priester trauen lassen;
Wilstu nun/ wie du kanst/ Gemahlin noch beruhn.
Sol sie mein lincker Arm/ der Rechte dich umbfassen/
Padilla dir und ihr mehr keinen Eintrag thun.
Dir wird auch Castria den Vorzug gerne gönnen/
Du wirst die Sonne seyn/ sie nur das Mohnden-Licht;

So werd ich dich und sie ja wol vergnügen können/
Du weist ja: daß mir Krafft und Jugend nicht gebricht.
Ein Strom/ der überläufft/ und fremde Wiesen wässert/
Läst eigne Bäthe nicht in Durst und unbenetzt.
Von vielem Schöpfen wird der Brunnen-Kwell verbessert:
Durch Wechsel und Gebrauch/ so Lieb' als Stahl gewetzt.
Ist's aber auch ihr Ernst: daß sie vor Liebe Grauen/
Und kein Empfindligkeit von ihrer Regung fühlt:
Kan sie umb so viel mehr vergnügt der Lust zuschauen/
Die ihr nichts süsses raubt/ und unsern Durst abkühlt.
Die Sonne siht nicht schäl auf zwey/ drey Neben-Sonnen;
Wie/ daß Sie/ Sonne/ denn mit einer eifern wil?
An der ich Keuschheit mehr als Schönheit lieb gewonnen;
Es wird erträglicher dir eine seyn/ als viel.
Es ist der höchste Witz/ dem Himmel Beyfall geben/
Der durchs Verhängnüs uns selbst leitet mit der Hand.
Es kan ein König auch nicht wie der Pöfel leben;
Es ist auch in der Lieb' ihr Vorrecht dir bekand.
Was müh ich aber mich erst gegen dir vergebens:
Daß du zu frieden mögst mit unserm Schlusse seyn?
Die Klugheit/ die du heist den Zirckel dieses Lebens/
Des Glückes Mittel-Punckt/ die redet dir selbst ein.
Zwar iedes Ding sieht aus/ nach dem es wird gedrehet;
Sieht Demant doch wie Glaß/ Gold oft wie Meßing aus.

Die Tugend selber wird als Laster oft geschmähet;
Verläumbdung wirft vielmal auf Rosen Gift und Grauß.
Dein Urtheil aber fühlt den Puß in allen Sachen/
Diß wird auch lassen dir nicht mißfalln unsern Schluß.
Der fährt mit Krocodilln/ und reitet auf den Drachen/
Der den Begierden stets den Ziegel lassen muß.
Auf solchen Fall sol dir nichts an Vergnügung fehlen/
Ich und der Anas wird dich als sein Haupt verehrn.
So lange du nur die/ der wir uns itzt vermählen/
Wirst lassen Mohnden seyn/ und sie in nichts versehrn.
Wer aber sich auff sie wird was gelüsten lassen/
Greift biß zum Hertzen uns/ den Augen-Apfel an.
Der sol mit Schimpf und Ach von unsrer Faust erblassen;
Du weist wol/ was die Rach' erzürnter Liebe kan.
Du magst auch/ wenn du wilst/ wie vormals einsam leben;
Mein Tisch und Bette steht dir offen/ und auch zu.
Ja wir wolln Zeug und Farth dir nach Verlangen geben/
Wenn du in Franckreich meinst zu finden Glück und Ruh.
Du hast hieraus die Wahl/ auch Witz dich zubestreiten/
Nicht lege meinem Thun mehr Fluch/ als Vorsicht bey;
Und dencke; da wir ja auf diesem Eyse gleiten:
Daß mancher Salomon hir gar gefallen sey.

Die

# Die Blanca
## An
## ihren Gemahl König Petern/

DJe solte wol nicht mehr erschrecken für Gewittern/
Der stets in Spanien der Blitz umbs Haupt gespielt.
Was für ein Felsen-Hertz solt' aber nicht erzittern
Wenn es der Erden Grund selbst mit sich brechen fühlt.
Der Grundstein unsers Heils und Hoffens geht zu Grunde;
Denn es zerreißt der Eh' ihr unzertrennlich Band.
Die Ohnmacht hegt mir zu/ das Wort verbricht im Munde/
Es fällt die Feder mir schon neunmal aus der Hand.
Was läst vor Antwort sich auf Scheide-Briefe schreiben/
Wordurch mein Eh-Herr mir mehr als den Hals abspricht?
Ach möcht' er einen Dolch mir eh durchs Hertze treiben!
Eh er das Bindnůs treñt/ das sonst der Tod nur bricht.
Was mag ich aber itzt erst von der Trennung sagen?
Jst nicht mein Witwen-Stand so alt als unser Eh?
Jch hab' in Trauer-Tracht den Braut-Krantz schon getragen/
Mein Hochzeit-Tag fieng an mit Eyversucht uñ Weh.
Ja kein Begräbnůs wird so still und schlecht begangen;
Mich schien iedwedes Licht wie Todten-Fackeln an.
Die Thränen stunden mir für Perlen auf den Wangen/
Mit denen ich darumb mich billich gleichen kan;

Wei-

Weil sie/wie ich in Angst/im bittern Meere schwimmen/
Der Ungewitter Spiel/der Wellen Opffer sind.
Im Bette fand ich zwar mit Balsam Ampeln glimmen.
Allein kein Liebes-Oel/das aus dem Hertzen rinnt.
Ich fand den Bräutigam; ach! aber nicht sein Hertze;
Denn dis war anvertraut Padillens geiler Hand.
Ich armte mich mit Schnee/ und halß'te mich mit Schmertze.
Doch leider nun gerath' ich noch in ärgern Stand.
Denn Himmel! wer wil sich ihn doch bereden lassen:
Zwey Frauen hetten wol in einem Bette raum?
Zertheiltes Lieben ist nur ein verblömtes Hassen;
Ein überzuckert Gifft/und ein bezaubert Traum.
GOtt schuf nur ein Ev' aus seines Adams Riebe;
Die grosse Sonne giebt zwey Mohnden nicht ihr Liecht.
Ein Geist beseelt den Leib; Ein Weib des Ehmanns Liebe;
Und unser Treu-Ring hat zwey Mittel-Puncte nicht.
Wie manchen Heyrath-Schluß zerreißt itzt Brunst und Reue/
Nun man sie auf's Papier/ nicht mehr ins Hertze schreibt;
Ihr Siegel ist itzt Wachs; vor war's ertzt-feste Treue;
Weil keiner länger nicht als Wachs beständig bleibt.
Einfält'ge/die ihr traut auf euer Männer Eyde;
Sie haben euch nicht mehr als Käfer Blumen lieb;
Sie sind ein Seidenwurm/ der anfangs zwar spinnt Seide/
In kurtzem aber wird ein heßlich Molcken-Dieb.
Der glatten Worte Kost/mit welchen sie euch speisen/
Ist Mithridatens Tisch/der nie von Gift ist leer.

Ihr treu seyn bricht wie Eys/ das ihr erkaufft für Eisen.
Deñ Heucheley weiß Wind zu machen Zentner-schwer.
Doch were dieses Leid noch endlich zuverschmertzen:
Daß aber sie die Schuld uns leider! mässen bey/
Mit ihrem Laster-Maal' uns unser Antlitz schwärtzen/
Ist unerträglich Leid/ zweyfache Tiranney.
Daß ich der Liebe Glutt mit Keuschheits-Schnee gekühlet
Heißt itzt: ich hette gar ihr Feuer ausgelescht.
Da man mehr Anmuth doch bey sanfter Wärmbde fühlet;
Bedacht erreicht den Zweck/ das Mittel krönt Bestand.
Allein ein lodernd Licht muß bald in Staub verfallen/
Man milckt statt süsser Milch aus schlaffen Eitern Blutt.
Die Ubermaasse preßt aus Pomerantzen Gallen/
So ist im Lieben auch die Heftigkeit nicht gutt.
Mein Sohn/ Fürst Henrich sey ein Zeignüs meiner Liebe/
Dein Eckel aber ist Padillens Mißgebuhrt.
Getränckten Lippen sind die klärsten Brunnen trübe;
Für frembdes Wassers stößt man eigen Necktar fort.
Die Uppigkeit verschmäht des Ehweibs Zucker-Küsse;
Nicht/ daß sie heßlich sey/ nur daß sie's Ehweib ist.
Dem Adam schmeckt die Frucht verbothner Aepfel süsse;
Oft wird ein Wechsel-Balg vors schönste Kind erkiest.
Doch schelt' ich die nicht so/ die er ihm wil vermählen;
Ich weiß: daß Witz ihr Haupt/ ihr Hertze Keuschheit hegt.
Sie wird so viel als ich nicht Ehestands-Tage zehlen/
Die Glück und Ruhm hiermit selbst auff die Bahre legt.

Der

Der süsse Hochzeit-Wein wird Ihr und dir versauren /
Weil doch die Zauberin Padilla nicht wird ruhn;
Sie wirds den dritten Tag beweinen / er betrauren /
In dem er wieder wird Padillen schöner thun.
Padillen / die der Fürst wird nimmermehr nicht lassen /
Ihr Zauber-Gürtel hat dich allzusehr bestrickt;
Daß du nur sie must ehrn / und alle Frauen hassen /
Wo anders Geilheit nicht ist für sie selbst geschickt
Zu tödten ohne Kraut / zu zaubern ohne Zeichen /
Und eines klugen Kopff durch Wahnwitz zu bethörn.
Wiewol / wenn Kunst uud Brunst die Hand einander reichen /
Man auch genöthigt wird Unholden zu verehrn.
Was schelt' ich aber nur die schandbare Padille?
Es thut mir Castria noch mehr und grösser Leid.
Die Tugend muß an ihr nur seyn der Geilheit Hülle /
Der Ehrsucht Mummenwerck / ein Firns der Uppigkeit.
Du prüfst die Wirckung nicht Syrenischer Gestalten /
Wie sich ihr Schlangen-Schwantz so zuverhüllen weiß.
Je heisser ihre Lieb' / ie eh wird sie erkalten /
Der Frost kehrt warme Flutt eh als die Käl' in Eyß.
Wie seltzam ist dein Zug? dein eigen Brief kan weisen:
Daß ein Demanten Hertz in meinem Brüsten schwebt.
Nun aber zeucht Magnet beym Demant ja kein Eysen;
Wie? daß dennoch dein Hertz bey schlechtem Eisen klebt.
Erfahrung lehrt ja wol: daß Eh und Eyd verschret:
Das Ehbett oft entweiht mit freyen Dirnen sey.

Dis aber ist noch nie in Spanien erhöret:
Daß ihm ein Christlich Fürst legt zwey Gemahlin bey.
Ach! möchte diese Nacht mir vor zu Grabe leuchten /
Eh' man ihr morgen stecke die Hochzeit-Fackel an!
Werd' ich mit Thränen wol genung die Wangen feuchten /
Wo ich die Greuel-Eh ja noch erleben kan.
Geduld! der Himmel hat dis Urthel mir gesprochen;
Und ich bescheide mich: daß ich die Rose sey.
Die erst in Dörner fiel / als ich ward abgebrochen /
Die Lilge / welcher man pflantzt Dist- und Nesseln bey.
Jedoch / wie gerne wolt' ich meine Pein verschmertzen;
Wenn diese That nicht wär' ein Greuel aller Welt.
Wie schändlich wirstu nicht Castiljens Krone schwärtzen /
Dein Purpur wird befleckt / mein Lilgen-Krantz verstellt.
Die Nachwelt wird dich schmähn / dein Volck wird dich verhöhnen /
Die Flecken schreiben auf vom Mohnden und von dir.
Denckstu gleich auch dein Thun vielfärbicht zu beschönen /
Zeuch Lastern Goldstück an / ihr Unflatt sticht herfür;
Ich bitte thränend dich / leg' alles auf die Wage /
Was eine Handvoll Lust für Unlust schafft herbey.
Nicht glaube: daß ein Mensch zu dir mehr Liebe trage /
Ein Kebsweib heckt mehr Brunst / ein keusches Weib mehr Treu.
Du machst zur Wittwe mich zwar / aber dich zum Knechte;
Was redest du mir denn noch deine Gunst viel ein?
Mit deiner Affter-Eh Zerreissestu die Rechte;
Ja bey zwey Ehen wirst du erst recht Eh-loß seyn.

Doch/was schreib' ich erst viel? Es ist ein Schlag ins
Wasser.
Laß uns die Bürden nur einpacken zu der Flucht.
Wer andre Weiber liebt/ist seines Weibes Hasser;
Der aber liebt nur recht/ der keusche Seelen sucht.
Was träumet aber mir noch süsses vom Entfliehen?
Solt' ich der Rache nicht ein kaltes Opffer seyn?
Ich fühle Spinnen-Gifft/aus meiner Unschuld ziehen/
Mit welchem man den Tod schenckt der Verjagten ein:
Doch werden die/die sich an mir so sehr versündigt/
Padill' und Castria bekommen ihren Lohn.
Dir hat ein rauch-Gespenst' bereit den Fall verkündigt,
Denn wenn das Laster reifft/ so käumt die Straffe schon.

# König Philip
## an
## die Fürstin von Eboly.

Ich hab' es/Eboli/nun war zu seyn befunden:
Daß grosse Könige der Liebe Sclaven sind.
In andern Regungen hab ich mich überwunden;
Ich zwang die Ungeduld/ der Rache Zwirbel-
Wind.
Bey der Beleidigung kan mich kein Zorn bestreiten;
Mein siecher Leib verschmertzt den allerherbstē Schmertz.
Der Männer Eyversucht/der Väter Zärtligkeiten/
Der Fürstens Herschens-sucht bemeistern nie mein
Hertz.

Der Flotten Scheuterung/der Länder ihr Verterben.
Der Heeres-Macht verlust kränckt mein Gemüthe nicht.
Sohn und Gemahl seh' ich mit trocknen Augen sterben/
Wenn ihnen Gift und Tod ihr zartes Hertze bricht.
Nun aber laß' ich mich der Liebe Schwachheit fällen;
Mein Hertze wallet auf aus Neigung gegen dir.
Es schäumt und stürmt das Meer nicht so mit toben Wellen/
Als meine Seele fühlt Bewegungen in ihr.
Dir zeugets diese Schrift: daß Zittern in den Händen/
Verwirrung im Verstand'/in Augen Wasser sey;
Das Hertze klopffet mir/ein Brand beschwert die Lenden/
Mein Geist wil sich der Angst durch Seufzer machen frey.
Ich schreib'/ und weiß nicht was / und mehr als ich wol solte/
Doch weniger/ als mich die Liebe schreiben heist.
Ach! daß mir Eboli nur alles gläuben wolte;
Was reg' und Geistiges mir in die Feder fleußt.
So weiß/als dis Papier/so rein ist mein Gemüthe;
Die Tint' ist Kohl uñ Rauch von meiner Liebes-Glutt.
Denck ich nur einst an sie/so regt sich mein Geblütte/
Und schäumt / wie die von Sturm erregte Meeres-Flutt.
Kriegt denn mein Auge dich nur einen Blick zu schauen/
Wird mir/ich weiß nicht wie; Mir wanckt Verstand und Sinn.
Hingegen regt mich nichts von allen andern Frauen/
Ihr Liebreitz streicht für mir mit kalter Ohnmacht hin.

Ach! aber Eboli stellt tausend Netz' und Hamen/
Damit ihr Liebreitz mich wie Reh und Fisch bestrickt.
Von ihrer Zunge rinnt der Liebe Milch und Samen/
Der mich wie Vögel lockt/und wie ein Kind erkwickt.
Ihr Mund/der mit Rubin der Zähne Perlen decket/
Verhölt die Angel mir/die mir wird aufgestellt;
Es ist nicht Schnecken-Blutt/das ihre Lippen flecket;
Es ist des Nessus Gift/durch das Alcides fällt.
Die Liebe weidet sich auf ihren Rosen Wangen/
Durch welcher Dornen sie mein bluttend Hertz durchsticht.
Der Hals/den Lilg' und Schnee beseelen und umbfangen/
Hegt Brand/ für welchem mir alsbald der Schweiß ausbricht.
Ihr schönes Faden-Gold der Haare dient zu Stricken/
Damit sie mich ins Garn der Dienstbarkeit schlingt ein.
Doch ihre gröste Krafft steckt in den holden Blicken/
Die mehr als zauberisch/mehr als Magnetisch seyn.
Es kan kein Sonnen-Strahl so sehr die Augen blånden/
Als mir ein einig Blick verdüstert den Verstand.
Du darfst ein einig mal den Augen-Apfel wenden/
So ist das Hertze Flamm' und meine Seele Brand.
Wie klug hat die Natur mit dir und mir gebahret;
Daß sie dir Eboli nur ein schön Auge gab!
Denn/wenn sie hette dir noch eines zugepaaret/
So hettestu die Welt gebrennt auf einmal ab.
So hettestu mich schon in Asch' und Rauch verkehret/
Und Calpe würde mir zum Oeta worden seyn.

Wie aber ist mein Sinn so alber und bethöret?
Darf Tag und Himmel mehr/als einer Sonne Schein?
Denn hat gleich Eboli den Himmel im Gesichte/
Ist sie der Welt Begrieff/der Schönheit Ebenbild:
So hat sie schon genung an eines Auges Lichte/
Aus dem mehr Hold und Glantz / als aus der Sonne kwillt.
Die Sonn' ist der Natur weit nicht so schön gerathen/
Als die/die Eboli an ihrer Stirne trägt.
Der grossen fluch't der Mohr/an welcher er muß braten;
Da ihrer Jedermann sein Hertz zu opffern pflegt.
Zwar hette die Natur mir gerne zu zwey Sonnen
Ins himmlische Gesicht zwey Augen dir gesetzt.
Sie hette gern erschöpft der Sterne Balsam-Brunnen/
Weil sie dich/Eboli/fürs Meisterstücke schätzt/
Dem keine Schönheit sich auf Erden solte gleichen.
Sie aber hat ihr nicht zum andernmal getraut.
Des ersten Auges Glantz und Wunder zu erreichen;
Und lieber keines/als ein greulichers gebaut.
Zu dem/so würde viel des einen Auges Preiße
Durch Licht und Gegenwart der zweyten Sonn' entgehn.
Der Welt ihr Aug' ist Fürst im güldnen Sternen-Kreiße/
Weil man nur eines sieht am güldnen Himmel stehn.
Der Phönix ist und bleibt ein König aller Vögel/
Weil ihrer niemals zwey sich finden in die Welt.
Es ist ein Angel-stern die Richtschnur aller Segel/
An den sich der Magnet/der Schiffer Nadel hält.
So sol dein einig Aug'/O Sonne meines Lebens!
Mein Leitstern/mein Compaß auch nur im Lieben seyn.

Ihr

Ihr andern Augen ihr/ bemühet euch vergebens/
Umb Weyrauch meiner Hand durch euren holden Schein.
Mein Geist hat Eigenschafft der edlen Sonnen-Wende /
Die nur der Sonne folgt/ nicht andre Sterne küßt;
Trägt jene deinen Ruhm bis an der Erden Ende /
So dencke: daß ihr Licht auch mir mein Reich abmißt.
Dis / und mein Lieben läßt sich keinen Maaß-Stab mässen;
Dis und der Sonne Brand lescht mit uns selbst nur aus.
Ja unsrer Flammen wird die Nachwelt nicht vergessen/
Wenn du gleich Finsternüß wirst seyn / ich Asch' und Grauß.
Wie gerne wolt' ich doch in Argos mich verkehren/
Durch sattsames Beschaun mein Wolseyn zuvermehrn.
Wird deine Gegen-Gunst mir nun den Wunsch gewehren.
So solln/ Einäugichte/ dich tausend Augen ehrn.

# Eboly
## An
# König Philippen.

DU ander Salomon und Philip unser Zeiten/
Du Janus unser alt- und auch der neuen Welt
Wie machstu lassen dich zu dem dein Hertz verleite/
Was das verschmitzte Volck für tummen Wahnwitz hält.

 Du

Du andrer Hercules/der du des erstern Tugend
  Wie Calp' und Abila weit hinterm Rücken läßt;
Hegst Schwachheit des Gemüth's und Fehler erster Jugend/
  Die Weisen stets ein Dorn in Augen sind gewest.
So heißt die Liebe ja. Der Königen befehlen/
  Der mehr als einer Welt Gesetze geben kan/
Der kaum die Länder weiß in Ost und West zuzehlen/
  Dem schnürt ein Weib ein Seil an seine Hörner an.
Ein Riese lässet ihm den Zwerg zu Kopffe steigen?
  Denn Welt und Vorwelt mahlt die Liebe wie ein Kind.
Ein König giebet sich der Eboli leibeigen/
  Der an der Herrschafft schier der Sonnen abgewinnt.
Doch macht mir dis noch nicht des Königs Heisch verdächtig/
  Und daß sein Vortrag mir nur einen Schertz aufgab.
Denn Alexander war auch seiner selbst nicht mächtig.
  Als Thais ihm gewaan so Witz als Siegs-Krantz ab.
Alcides leckt und spinnt mit Omphalen am Rocken/
  Der weise Salomo läßt Weiber sich verwirrn.
Die Helden lassen sich die Schönheit leichtlich locken/
  Die Klügsten sich zu erst so süsse Beeren kirrn.
Weil hohe Geister meist die zärtsten Seelen hegen/
  In die die Liebe leicht ihr lebhaft Bild drückt ein.
Doch läßt sich diese Perl' in schlechte Muscheln legen;
  Sie herbergt unter Stroh und zwischen Mooß und Stein.
Sie läst Palläste leer/und wohnt in Hütt- und Hürden/
  Zeucht ein Gewand aus Hanf für Sammt und Goldstück an;

Sie

Sie buhlt der Einsamkeit; ihr eckelt für den Würden/
 Weil sie in jener mehr verträulich leben kan.
Weil Ehrsucht auch allein Abgöttern Oel anzündet/
 Die an Gestalt uud Sinn nur Miß-Geburthen sind;
Weil in der Einfalt man die reinste Tugend findet;
 Kein Firnß die Wangen mahlt/ kein Gift im Hertzen rinnt.
Dis aber ist noch nicht erfahren noch geschehen;
 Daß ein solch Fürst/ wie Er/ hat ein blind Weib geliebt.
Er weiß: daß ich nur kan mit einem Auge sehen;
 Und daß mein anders Nacht und Finsternüs umbgiebt.
Da nun die Augen ja die Werckstatt sind der Liebe/
 Ein Brunn/ aus welchem Oel der Gunst und Anmuth kwillt/
Da für dem Himmel uns selbst eckelt/ wenn er trübe;
 Für Sonnen; wenn Gewelck und Nebel sie umbhüllt.
Was für Vergnügung mag denn Philip an mir finden?
 Mit was für Lust blickt er ein todtes Antlitz an?
Das leer von Liebreitz ist/ nichts laulichtes entzünden/
 Auch selbst den Zunder; nicht der Liebe fangen kan.
Denn das Gesicht' ist ja der Liebe Thor und Fenster;
 Wordurch der süsse Brand zur Seele wird gebracht.
Ich were fähiger zu küssen die Gespenster/
 Mit Fleder-Mäusen mich zu gatten in der Nacht.
Doch hat mir die Natur in Augen was benommen/
 So hat sie vielfach es mir in der Seel' ersetzt.
Die Liebe kan ins Hertz auch durch ein Auge kommen/
 Die zweyfach ihr Geschooß in engen Schranken wetzt.

Wie liebt nicht Poliphem einäugicht Galatheen?
 Der Himmel ist so heiß/die Welt nicht so beglückt /
Wenn tausend Augen ihm des Nachts im Kopfe stehen;
 Als wenn er Erd und Meer mit einem Aug' anblickt.
Was aber wag' ich mich der Sonne zu vergleichen /
 Die ich mit Noth ein Stern der sechsten Grösse bin?
Sol meine Liebe denn des Cyclops Glück erreichen;
 So stösset Philip mich verschmeht und trostloß hin.
So denn wird mich die Welt als einen Irrwisch schelten;
 Der Hof mir rücken für: daß ich geringes Glaß /
Beym König hätte wolln für Diamante gelten.
 Ja Spanien wird mir versagen Laub und Graß.
Mein schönes Auge würd' alsdenn von Thränen starren
 Das solche Perlen-Flutt hat andern ausgepreßt.
Ich würde mich für Leid in Grab' und Erde scharren /
 Mein Irrthum lehrn : daß ich ein Maul-wurf sey gewest;
Ein Maulwurf/welcher erst beym Sterben sehen lernet;
 Ein Wurm der seinen Tod in schöner Glutt erkiest;
Ein Irrwisch/dessen Glanz zwar wie ein Mohnde sternet/
 Doch bald ein Finsternüs und Asche worden ist.
Es hat zwar einen Schein/man wird für höchstes Glücke
 Mir deuten : daß ich sol des Königs Schoos-Kind seyn;
Doch wer bey Hofe steigt/geht wie ein Krebs zurücke;
 Wer reich von Gnaden ist/der legt am ersten ein.
In diesem Himmel ist kein fester Stern zu finden;
 Gelück und Liebe spielt mit uns der blinde Kuh/
Pflegt auch zwey-äugichten die Augen zuverbinden;
 Zeucht der Vernunfft den Staar/dem Hertzen Unlust zu.

Dein

Dein Peretz bildet mir zwar deiner Liebe Feuer
Als Flammen ohne Rauch und unausleschlich vor.
Doch macht das Glück ihn selbst noch wol zum Ungeheuer;
Denn grosser Fürsten Hold ist ein zerbrechlich Rohr.
Jedoch sein hoch Verstand/sein Himmlisches Gemüthe/
Muß meiner Liebe Stab/mein Hofnungs-Ancker seyn.
Es kan kein falscher Schein in sein Erlaucht Geblütte/
In seinen Purpur sich nichts heslichs hüllen ein.
So reine Tugend hat Gemeinschafft nicht mit Schwärtze
Der Untreu/welche nur geringe Seelen fleckt.
So schlüß' ich ihm nun auf/und opffer ihm mein Hertze/
Das von nun an allein' ihm Oel und Blutt ansteckt.
Ich wil/wies Monden-Licht viel lieber haben Flecken/
Mich als ein Lufft-Gestirn' ihm lieber äschern ein.
Ein Freuden-Feuer ihm in meiner Seel' anstecken/
Als ein unsichtbar Stern/und ohne Flecken seyn.

# Rede/
## Der sich/umb die bösen Lüste zu fliehen/ mit einem glühenden Brande tödtenden
# Maria Coronelia.

Verhängnüs und Natur/ihr Hencker meines Leibes/
Die ihr mich auf die Banck der herbsten Folter legt;

Was schöpfet ihr für Lust aus Marter eines Weibes/
Die Keuschheit in der Seel' und Witz im Kopfe trägt.
Begierd' und Liebe sind ja zum Genüß gestifftet;
Wie/ daß ihr beydes mir vergället und vergifftet?

Es nagt ein hefftig Brand an Adern und Gebeinen/
Der Kitzel sticht mein Fleisch / die Geilheit regt mein
Hertz.
Ich kan die Lüsternheit nicht bergen noch verneinen/
Mein Blutt bekämpfet Brunst / den Geist ein rasend
Schmertz/
Jedweder Sinn vermählt sich mit den schnöden Lüsten;
Es schwillt mehr Brunst als Milch und Athem in den
Brüsten.

Mein Auge sieht sich umb nach fleischlichem Vergnügẽ;
Stellt hundert Männer mir als ihren Werckzeug für.
Wie Flammen von dem Oel und Weyrauch Zunder krie-
gen/
So wachsen von Geruch des Ambra/ sie in mir.
So Ohr als Zunge wird zu einer Wollust-Rinne/
Mein fühlen ist vermählt mit einem sechsten Sinne.

Ja mein Gedächtnüs selbst versucht mich zu verleiten/
Uñ mahlt/ wie da mein Mañ mich's erste mahl ümbfieng/
Mir seine Buhlschafft ab mit tausend Süßigkeiten/
Und was für Wollust ich aus seiner Brunst empfieng.
Sein Bild verfolget mich als wie das Licht der Schatten/
Mein lüstern Leib wil sich mit seinem Geiste gatten.

Wie schwerlich ein Gefäß'/ in dem Jasmin zerflossen/
Den kräftigen Geruch und Nachschmack fahren läßt:
So schwer kan auch ein Weib entpehrn/ was sie genossen;
So lächs' ich auch nach dem/ was Honig mir gewest.

Wenn ich Unruhige gleich auch die Augen schlüsse/
So träumen mir allein Umbarmungen und Küsse.
Wenn aber ich erwach'/empfind' ich unvergnüget/
Wie meine Thorheit mich aus leeren Schüsseln speis't;
Wie mein Verlangen nur dadurch mehr Hunger krieget/
Wenn mir die Phantasie so süsse Mahlzeit weis't:
Wenn in Gedancken ich mich mit viel Zucker labe/
In Hofnung Uberfluß/im Munde nichts nicht habe.
Wenn ich die Schnäbelung der Tauben ie erblicke/
Der geilen Sperlinge vielfaches Liebes-Spiel;
Mißgönn' aufs euserst' ich den Vögeln ihr Gelücke/
Geb' auch dem Himmel Schuld: er liebe sie zuviel;
Er binde gar zu sehr die Menschen durch Gesätze;
Die Liebe sey sein Brutt/doch auch der Buhler Netze.
Und das Verhängnüs zeigt mir's grausamste Gesichte/
Wenn es mir meinen Mann aus meinen Augen nimmt/
Auf ewig mich beraubt der süssen Liebes-Früchte/
Weil ihm ein ewig Bann vom König' ist bestimmt/
Der mir / O grimmes Recht! ihm nachzuziehn verwehret;
Und strenger wider mich/als gegen ihn verfähret.
Denn was ist Männern nicht verstattet in der Ferne?
Was gleich ein Weib beschwärtzt / geht ihnen leichtlich hin.
Sie achten Sonnen sich/von denen alle Sterne
Ohn' ihre Minderung/Licht und Vergnügung ziehn.
Voraus weiß Africa von keiner Liebe Zügel;
Die hier zu Fusse geht/hat bey den Mohren Flügel.
Die hier kalt Wasser ist; zerschmeltzet dort für Hitze/
Ich weiß: daß Coronel dort wie die Sonne glüht:

Daß er sein Ungelück ihm süsse macht und nütze /
Ja fette Liebes-Milch aus hundert Röhren zieht;
Wenn ich in Einsamkeit hier dürstende verschmachte /
Und ieden geilen Blick für einen Ehbruch achte.

Welch Wahnwitz aber hat mir den Verstand verdüstert/
Zu glauben: Weibern sey/was Männern/nicht enträumt?
Das Blut der Frauen ist ja mit mehr Brunst verschwistert;
Wie daß mir albern denn von so viel Froste träumt?
Sol meine Seele Durst/die Lippen Hunger leiden /
Wenn unsre Männer sich in tausend Lüsten weiden?

Ist Coronell entfernt/so wird es andre geben /
Die ihren Köcher nie von Pfeilen haben leer.
Der König selber wird an meinen Leim ankleben;
Was mach' ich denn die Lust zu büssen mir so schwer?
Padillens Schönheit ist nicht meiner zuvergleichen/
Doch gleichwol muß der Fürst vor ihr die Segel streichen.

Wie eifrig wird er doch an unser Angel beissen /
Wenn Liebreitz und Gestalt ihn einst wird kirren an.
Wol! so laß heut' uns noch der Zauberey befleissen /
Die ein gefrornes Hertz auch brennend machen kan!
Laß uns das Himmel-Brod von's Königs Tische schmecken;
Macht doch des Fürsten-Blutt den Weibern keine Flecken.

Auf! Coronelia! raff' allen Witz zusammen;
Spann' alle Seiten auf/worauf die Liebe spielt.
Mein Hertze lodert schon von tausend süssen Flammen;
Das in Gedancken sich mit Balsame schon kühlt/

Mit Balsame geküst/und küssender Rubinen.
Auf/Coronelia! das Lieben heischt Erkühnen.
Es ist kein Aederlein in meinem gantzen Leibe/
Das nicht die Hoffnung reg'/Einbildung feurig macht.
Es wallt ein Männer-Hertz nunmehr in einem Weibe;
Die alles Weibische mit Angst und Furcht verlacht.
Vernunft/laß' itzt den Zaum nur meinem Fleische schiessen;
Das selbst den Schlüssel reicht sein Zucht-hauß aufzuschlüssen.
Ihr Augen/rüstet euch verliebten Blitz zuwerffen!
Ihr Lippen/röthet euch mit Ros' und Purpur an!
Ihr Brüste/schwellet euch! umb das Geschoß zu schärffen
Der Liebe/welche sonst nicht recht verwunden kan.
Vergeistere dich Leib; werd' eine Liebes-Kertze!
Zerfleuß/O Seel'/in Lust/und äscher' ein mein Hertze.
Wie wird mir? ich vergeh! ich loder'/ich verbrenne!
Es überschwemmet mich ein gantzes Wollust-Meer.
Ich werde durch die Lieb' ein Kind der weissen Henne;
Das Wolthun strömt auf mich von allen Seiten her.
Ich fühle mich für Brunst verschmeltzen und zerrinnen/
Ich sterbe von viel Lust/und fühle sonder Sinnen!
Jedoch/wo rennstu hin? du rasend-tolle Hure!
Sprengstu dich wüttende mit Fleiß in Abgrund ab?
Ist dieses der Vernunfft ihr Weg; der Tugend Schnure;
Die einen Leitstern dir bis auf den Tag abgab?
Schwärtzt so kohlschwartzes Gift der Keuschheit reine Lilgen?
Sol deines Lebens Ruhm ein Augenblick vertilgen?

Hat es dein Coronel/daß du ihn so vergällest/
Durch seine Lieb' und Treu' iemals umb dich verkerbt.
Dein Mann und Schatz / den du verläumbderisch verstellest/
Hat für dein Heil das Feld oft durch sein Blut gefärbt;
Sein gutter Nahme wird mit Lastern itzt beleget /
Der durch sein Beyspiel dir die Tugend eingepräget.

Mit was für Frevelthat befleck ich mein Geschlechte /
Wenn ich den Perlenschmuck der Keuschheit ihm entzieh?
Wenn ich die Hurerey mich durch den Schein der Rechte
Durch Reitzung der Natur zu überfirnsen müh?
Mit was für Heßlichkeit besudelt und versehre
Mein Schatz / ich seinen Ruhm / das Kleinod meiner Ehre?

Ich tilge selbst in mir durch lüsterne Gedancken /
Durch schnöde Kützelung die Blumen reiner Zucht.
Ich sinck' in Laster-Pful aus ersten Tugends-Schrancken/
Mein Adel ist beschimpft/mein böser Schein verflucht;
Mein Hertz ist ein Altar/mein Zunder Höllisch Feuer
Ja tolle Brunst verkehrt mich in ein Ungeheuer.

Ach! ich bin viehischer als Vieh/und Cirzens Schweine/
Und mich beschämet noch Pasiphaens Gestalt.
Ich breche mit mir selbst die heil'ge Eh alleine;
Und thue der Natur/wie der Vernunfft Gewalt.
Ich stincke selbst mich an. Denn solche geile Weiber
Sind Aesser; Fäul' und Wurm bewohnen ihre Leiber.

Ich schäme mich für mir/wenn ich/wer ich gewesen/
Und was ich worden sey/nun leider! nehm in acht.

Der

Der Himmel hatte mich zum Beyspiel auserlesen
Der Frauen; Keuschheit mich beliebt und groß gemacht.
Itzt wird gantz Spanien verdammen meine Thaten/
Mein Hertz mich klagen an/mein Antlitz mich verrathen.
Nun wird iedwedes Kind mit Fingern auff mich weisẽ/
Und meine Tugenden als Heucheley speyn an.
Mein eigen Bruder wird bereiten Gift und Eisen/
Weil meinen Ehbruch nicht mein Ehmann rächen kan.
Ach! so laß lieber uns vorkommen frembder Rache!
Wer eigne Schuld selbst strafft/ verbessert seine Sache.
Laß uns den schärffsten Stahl durch unsre Brüste treiben/
Laß uns Lucretiens berühmte That thun nach!
Jedoch/was hab' ich für? wil ich mich selbst entleiben?
Welch Richter ist/der ie so strenges Urthel sprach?
Lucretie ließ sich für ihrem Mord' entweihen.
Ich bin frey ihrer Schuld; wer wil mir nicht verzeihen?
Sind den Gedancken auch Gesätze fürgeschrieben?
Welch Weib ist in der Welt von aller Regung frey?
Ist etwas Menschlicher/als lüstern seyn und lieben?
Wie komm' ich selber denn auf solche Raserey?
Begierd' ist an sich selbst mehr als genung gebüsset;
Wenn sie nur Wolck und Lufft wie ein Ixion küsset.
Gedancken sind von Zoll und Straffen zuentbinden;
Mein guter Vorsatz sol ihr Richt-und Hencker seyn.
Ich wil mir Zwang anthun/mich selber überwinden/
Ja auch die Phantasie in Schrancken schlüssen ein.
Ich will nichts schnödes thun / nichts fleischliches gedencken.
Ich will durch Schuld nicht mich/ durch Beyspiel andre (kräncken.

Ach! aber / Aberwitz! was meinstu zu vollziehen?
Solln die Gedancken dir auch zu Gebothe stehn?
Traustu den Reitzungen des Fleisches zu entfliehen;
Die / weil du dieses denckst / sich über dich erhöhn?
Entmensche dich vorher / vergeistere die Glieder /
So denn schlag allererst Begierd und Reitzung nieder.

Entädere den Leib / zeuch's Marck aus dem Gebein:
Entmanne / wo du kanst / durch Stahl und Kräuter dich;
Schäum' alles Saltz von dir / und mache dich zum Steine /
So wird dein Fleisch die Brunst behalten doch in sich;
Sein Kitzel ohne Ruh dich ängstigen und plagen;
Und dieser faule Wurm dir stets am Hertzen nagen.

Wie? so sol ich hinfort zu Werckstadt toller Brünste /
Zur Sünden-Herberge stets meine Seel entweihn?
Solln meinen Kopf allzeit umbnebeln schnöde Dünste /
Die rechte Blase-Bälg' ins Teuffels Esse seyn?
Sol der mißbrauchte Schaum des gährenden Geblüttes
Stets störn der Seele Ruh / den Wolstand des Gemüttes?

Ich möchte künfftig mich noch schändlicher vergehen /
Was itzt Gedancken sind / vollbringen in der That.
Weil fleischlicher Begierd' und Brunst zu widerstehen /
Ein Weib zu wenig Witz / zu viel Versuchung hat.
Wie glatt und schlipfrig ist das Eiß der Uppigkeiten /
Auf welchem Heilige so wol als Helden gleiten!

Nein! nein! ich wil den Pfal mir aus dem Fleische reissen /
Die Seele sol nicht mehr sein's Wohnhauß schnöder Lust /
Nicht mehr des Leibes Magd / der Unzucht Sklavin heissẽ /
Kein Brand den Nabel rührn / kein Zunder meine Brust.

Ich

Ich will nun über mich und meine Lust gebitten;
Hat mancher sich doch selbst aus Ehrgeitz nur verschnitten.

Ich wil durch meinen Tod die Unschuld rein behalten;
Ach! schicke Coronel/ doch deinen Geist zu mir!
Daß er dein keusches Weib seh' unbefleckt erkalten;
Und eine Hand voll Blutt zum Opffer bringe dir.
Ich schlachte dir den Leib/ der Liebe zum Verbrennen;
Doch sol mein dienstbar Geist sich niemals von dir trennen.

Die Seele sol umb dich wie ein Gespenste schwermen;
Die Leiche meiner Zucht und Keuschheit Zeuge seyn.
Wird meiner Adern Kwell gleich mehr kein Blut erwärmen/
Wird reine Liebe doch die Asche salben ein;
Die Asch'/ in welche wird der Himmel Balsam güssen;
Daß Lilgen mir zu Ruhm aus ihnen wachsen müssen.

So komm/ O edler Dolch! durchbohre meine Brüste/
Worauf der Keuschheits-Schnee mit Perlen sich vermählt;
Zäpff' ab das warme Blutt/ den Zunder geiler Lüste;
Wormit die Seele sich hat viel genug gekwält.
Doch nein! das Eisen ist zu kalt/ mir zu geringe;
Daß durch gemeinen Tod es mich zu Grabe bringe.

Komm Gift-Kelch! tödt' in mir das Gift der Wollust-Schlangen/
Komm/ diene zur Artzney unreiner Uppigkeit!
Doch nein! Cleopatra mag Schlang' und Gift empfangen;
Die durch der Geilheit Gift sich ofmals hat entweiht.

Ich muß als Coronels sein Eh-Weib zwar erbleichen /
Doch wird die Jungfrauschafft mit ihren Siegs-Krantz
reichen.
So kommt / entseelt mich denn / ihr glüend-heissen
Kohlen;
Mir weiset Portia die rechte Sterbens-Arth.
Laß uns für geile Brunst auch Brand zu Hülffe holen;
Glutt leschet / was aus Glutt vorher gezeuget ward.
Die Liebe selber wird in meine Kohlen schreiben:
Dis Weib zwang Flamm und Eiß sich selber zu entleiben.
Doch nein! was sol mein Mund die glimmen Kohlen
schlingen /
Der zwar ein Köcher ist der Liebe / nicht ihr Kwell?
Es muß' ein glüend Brand der Geilheit Brunn durch-
dringen.
Wirf einen Blick auf mich / und schaue / Coronel /
Wie ich durch Brand und Blutt der Wollust Siege
färbe
Mit Glutt die Flamm auslesch' / und durch's Geburths-
Glied sterbe.

Von dieser Frauen schreibet Mariana de Reb. Hispan. lib. 16. cap. 17. also: Maria Coronelia, Alfonsi Coronelii uxor, cum Mariti absentiam non ferret, ne pravis Cupiditatibus cederet, Vitam posuit, ardentem fortè Libidinem Igne extinguens adacto per Muliebria Titione. Dignam meliori Seculo Fœminam, insigne studium Castitatis!

# Sieges-Krantz /
## der auf dem Schau-Platze der Liebe streitenden
# Röthe.

### Die Farben.

DJe Mutter süsser Lust / die Schwester zarter Hertzen /
Das Kind der heissen Brunst die Liebe mißt' ihr bey:
Sie habe vorgeliehn zu Farben ihre Kertzen /
Zum Pinsel ihren Pfeil der schönen Mahlerey /
Ja / was den Glantz uns schein't des Ruhmes gar zu schwärtzen;
Daß sie Erfinderin der ersten Bildung sey.
Wir Mahlwerck der Natur wir Farben aber schlüssen:
Die Liebe werde selbst uns Mutter nennen müssen.

### Schwartz.

Ja / Schwestern / unser Glantz führt in sich Anmuths-Kwällen /
Nehrt Zunder reiner Brunst / hat Oele süsser Glutt.
Doch können wir uns nicht in gleichen Reyen stellen.
Der steht der Vorzug zu / die gröste Wunder thut.
Welch Richter soll nun nicht für mich sein Urtheil fällen?
Mein Strahl zermalmet Ertzt mach't brennend Eiß und Flutt.
Wenn kalte Seelen soll'n der Liebe Würckung fühlen /
Muß mein Lieb-äugelnd Blitz aus meinen Wolcken spielē.

Weiß.

Kein düstrer Schatten gleicht sich hellen Sonnen
Strahlen.
Mein Glantz tilg't deinen Dunst / mein Schimmer dein
Nacht.
Der schöne Himmel muß mit meinem Silber pralen.
Schau: wie die weisse See mit meinen Perlen lacht!
Narciß und Lilge muß die Schoos der Erde mahlen.
Was schön ist in der Welt / wird weiß ans Licht gebracht
Aus der verspritzten Milch der Juno musten werden
Die Milch-Straß im Gestirn' / und Lilgen auf der Erden.

Roth.

Geb't Schwestern / mir den Preiß im holden Liebes
Kriege.
Der Liebe Glutt läßt sich in Schnee nicht hüllen ein.
Die Purper-Muschel war der Venus erste Wiege.
Cupido muß gesäugt mit rothen Flammen seyn.
Selbst die Natur steck't aus Merckmahle meiner Siege
Des Himmels Garten blüm't der Sterne rother Schei
Mit Rosen prang't die Welt / das Wasser mit Corallen /
Wenn alle drey verlieb't einander woll'n gefallen.

Schwartz.

Recht! wenn der Himmel itzt die holde Schoos der E
den
Mit tausend Augen blickt mehr als ein Argos an;
So muß ihr Bild bebräun't von meinem Schatten we
den.
Man schätzt für bundtem hoch den schwartzen Tulipan.
Die Sonne selbst mahl't schwartz durch Schweiß von i
ren Pferden;

Sag't: Ob der schöne Mohr nicht am Tage schön seyn kan?
Ja meine Schwärtze muß zu Glantz und Folgen dienen/
Dem edlen Diamant/den brennenden Rubinen.

## Weiß.

Die Augen dieser Welt des Himmels grosse Sternen
Sind bey verklärter Lufft mit Silber angeleg't.
Man muß/was schöner ist/aus greulicherm erlernen/
Nebst Glase wird erst recht der Perlen Preiß erweg't
Der Tag strahlt erst recht schön / wenn er sich will entfernen.
Der Demant / wenn man ihn im dürsterm Schatten trägt.
So wird/dafern sich weiß und schwartz zusammen gattet.
Mein schönes Licht erhöh't/dein Nebel mehr umbschattet.

## Roth.

Sol blasser Sternen Glantz zu eurem Ruhme dienen
Seht ihr der Liebe Stern nicht selbst im Golde steh'n!
Ich rühme nicht Korall/Granaten/Gold/Rubinen/
Und daß die Sonne roth muß auff und nieder geh'n.
Denn als der Rosen Haupt/ das Anfangs weiß geschienen/
Durch Aphroditens Fuß pepurpert ward und schön;
Hat sie das Urtheil uns selbst durch ihr Blutt geschrieben
Die Röthe schicke sich am besten zu dem Lieben.

## Schwartz.

Sag't wie ihr dort und da geborgte Farben nehmet;
Wenn ihr entfärb't seit/scheint mein nie-erbleichend Licht.
Der Schnee erblaßt't für mir/die Röthe steht beschämet/
Wenn ein verliebter Strahl aus schwartzen Augen bricht.

Auß diesen Wolcken wird der Liebes Blitz gesämet.
Er fähr't aus heller Lufft / aus Regen-Bogen nicht.
Der Liebe Zeughauß ist in diese Nacht gebauet /
Wo man mehr Sonnenschein als nicht am Tage schauet

## Weiß.

Die süssen Flammen sind in meinem Schnee vergra-
ben,
Der Brüste Schnee-Gebirg' hat in sich Etnens Brand
Und gleichwol kwill't hier Milch mit der sich Seelen laben,
Das Glaß der glatten Schooß ist Kwällen anverwandt /
Die auch in Mitternacht Krafft anzuzünden haben.
Der Glieder Eiß ist nicht dem Schweffel unbekand.
Halß / Wangen / Kinne / Brust sind Brunnen des Nar-
cissen /
Wo sich die Spiegelnden in Buhler wandeln müssen.

## Roth.

Die Glieder ohne Glutt sind Marmel ohne Leben.
Der Schnee der Wangen muß vermählt mit Rosen seyn.
Wer aber kan die Krafft der Lippen recht erheben /
Wenn ihr Rubin uns flößt des Küssens Zucker ein?
Schau den benelckten Mund voll Schnecken-Blutte kle-
ben /
Mit welchem er zerbeitz't der Hertzen Demant-Stein.
Die Brüste die auch nicht gespitzte Flammen röthen /
Sind Aepffel ohne Kern / nicht-ziehende Magneten.

## Schwartz.

Gesetzt / die weisse Brust sey unser Venus-Bogen /
Der Liebe Köcher sey ein Purpur-rother Mund;
So kommt kein Liebes-Pfeil von ihnen doch geflogen;
Denn diß Geschoß ist nur den schwartzen Augen kund.

Un

Und wenn Cupido hat die Seenen auffgezogen /
So werden Seelen nur von Liebes-Blicken wund.
Die Augen machen uns verlieb't und auch geliebet:
Ihr Tacht fång't Lieb' und Glutt/das andern Zunder giebet.

## Weiß.

Die Augen dörffen nicht schwartz-braune Sterne haben/
Wenn schon mein Reitz den Geist ins Garn der Liebe bring't.
Zu dem/welch Auge muß mein Blumwerck nicht begabē?
Was schwartzes/ als ein Aug'/ ist/ daß uns schön sonst dünckt?
Sol nun so grosser Schatz so enge seyn vergraben?
Nein! alle Welt gesteht: daß/ hat gleich nicht geschmünck't
Das rothe Meer den Mund / und Mohren-Land die Augen/
Die Perlen meiner Schoos noch wol zu lesen taugen.

## Roth.

Ich kämpff' umb die Geburth / nicht umb der Liebe Früchte.
Mein Lentz streu' Saamen aus / dein Herbst mag erndten ein.
Der Himmel kleiner Welt ist ein schön Angesichte.
Was kan nun/als der Mund/in ihm die Sonne sein?
Zwar scheint manch ander Stern auch mit beliebtem Lichte;
Der Brunn der Fruchtbarkeit ist aber Sonnenschein.
Hiernebst stehn zwey Gestirn' auff dem geballten Schnee /
Daß ein' ist Delia/das andre Cytheree.

## Schwartz.

Soll'n dieses Sternē seyn/ muß man euch Augē preisen:
Gleich ob ihr Helenes gestirnte Brüder wär't.
Wenn die ihr düstern Licht den Liebes-Schiffern weisen/
So weiß man: daß ihr Mast mit guttem Winde fähr't.
Die schöne Mitternacht der Augen nehret Eisen/
Zu dem sich der Magnet verliebter Hertzen kehr't.
Ihr Nord miß't keinen Tag/ mein Finsternüß bleib't lichte/
So lang' es Sommer bleib't in holden Angesichte.

## Weiß.

Wo meiner Liebligkeit verklärter Mittag gläntzet/
Behält Aug' und Magnet nicht Zug auch Liebreitz nicht.
Wo aber deine Nacht gleich meinen Schnee umbgräntzet/
Bekomm' ich kräfft'gern Trieb/ mein Schimmer zweyfach Licht.
Ihr/ die euch Pafie mit Rosen heute kräntzet/
Ihr/ denen Cypripor umbs Bette Myrthen flicht/
Ihr süsses Paar/ kommt sagt's: daß alle Welt es wisse/
Welch reitzend Liebes-Thau auf meinen Lilgen flüsse.

## Roth.

Wer meine Wirckung weiß/ des Liebens Ursprung kēnet/
Kan meinen Purpur nicht die Königs Würd' entziehn.
Ich tröste mich: daß er zum Richter wird benennet/
Dem Themis hat Ihr Recht/ die Tugend Ruhm verlieh'n.
Ich weiß es: daß darumb sein Geist von Liebe brennet/
Weil Rosen seiner Braut auf Brunst und Lippen blüh'n.
Der Freyheit Eiß zerschmiltz't für meinen rothen Flammen/
In dem der Libes-Glutt zwey Hertzen schmeltz't zusammen.

Schwartz.

## Schwartz.

Zu dieser Flamme dien't der Zunder meiner Blicke.
Ja wer nimmt nicht das Garn bestrickter Hertzen wahr?
Was sind die Seelen-Netz' und was die Liebes-Stricke?
Der Richter selbst bekenn't: Ich binde schwartzes Haar.
Schau't wie die holde Braut den freyen Geist berücke/
Der durch kein ander Band sonst nicht zu fässeln war.
Cupido hat zur See'n ihr schwartzes Haar genommen/
Als ihr verliebter Pfeil ihm biß ans Hertz ist kommen.

## Weiß.

Die weissen Schwanen zieh'n der Venus güldnen Wagen:
Weil mein beliebter Glantz die Liebe nach sich zieht.
Als sonst Diespiter nicht Leden wil behagen/
Ist er in einen Schwan sich zu verstell'n bemüth.
Man mag die Edle Schaar rings umb die Taffeln fragen/
Ob ohne meinen Reitz sie irgends Liebreitz sieht.
Es würde/rinnte nicht mein süsser Schnee darinnen/
Den Hochzeit-Fackeln selbst das Liebes-Oel entrinnen.

## Roht.

Mein Glantz entpehr't kein Lob / mein Locken keine Stärcke;
Mein rothes Feuer steck't die Hochzeit-Fackeln an:
Sagt' ob man Lieb' und Hold bey Danäen vermercke /
Eh' als Ihr regnend Gold in ihre Schoos ab-raan.
Jedoch was rühm' ich viel die Wunder meiner Wercke!
Weil auch mein Nahme nur die Liebe zeugen kan.
Ist nicht das liebe Kind die Braut in den verliebet/
Denn meiner Röthe Preiß des Rothen Nahmen giebet?

## Schwartz.

Wenn dis ein Nahme würck't/erkenn ich mich besieget.
Denn was soll'n Wercke thun/wo Worte thätig seyn?
Wo eine Seele Licht von blossen Schatten krieget:
Was soll die Sonne denn dem Hertzen flössen ein?
Jedoch mein Finsternüß ist mehr als wohl vergnüget/
Krieg't Ihr/Ihr zwey von Ihm nur eingen Anmuths-Schein.
So lang ein holder Blitz aus Aug' und Wolcken fähret.
Sol von mir eure Glutt des Liebens seyn genehret.

## Weiß.

Weñ meine Lilgen gleich nicht wolln den Rosen weichē/
Da/wo die Braut von sich der Liebe Saamen streu't/
So muß mein Silber doch nur für der Röth' erbleichen/
Wo ihren reinen Geist der süsse Trieb erfreu't.
Jedoch Ich werde noch des Ruhmes Zweck erreichen /
Weñ süsses Paar/mein Trieb euch noch was Lust verleih't.
Weil sich mein Schnee nicht wird von eurē Gliedern treñen
Wird süsser Liebes-Reitz in euren Hertzen brennen.

## Roth.

Komme Schwestern kräntzet mich mit Ros' und Myrthen-Zweigen/
Komm Venus opfere den güldnen Apfel mir.
Weil meine Flamme muß die Liebes-Fackeln zeugen/
So zieh't ihr Nymphen mich itzt allen Farben für.
Es kan die keusche Braut nicht meinen Trieb verschweigē/
Der Wangen Röthe mah'lt den Liebsten ab in Ihr.
Ja morgen wird die Braut durch Scham-röth' uns entdecken:
Das starcke Liebes-Krafft im Rothen müsse stecken.

# Gewalt und Liebes-Streit
## der
# Schönheit und Freindligkeit.

### Schönheit.

DIe güldnen Rosen sind die Soñen grüner Felder;
Die Sonn' hingegen ist des Himmels Keyser-
Blum;
Die Lorber-Bäume sind der Königs-Schmuck der
Wälder;
Ich Schönheit aber bin der Seelen Heiligthum.
Die Götter opffere mir/ die Welt dient meinem Rechte/
Die Menschen sind mein Volck/ die Fürstē meine Knechte.

### Freindligkeit.

Dem Demant weicht Rubin/ den Perlen die Korallen/
Dem Balsam weichet Oel/ dem Bisame Zibeth;
Das Gold sticht silber weg/ Glaß schämt sich für Kri-
stallen/
Man weiß: daß Schnecken-Blutt für alle Farben geht.
Des Monden Silber muß für Sonn' und Gold erblei-
chen/
So muß der Freindligkeit auch schönste Schönheit wei-
chen.

### Schönheit.

Der Mensch die kleine Welt/ beherrscht der grossen
Gräntze/
Mein Königs-Stab beherrscht die klein- und grosse Welt.
Den Helden windet man bepalmte Sieges-Kräntze/
Von mir wird selbst der Sieg zum Schauspiel dargestellt.

Der

Der Königs-Purpur weicht der Röthe meiner Hirten /
Der Helm der Frauen-Haut/der Zepter meinen Myrthen.

### Freindligkeit.

Für Feuer schmiltzt Metall / das Glaß muß Demant schneiden/ (Blutt.
Den Demant aber zwingt kein Stahl nicht / sondern
Die Tyrannei muß selbst dich zum Tyrannen leiden /
Das Eisen und das Eyß schmeltzt für der Schönheits.
Hält dir die Wage nichts / so überwäg' ich alles/ (Glutt.
Denn meine Perl' ist das Gewichte deines Balles.

### Schönheit.

Das Gifft dringt bis ins Hertz / der Blitz durch Marck und Beine
Die Sonne bländet nur der Augen blödes Licht;
Die Schönheit aber blitzt durch Felsen/Ertzt und Steine/
Dem Auge der Vernunft entzeucht sie das Gesicht;
Die Seele / die gleich sonst noch Strahl noch Blitz empfindet/
Wird durch die Sonne stets mit Liebesbrunst entzündet.

### Freindligkeit.

Der Sinnen Reich beruht nicht gar in deinen Händen/
Denn du läßt über dich die Augen Urthel fälln;
Ich aber kan Vernunft und Augen so verbländen:
Daß ich die Raben auch in Schwanen kan verstelln.
Der Schönheits-Schnee zerschmiltzt für meiner Anmuths Hitze/
Ihr Scharlach krieget Fleck/ ihr Alabaster Ritze.

### Schönheit.

Mein Wesen ohne Maal darf Spiegel ohne Flecken/
Darf Richter ohne Falsch und Augen die nicht blind.

Du

Du must dein färbicht Nichts in meine Seide stecken/
Mein Glantz ist wesentlich ; dein Prangen ist ein Wind.
Schön zu seyn scheinen ist dein gröstes Meisterstücke/
Und daß ein Nackter sich mit meinen Federn schmücke.

Freindligkeit.

Es ist viel größre Kunst/aus nichts nicht etwas machen/
Als diesem/das schon ist/zusetzen etwas zu.
Schmästu die Heßligkeit/so muß ich deiner lachen/
Solch Schmincken geht wol hin/wo die gefärbten Strahlen
Nur schöner/ als fast selbst der Schönheit Pinsel mahlen.

Schönheit.

Mein irrdisch Himmel ist ein Jrrsal der Gedancken/
Mein lebend Garten ist ein Paradies der Lust;
Der Geist verschlinget sich in den ümgarnten Schrancken/
Den Seelen ist so Flucht als Ausflucht unbewust;
Die Sinnen sind durch mich bezaubert und entsinnet/
Kein Mensch / kein Adler ist / der meinen Garn' entrinnet.

Freindligkeit.

Die Schönheit freylich ist ein Himmel/ich die Sonne/
Ein Garten aber ich das Blumwerg/das ihn schmückt/
Der Schönheit Lusthauß ist ein Kercker ; meine Wonne
Das Netz' in welches Geist und Seele wird berückt.
Der Schönheit Zauber-Geist kan Sinn und Hertz bethören/
Sie aber flöst ihr Gifft durch meine Zucker-Röhren.

Schön-

Schönheit.

Die Glutt steigt in die Höh' / aus der sie ist geronnen;
Des Eisens Unarth kehrt sich immer zum Magnet.
Die Sonnen-wende folgt der an-genehmen Sonnen /
Jch bin das Flammen-Kwell / daraus die Lieb' entsteht.
Der Stein / der nach sich zeucht die allerhärt'sten Hertzen /
Das Oel / von welchem glühn die lichten Himmels-Kertzê.

Freindligkeit.

Das Lieben ist das Kind der Schönheit / ich bin Amme /
Sie saugt die Mutter-Milch aus meiner Honig Brust;
Sie ist das Feuer-Kwell / ich aber bin die Flamme /
Aus meiner Würckung rührt die Folge süsser Lust.
Die Schönheit muß nach mir das Steuer-Ruder lencken;
Die Lieb' ihr Segel-Tuch nach meinem Winde schwencken.

Schönheit.

Jch bin ein Meisterstück des Himmels / Gottes Spiegel /
Ein Schoos-Kind der Natur / des Schöpffers Ebenbild.
Mein schöner Pinsel mahlt der Morgen-Röthe Flügel.
Jn meinen Purpur ist stets Tugend eingehüllt.
Kein Phoenix nistet nicht wie Fleder-Mäus' in Hölen.
Ein wolgebildet Leib bewirthet edle Seelen.

Freindligkeit.

Du / und die Tugend selbst wird ohne mich zum Laster.
Wo euch mein Licht und Geist nicht anblickt und beseelt /
Jst euer falscher Schein ein todter Alabaster /
Den ihm ein Künstler hat zum Götzen ausgehölt.
Ob auch die Schönheit zwar mit Zucker speist die Augen /
So pflegt die Seele selbst doch meine Milch zu saugen.

Schön-

Schönheit.

Ich bin der Wollust-Brunn/die Mutter aller Zierde;
Mein Glantz bepurpert selbst der Sonnen Augen-Bran'.
Der Götter Heiligthum/ein Abgott der Begierde/
Zum Opffer zündet man mir tausend Seelen an.
In meinen Blumen hat Cupido seine Wiege/
Den Rennplatz seiner Macht/die Wallstat seiner Siege.

Freindligkeit.

Ich bin ein himmlisch Zweig/im Paradies erzogen/
Und durch ein Anmuths-Reiß gepropft dem Menschen ein.
Bistu der Liebe Kwell und der Begierde Bogen/
So muß mein Saltz dein Kern/mein Stral die Seene seyn.
Cupido leidet Durst/die Liebe muß verwelcken/
Sambt dir/ wenn nicht mein Thau peperlet deine Nelcken.

Schönheit.

Die Schönheit ist der Grund ein angebohrnes Wesen/
Darauf die Freindligkeit nur Salb, uñ Schmincke streicht.
Ein Buch/in dem man kan auf tausend Blättern lesen:
Daß die Natur auf mir den Gipffel hat erreicht. (Staudẽ/
Des Himmels Vorschmack rint von meinen Balsam-
Kein Necktar aber treufft von Senden/Schilff uñ Faudẽ.

Freindligkeit.

Die Schönheit braucht mich zwar an statt Tapezereyen/
Sie schmückt ihr Zimmer auch mit meinen Blumen aus/
Ich

Ich muß ihr leeres Feld mit Blumen überschneyen/
Ich thröne meinen Stuhl oft in ihr güldnes Hauß.
Jedennoch kan ich auch aus kleinen Augen blitzen/
Auf bleichen Wangen spieln/auf krancken Lippen sitzen.

### Schönheit.

So bald ein Hauch vergeht/weñ man sich schlaffen leget
Ist stracks der Freindligkeit beliebter Westwind hin.
Mein Siegel aber bleibt den Augen eingepreget/
Wenn ich im Schlaf versenckt / ein Bild des Todes bin.
Wie Sonnen nicht vertilgt von Dunst und Nebel werden/
So wird mein Glantz beschämt von keinen Ungebehrden.

### Freindligkeit.

Die Rosen tilgt ein Wurm / den Purpur frißt die Schabe/
Der Reif versengt die Saat'/und Hitze fettes Kraut.
Ein schlechtes Fieber schickt die Schönheit leicht zu Grabe/
Auch in halb-todter Brust/bleib' ich der Liebe Braut.
Man ißt mein Himmel-Brod/wenn Fleisch und Athem stincken;
Und köstlich Wein läst sich aus schlechten Scherben trincken.

### Schönheit.

Kan aus versieg'nem Kwell ein köstlich Wasser fließen.
Im Siech-Bett' und im Sarch ersterben ich und du.
Was sind wir alle zwey/wenn sich die Augen schlüssen/
In derer Schale man uns trinckt die Liebe zu.
Wenn die Begierdens-Flamm uns anstecket mehr kein Hertze:
Ein Weyrauch-leer Altar/ein Abgott ohne Kertze.

### Freindligkeit.

Gleich wie die Augen nicht nur meine Kraft empfinden;
So sind die Augen auch nicht nur mein Sohn-Altar/

Wo Geist und Sinnen sich zu wiedmen mir entzünden.
Jedweder Sinn und Glied nimmt meiner Würckung
wahr.
Ein kräfftig Seufzer ist ein Werckzeug meiner Stärcke.
Ein Blick/ ein lächelnd Mund thut hundert Wunder-
(Wercke.

**Schönheit.**

Wenn Ruh den Leib bezwingt / und Mattigkeit die
Glieder/
Wenn die Vergessenheit der Sinnen Uhrwerck stillt;
Der Schlaf das Ohr verstopfft / die Nacht die Augen-
Lieder/
Wenn die Vergessenheit umb die Vernunfft sich hüllt.
Bleibt doch der Schönheit Bild im Hertzen unverrücket;
Weil es iedweder Traum ihm ins Gedächtnüs drücket.

**Freindligkeit.**

Du magst ja deinen Traum mit Träumungs-Farben
mahlen/
Bey düstrer Sinnen Nacht ist schlechter Sonnenschein.
Denn ob mein Freuden Stern zwar könte seine Strahlen
Denn Seelen durch das Röhr der Träume giessen ein;
So sol sich doch mein Licht mit Nebel/ Dunst und Schat-
ten
Kein flüchtig Irrlicht sich nicht mit mir/ Sonne/ gatten.

**Schönheit.**

Darff sich die Sonne nicht der After-Sonne schämen
Im Meere/ wenn sein Glaß ihr muß ein Spiegel seyn;
Wird Schönheit sich wol auch mit Träumen nicht beräh-
men/
Wenn ietzt ihr Schatten sich den Sinnen drücket ein.
Ja meines Feuers Krafft ist schwerlich zuergründen/
Nach dem so gar mein Rauch kan Liebes-Tacht anzünden.

Freindligkeit.

Die Schwindsucht der Vernunfft/der Seele Krebs/ die Liebe
Nagt an den Runtzeln oft eh/als an Helffenbein/
Allein ihr Oel vertreufft wie Wasser aus dem Siebe/
Wo bloß ein träumend Sinn muß ihr Behältnüs seyn.
Ja meist vergißt man sie/eh uns hat ausgeträumet;
Dis aber bleibt/was nur aus meinen Wurtzeln käumet.

Schönheit.

Ihr schwartzen Sonnen ihr im Himmel des Gesichtes/
Ihr Schönheits-Heerolden seyd Zeugen meiner Nacht;
Ihr Augen seyd der Brunn des hellen Seelen-Lichtes;
Die Liebe schöpfft die Glutt aus eurer kalten Nacht.
In euren Wolcken muß sie ihren Blitz anzünden/
Ja einen Hertzens-Weg durch eure Fenster finden.

Freindligkeit.

Was seyd ihr Sternen wol/ wenn nicht die Strahlen schüssen?
Ein Köcher ohne Pfeil/ein Uhrwerck ohne Gang;
Wenn sie nicht ihr Metall in meine Formen giessen/
Erweckt der Augen-Thron geringen Liebes-Zwang.
Ihr Augen/mögt ja wol der Liebe Zeughauß bleiben;
Doch daß die Waffen sich aus meiner Schmiede schreiben.

Schönheit.

Es mag der Perlen-Mund/ den Nelcken rings umbblümen/
Der Becher aus Rubin/ der voller Zucker schwimmt/
Durch eigne Würckungen der Schönheit Palmen rühmen/
Weil ja die Liebe selbst in seinem Purpur glimmt.

Cupi-

Cupido muß sein Garn in seine Rosen stellen/
Dafern er einen Geist wil in sein Netze fällen.

## Freindligkeit.

Die röth'sten Lippen muß mein Honigseym besüssen/
Und den Zinober-Mund mit Lächeln zuckern ein.
Der Küsse Balsam muß auf die Korallen flüssen/
Sol er der Liebe Burg der Seele Garten seyn/
Der Mund bleibt unbeseelt/die Hertzen ohne Fühlen/
Wenn meine Winde nicht durch ihre Blätter spielen.

## Schönheit.

Ihr Brüste kämpfft für mich / ihr schnee - gebürgten Brüste/
Aus derer Gipffel Glutt mit rothen Flammen schlägt.
Sprecht: zeure Schönheit sey der Venus Schau-Gerüste/
Worauf sie in den Sarch der Buhler Freyheit legt.
Ein Fels/an dem die Lieb ihr Gold-Geschoß muß wetzen/
Ein Milch-Brunn/ dessen Safft auch Geister kan ergetzen.

## Freindligkeit.

Wo diese Bälge solln die Liebes-Brunst auffachen/
So müssen sie von mir vor aufgeblasen seyn.
Ich kan nach dieser Frucht die Seelen hungrig machen/
Hüllt gleich die Schönheit sich der Marmel-Aepfel ein.
Auch ohne Sehen läst die Seel' ihr sich gelüsten/
Wenn unterm Flore sich die Schwulst regt in den Brüste.

## Schönheit.

Des Kinnes weiche Perl/der Hals aus Marmel-Steine/
Der Achseln blancke Milch / der Stirne Schnee - Gestalt/

Der Adern warmer Türcks/der Leib aus Helffenbeine.
Sind Tempel süsser Lust/der Seelen Auffenthalt/
Die durch der Augen Thor unleschbar Feuer fangen/
Von Rosen/welche blühn auf weichen Sammet-Wangen.

### Freindligkeit.

Als jüngst die Liebe sich ließ ihren Sohn abmahlen/
Macht er des Mohnden Horn von weissen Silber leer/
Die Sonne gab ihr Gold/die Venus ihre Strahlen/
Der Morgen sein Rubin zu seinen Farben her.
Der Pinsel war sein Pfeil/mein' Anmuth das Gemählde/
Dich/Schönheit braucht' er nur zum Grund und untern Felde.

### Schönheit.

Es muß die gantze Welt der Schönheit sich bedienen/
Die Sternen borgen Gold/der Himmel borgt Saphir/
Die Erd' entlehnt Schmaragd/das Feuer braucht Rubinen/
Kristall und Perlen sind des Wassers höchste Zier.
Wenn die Natur die Welt mit Liebe wil besämen/
Muß sie das Pfropfungs-Reiß von meinen Aesten nehmen.

### Freindligkeit.

Wenn meine Knospen gleich noch in der Blüte stehen/
Hat doch mein Sommer schon die Liebe reif gemacht/
Eh' als die Pfeile noch von meiner Seene gehen/
Vollführet Lieb' und Hertz schon ihre Seelen Schlacht.
Ich bin die Liebe selbst/ihr Kern/ihr fünftes Wesen;
Was Schönheit machet kranck/das muß durch mich genesen.

Reiches

# Reiches Heyrath-Gutt.

ES dünckt mich / grosser Freund : daß als die Welt auff Rosen
Die Erd' in Scharlach gieng / und Braut des Himmels war!
Als man die Sternen selbst der Liebe sahe kosen/
Der Frühling ihm nur Leid/der Himmel Schmertz gebahr.
Itzt wächst ihm Myrth' und Ros' auß traurigen Zipressen/ (Haus
Vergnügung kräntzt sein Bett/ Ergetzung füllt sein
Der Himmel heisset selbst deß Traurens ihn vergessen/
Und leeret über ihn des Segens Köcher auß;
So geht's der Himel würckt ein Braut-Kleid aus der Seide/
In die der Seiden-Wurm zum erstẽ sich vergräbt.
Die Zeit strickt endlich Gold/und spinnt zum Scharlach Kleide/
Die lange Boy und Flor und Sterbe-Kittel webt.
Die güldne Sonne winckt des Leides Finsternüssen/
Und wil : daß sie mit ihr itzt solln den Krebsgang gehn.
Wir sehn für Majoran ihm bund Geblüm' aufschiessen/
Itzt/da gleich Erd' und Lust schier in der Asche stehn.
Er zückt die Sichel schon auff die gantz reiffen Saatẽ/
Und erndtet auff einmal so Blüht' als Körner ein.
Der Brand/in den wir sehn den Weitzen mißgerathẽ
Kan ihm ein fruchtbar Thau/ein Seelẽ-Labsal seyn

 Denn

Denn die erhitzte Glutt der brennenden Begierden /
Ist unverzehrlich Oel/das die verliebten nehrt.
Es steckt kein Unkraut nicht in den Geblühmten Zierden/
Durch keinen Mehlthau wird die Anmuth hier verzehrt.
Die Erndte/die er hält / geschiht im frühen Lentzen;
Die Blumen die er bricht/ sind Morgen-Rosen gleich/
Die noch die Knospe schleust/die Thau und Scham noch kräntzen /
Die keines Kefers Biß noch nicht gemacht hat bleich.
Die Blume/die schon sprißt die Blätter weit von sammen/
Und schönheit/die nicht erst aus frischer Schale kreucht
Hegt lange Bisam nicht / nehrt nicht beständig Flammen:
Daß sie der Eckel nicht in kurtzer Zeit verstreicht.
Deß Liebens Kauffmanschafft ist nicht verlegne Wahre/
Die Jugend ist der Kern umb-armter Liebligkeit.
Der Nachschmack frembder Küß und Vorschmack einer Baare
Sind Körner / die man nur meinen Seelen streut.
Der Brand kan nicht Bestand/die Liebe Feuer halten/
Wo Zunder sich und Tacht schon selber äschert ein.
Die Liebes-Pfeile sind nur Bleyern bey den Alten/
Die Jugend fiedert sie/wo sie solln güldẽ seyn.
Hier aber hegt sein Schatz noch unberührte Lilgen/
Die erst sein Sonnenschein der Liebe zeitig macht.

Ja

Ja ihre Blätter kan nicht Wurm und Raupe tilgen /
Granaten-Blüth' erreicht nicht ihres Mundes Pracht.
Ihr Athem haucht Geruch erkwickender Jasminen /
Auff ihren Lippen hört man die Sirene spieln /
In Augen den Vesuv / auff ihren Brüsten Binen /
Weil sich die Liebes-Strahln in diesen Thälern kühln /
Umb diese Gegend wallt und weidet seine Seele /
Die dort die Glutt beseelt / und hier der Schnee erfrischt.
In diesen Felsen ist verborgen Didons Höle /
In der Anchisens Sohn bey eitel Nectar tischt.
Die Wangen sind das Feld / von Nelcken überdecket /
Wo mit Europen Zevs selbst in die Weide geht.
Der Leib beschämt das Ey / in welchem Castor stecket /
Der Hals / den schönen Schwan / der bey der Leda steht;
Die Haare regnend Gold / das Danaen erkwicket.
Denn Schönheit ist der Schatz der liebens würdig ist.
Die Stein' in Borneo / und die Sumatra schicket /
Sind für den Diamante zu folgen nur erkiest.
Die Lebenden Rubin' auff Lippen / Brust' und Wangen
Stehen nackt von Perl' und Stein in hauffen Kitteln schön.
Schlecht Sand und Wasser mag mit schönen Kieseln prangen /
Selbstständige Gestalt darff keine Schmincke erhöhn.

Jedoch sind Stein' und Gold den Blättern zuvergleichen (macht?
Durch die der Apfel sich der Schönheit schöner
Weiß Reichthumb hier den Preiß des Schmeltzes zuerreichen/
Der/ob er Glas gleich ist / doch mehrt des Goldes Pracht? (Gaben/
So prang't hier auch sein Schatz mit diesen Heyraths
Und bringt mit güldner Frucht auch dieses Laub-Werg bey.
Wie thöricht urtheiln/die den Aberglauben haben:
Daß Reichthumb ein todt Aaß die Mitgifft giftig sey!
Der Mißbrauch kan ja Gold in Hütten Rauch verwandeln/
Doch dieses Ertztes Kern auch ohne Beysatz seyn.
Die Tugend weiß hiermit so klüglich schon zu handeln:
Daß Geist und Schlacke nicht kreucht mir in Kasten ein.
Sie leiten Gold vom Bley / trennt Spiß-Glas von dem Giffte. (rath-Gutt.
Nun die schätzt auch Herr Wolff fürs beste Hey-
Dem weder Blitz noch Brand/noch Sturm erzürnter Lüffte/
Nicht Schiffbruch/nicht der Stahl der Feinde schaden thut.
Wer ohne die was liebt/ schöpft Wasser mit dem Siebe/
Greifft bey der Schneid und Spitz' ein nützlich Messer an.

Hier

Hier dieser Brautschatz ist auch nur werth rechter Liebe
Weil sie die Liebenden selbst wieder lieben kan.
Die nehret in der Seel' ein unausleschbar brennen;
Wenn irrdisch Zunder sich mit Kohl' und Holtz verzehrt/
Sie macht: daß Seel' und Seel' entzückt zusammen rennen
Wenn ihr benelckter Mund ihm einen Kuß gewehrt.
Die Lippen sind das Band/ die Küsse sind die Knoten/
In die die Liebe schlingt die zarten Hertzen ein.
Ja solche reine Glutt glimmt auch noch in den Todten
Und Grab und Holtz-Stos kan nicht ihre Baare seyn.
So brenne denn die Lieb! in euren keuschen Hertzen /
In die der Himmel selbst so Oel als Segen thaut!
Es dringe falsche Lufft nicht zu so reinen Kertzen!
Das Glücke mache sich zu euer beyder Braut!
Mich dünckt: daß sich die Zeit selbst ins Verhängnüß schicke;
Das über Bett' und Haus viel hand - voll Perlen geust/
Es wahrsagt schon viel gutt's/ es ziehlt auff groß Gelücke:
Das euer Hochzeit-Tag ein Tag der Perlen heist.

# Braut-Krantz.

KOmm Komm und kräntze mich du Krone reiner Hertzen/
Beschatte noch einmal; mein un-entweythes Haar.

Ach! sol zu guter Nacht Mich der Verlust nicht schmertzen
Des Kleinods/das mein Krantz ja auch mein Sigs-Fahn war!
Die Blätter welcken itzt schon bey den Liebes-Kertzen/
Die Venus widmet dich schon auf ihr Lust-Altar.
Komm' / eh die Frauen-Nacht die Keuschheits-Sonne tödte
Du meiner Jungfrauschafft verschämte Abends-Röthe!
Verdoppele nun mehr die unbefleckten Strahlen!
Wirff deinen Glantz/ mein Krantz/ noch einmahl in die Höh'!
Die Sonne pflegt als denn mit Purper recht zu pralen
Wenn sie zu golde geh't ins Schlaff-Gemach der See:
Nichts minder sol dein Gold auch meine Scheutel mahlen
Eh' als der Sonnenschein der Jungfrauschafft vergeh'/
Eh' als das Ebenbild der schon befleckten Frauen
Der Mohnd' / am Himmel läst die weissen Hörner schauen.
Bistu/mein Braut-Krantz/nicht der Zierrath meiner Haare?
Ist nicht dein Freuden-Stern ein Irr-Licht kurtzer Treu?
Der Rose/welche mir beblümet Haupt und Haare
Propff't Venus umb und umb die Wollust-Dörner bey.
Wer diese tumme Pracht der Perlen hält für wahre/
Weiß nicht: daß Thränen-Saltz die Perlen-Mutter sey.

Denn

Denn/ was den Himmel hält des Hauptes rings umbzogen/
Ist eine Wasser-Gall' ein falscher Regen-Bogen.
Jedoch/ was klag' ich viel die Larve die mich zieret?
Was ist der schnöde Krantz? das Zucht-haus bester Zeit.
Ein Irrlicht/ das den Geist in öede Wüsten führet/
Der das gewidmete von der Natur/ entweih't;
Ein Zirckel/ dessen Band die Freyheit selbst umbschnüret/
In dem der Mittel-Punkt ist strenge Dinstbarkeit/
Umb dessen Umb-Kreiß zwar beperrl'te Blumen stehen:
Die Frucht ist aber nichts als Wermuth-bitt're Schleen.
Was ist die Jungfrauschafft? ein Spiegel aus Kristallen
Den ein verbuhltes Aug' ein Blick ofemals befleckt/
Den ein vorwitzig Stooß gar leichtlich läst zerfallen.
Und/ da was nutzbars auch in ihrem Glase steck't;
Wenn man den edlen Safft wil ziehen aus Korallen/
Muß der zermalmm'te Staub in Kolben sein gesteck't;
Man muß die Jungfrauschafft mit Propffungs-Messern zwingen
Wo dieser wilde Stamm sol Blüth' und Früchte bringen.
Wie hat die Jungfrauschafft ein Ab-Gott meiner Sinnen
Der Krantz mein Götzen-Bild so lange können sein?
Die große Welt hält ja den Wechsel selber innen:
Es flicht der gelbe Lentz sein Haar mit Blumen ein/

Da

Der Sommer hebet an die Blüthen zu gewinnen/
Des Herbstes volles Horn trägt Früchte Korn und Wein.
Wie sol die kleine Welt der Mensch/bey reiffen Jahren
Nicht auch das Tocken Werck der Blumen lassen fahren?
Es ist uns die Natur mit Merck-mahln vorgegangẽ
Wenn sie den Gliedern drückt der Zeiten Wechsel ein.
Sie pflantzt den güld'nen Lentz mit Blumen auf die Wangen /
Der Augen Stralen sind des Sommers Sonnenschein.
Man sih't auf unser Brust den Herbst mit Aepffeln prangen; (sein.
Die Schnee-gebirgte Schooß des Winters bildung
Ja Früling/Sommer/Herbst und Winter theil'n das Leben.
Wie sol den Lentz und Krantz stets auf den Haaren schweben?
So bald die Rosen nur der blöden Scham verschwinden/
Und unsre Fruchtbarkeit dem Mohnden gleiche schein't;
Wenn Liebes-Sonnen sich in dem Gesicht' entzünden/
Der Anmuths-blicke Blitz den Augen sich befreind't/
Wenn die Granaten sich in unsern Busem finden;
So wird sonst nichts als dis/von der Natur gemein't:
Der Kindheit Lentz ist weg/Geblüm' und Krantz vertrieben;
Der Jugend Stauden sind schon reiff genung zum Liben.

Weg

Weg Krantz! weg Jungfrauschafft! ihr mißbraucht Siñ
und Glieder/
Weil eure Blätter nichts als Schminck und Bürde seyn.
Ein Blick ein Augenblick legt euren Zierrath nieder.
Haub't das entkräntzte Haupt mit Flor und Perlen ein!
Komm Liebe/ bringe mir die leere Jugend wieder
Den Frühling ohne Frucht die Tage sonder Schein!
Ihr Nimfen/ kräntzt mich nicht! weg mit dem grünen Laube!
Komm't setzt mir für den Raub des Krantzes auf die Haube!

Arachne fäng't schon an das Garn darzu zu weben;
Cupido reisset schon der Mutter Netz' entzwey/
Mit dem Vulkanus sie in Lemnos hielt ümgeben/
Auf daß es morgen ihr und mein Verräther sey.
Jedoch! was kañ für Noth in diesen Ketten schweben?
Die Liebe macht allhier den Keuschheits-Gürtel frey.
Ihr jagt mir zwar durch Schertz die Schamröth auf die Wangen/
Seit aber/ oder woll't/ wie ich bin/ seyn gefangen/
Wie/ wenn die Morgen-Röth' am blauen Hiñel zündet
Die Sonnen-Fackel an/ / das Hertze dieser Welt/
Das Blumwerck des Gestirn's in einem Nu verschwindet/
Wenn Venus Morgenstern uns unsern Geist erhell't:
So muß die Jungfrauschafft der Sternen-Krantz der Erden
Im Himmel süsser Lust zn einem Schatten werden.
Ihr Nimfen gute Nacht! Cupido spannt den Bogen.
Wiß't daß mein Krantz sein Ziel/ mein Schatz sein Köcher sey.

Es kömmt der süsse Blitz der Pfeile schon geflogen
Und schläg't das morsche Glaß der Jungfrauschafft entzwey.
Ihr Frauen/die ihr schon dis Nectar hab't gesogen/
Stell't nach vertagter Nacht mich eurem Orden bey.
Ihr Nimfen: daß ich itzt aus eurer Blindheit stertze/
Dien't heinte mir zur Lust/und morgen euch zum Schertze.

# Glückliche Heyrathswahl.

Heb't jemand mehr der diese Meinung heg't?
Die Lieb' ist der Natur ihr erstgebohrnes Kind/
Sie hat zur Welt den ersten Stein geleg't;
Sie ist des Lebens Sonn'/ ein Strom/da Nectar rinn't
Durch's Augen-Rohr in die verliebten Hertzen:
Weil gleichwol die Erfahrung muß beschmertzen:
Daß keine Wolcke mehr als diese Sonne blitz't.
Ein Schiff nicht öffter wird das Gauckelspiel der Wellen/
Als dieser Ancker sinckt der Erd und Himmel stütz't/
Und diesen Heil-Brunn sih't man oft mit Giffte kwellen.
Ja! Denn das Garn der Spinnen hält so nicht/
Wie/was ein Seidenwurm umb sein Begräbnüs webt.
Kein Luft-Stern hat der Sonne Strahl und Licht:
Und mißbrauch macht: daß Gifft auch an den Lilgen kleb't.

Wir

Wir woll'n den Wahn verliebter Thoren schweigen:
Daß Xerxes buhlt mit grünen Ahorns-Zweigen/
Daß Junius umbarm't der nackten Musen Bild/
Daß ein Spartaner sich verliebt in einen Raben/
Daß des Alcidas Brunst aus Alabaster kwillt/
Und Xenophons sein Sohn den Wieder lieb kan haben.
Die Klugheit selbst verspiel't offt Witz und Hold/
Wenn sie für Weitzen Spreu/ für's Licht den Schatten wähl't:
Dem/der nur sih't auf unbeseeltes Gold
Wird ein vermodernd Schatz ein güldnes Aaß vermählt.
Und die die nur mit Schönheit Hochzeit machen/
Vermischen sich offt mit vermummten Drachen.
Ja/wo kein ander Oel in Venus Ampeln rinn't/
Zerschmeltz't/friß't/tilg't/ und raub't/ Zeit/ Kranckheit/ Kummer/Baare/
(Woraus die Jugend doch ihr Liebes-Tacht meist spinn't)
Schnee/Perlen/Rosen/Gold an Schooß/Brust/Mund/ und Haare.
So lange brenn't der Liebe falsche Glutt!
Weil irrdisch Zunder ja nicht ewig Feuer nehr't.
Wenn Schiffbruch/Brand und Feind raubt Schatz und Gutt/
So ist der leere Topff mehr keiner Liebe werth.
Ja Grichenland lern't Helenens vergessen/
Wenn Fäul' und Wurm der Brüste Milch-Kwäll fressen.
Daß Periandersb Wahn schläfft' einer Leiche bey.
Und Artemisie Eh-Manns Asche trincket/
Ist thörchter Aberwitz und blinde Raserey:
Weil in den Gräbern auch der Schönheit Bisam stincket.

Zwar

Zwar welcher zielt' auff Ahnen und den Stand/
Muthmaß't: es sey ein Zweig auch Stamm und Wurtzel gleich;
Weil Flüsse ja führ'n Perl-und güldnen Sand/
Die aus Gebürgen kwäll'n/die von Metall sind reich.
Allein' auch der irr't offt/ weil das Gemütte
Kein Erbtheil ist/wie Waffen und Geblütte.
Von Straussen werden auch nicht straussen stets geheck't.
Man sucht oft Ruh/wo uns ein Eybenbaum anlachet/
Der Außgang aber lehrt: Daß Gift uud Tod uns deck't.
Kurtz; hoher Sand ist/ Firnß der Laster sichtbahr machet.

So muß denn der/ der lieb't behutsam geh'n/
Kein Irrlicht sehen an für wahren Sonnenschein.
Ein Weiser hält die Schönheit nicht für schön;
Die Juno schein't ihm arm und edel nicht zu seyn/
Wo Tugend nicht und des Gemüttes Gaben
Ihr Brautschatz ist und sie geadelt haben.
Eh' auch Parthenopen hat ein Ulysses lieb/
Muß die Sirene Stim' und Witz und Geist einbissen.
Auch fühl't Xenocrates den minsten Anmuths-Trieb/
Wenn ihn die gantze Nacht gleich Phryne reitz't mit Küssen.

Wo aber sich der Tugend Zierath weis't/
Verschmeh't Demosthenes die schöne Lais nicht.
Ja/wo ihr Oel ins Hertzens Zunder fleus't/
Brenn't noch in Asch' und Sarch der Liebe reines Licht
Denn/wie sol nicht das Feuer ewig leben/
Dem Seelen/die nicht sterben/ Nahrung geben.

Bleibt Bias reich und Lieb doch/ wenn sein Haus gleich brenn't.
Die Magd Epicharis mag unter Edlen gehen.
Wenn sich der Purper gleich' vom Mund und Antlitz trenn't/
Bleib't doch der Tugend Glantz in vollem Schim̃er stehẽ.
Zu dem laß Geld und Schönheit Wahren seyn/
Die weder Unglück raub't/noch Zeit in Staub verkehrt.
Was kan für Lust die Liebe zuckern ein/
Wo Gegen-Liebe nicht wird Liebenden gewehrt?
Pfleg't Blum und Klee doch Bienen nicht zu taugen/
Woraus ihr Durst nicht Honigseim kan saugen:
So muß ja ohne Milch verwechselt-süsser Hold
Das zarte Kind die Lieb in erster Wieg erblassen:
Denn keine Gunst beseel't Gestalt Geschlecht' und Gold/
Ja auch das Lieben selbst ist ohne Tugend hassen.
So wehl'n die nun wol/welche Seelen wehl'n/
Mit denen Tugend man zum Heyrath gutte krieg t.
Ihr Hoffnungs-Schiff kan nicht den Hafen fehl'n/
Wenn über ander Gutt iedweder Sturwind sieg't.
Kein Eckel läst hier die Begierde sincken/
Dem endlich selbst die Schönheits-Rosen stincken.
Die Seele speis't sich hier mit keinen Aepffeln nicht/
Die Sünden-Raupen nehr'n und Evens Seele stehlen.
Denn Tugend ist ein Baum/ den kein solch Wurm bekriecht. (len.
Nun so haupt-sächlich wol weiß auch Herr Haupt zu wäh-
Die Tugend ist sein Lieb und Heyraths-Ziel;
Und seines Schatzes Schatz from/ klug und freundlich seyn/

Ja/ wo man hier in Rechnung bringen wil/
Was uns der Zufall schenck't und frembde sammlen ein;
(Denn ausserhalb dem wahren Tugend-Ruhme
Zehl't man sonst nichts mit Fug zum Eigenthume.)
So leg't ihr die Natur der Zierde Kleinod bey/
Von Eltern hat sie Glantz/ und was das Glück verleihet.
Wer zweifelt nun: daß die recht Dorothea sey/
Mit der er Tugend/ Stand/ Gestalt und Gut erfreyet?
So segne nun der Himmel dieses Band/
Und streu' auff Bett' und Haus gewünschte Lust und Frucht.
Jch sehe schon/ mit was für voller Hand
Der Segen/ werther Freund/ ihn zu beräuchern such't.
Jch wünsche: daß aus den zwey Liebes-Bäumen
Bejüngte Stämm' und frische Zweige käumen.
Denn/ wo die Liebe so ihr Haupt-Gutt leget an/
Da pflegt's im Jahr und Tag dergleichen Zinß zu tragen/
An dem die Mutter selbst sich sichtbar spiegeln kan/
Ja der dem Vater pfleg't selbständig nachzuschlagen.

# Dreyfache Bildung der Liebe.

DEr Himmel/ der sein Oel muß von der Liebe nehmen
Damit er bey der Nacht die Sternen-Ampeln füll't/
Die Erde/ die durch sie muß ihre Wurtzeln sämen/
Das Wasser/ dessen Saltz aus ihren Adern qwill't/
Sind mühsam sämtlich sich der Liebe zu beqwämen/
Jedwedes mahlet ab in sich ihr Ebenbild.

Im Himmel muß ihr Glantz zum Angel-Sterne werden/
Zu Perlen auf der See/ zu Rosen auf der Erden.
Das Wunder der Natur die zucker-süssen Frauen
Wer zweiffelt/ daß sie sind der Himmel dieser Welt?
Die Rosen-Saate stern't auf ihren Wangen-Auen/
Die Morgenröthe steht den Haaren beygesell't.
Die Brüder Helenens kan man in Augen schauen/
Glaub't: daß vom Munde Blitz wie von der Sonne fäll't.
Die vollen Mohnden sind die auffgeschwell'ten Brüste/
Der Liebe Nord-Stern dreht den Stern-Ball ihrer Lüste.
Und ferner. Ist nicht auch das schöne Frauen-Zimmer
Der Erde Paradiß ein Garten voller Lust?
Hier tilget Brand und Eiß die Schönheits-Blumen nimmer/
Die Raupe frist hier nicht die weiche Lilgen-Brust/
Kein Sud entfärbet nicht der Lippen Rosen-Schimmer/
Die Anmuths-Veilgen sind hier nicht der Wespen Kost/
Nein/ denn hier siht man nur die Wollust-Bienen saugen
Den Zucker aus den Mund' und Flammen aus den Augen.
Da denn die Liebe nun auf diesen Wiesen weidet
Da Balsam linder Hold biß in die Seele rinn't/
Da stets der Wangen Feld mit Rosen steht bekleidet/
Da durch dem Athem spiel't der Säufzer Rosen-Wind/
Da Geist und Kuß sich nicht vom Mund' und Rosen scheidet
Da auch die Brüste selbst gekrön't mit Rosen sind/
Da keine Anmuth kan als auf den Rosen kosen/
So muß die Liebe ja nichts anders sein als Rosen.

Die Perle/die Scarlat und Insel muß bedecken/
Entspring't/wenn Eos ihr die braunen Haare wäscht/
Des Mohnden Silber-Horn flöss't ein den Purpur-Schnecken (lesch't/
Den Thau/ dadurch ihr Mund den Durst der Geilheit
Wenn diese nun die Milch der milden Sternen schmäcke
So kugelt ihre Brunst den ausgesog'nen Jäscht/
Die Sonne geust dazu die Klarheit ihrer Strahlen/
Und denn so glänz't die Perl' in ihren Muschel-Schalen.
Wie? deck't die Liebe nicht auch Purpur und Kristallen/
Bemeistert nicht ihr Glantz Gold/Diamant und Stein?
Die Rosen-Lippen sind die Muscheln von Korallen
In die sich geust der Thau des Zucker-küssens ein
Der aus dem Himmel kömm't der Freindligkeit gefallen;
Die geile Zunge scheint die Schnecke sebst zu seyn.
Blitz't nun ein klarer Strahl noch aus den Augen-Soñen/
So ist die Liebes-Perl im Hertzen schon geronnen.
Und da die Venus selbst in Perlen ist genesen/
Da eine Muschel war der Venus ihre Schooß/
Da ihre Muttermilch ist Schneckenblutt gewesen/
Da sie mit Perlen zeucht die girren Tauben groß/
Da sie die Perlen hat zum Antlitz außerlesen
Als die Natur ihr Bild aus Helffenbeine gooß.
Da Perlen Haupt und Brust der Liebe Rüsthaus/ zieren/
Wie soll die Liebe nicht den Perlen-Tittel führen?
Der Spruch Herr Bilizers ist unserm beygeleget/
Nun er in Hertz und Haus die schöne Schmeißin nimm't.
Denn/wo er nur den Brunn der Flammen recht erweget/

So sih't er daß die Glutt in der sein Troja schwimm't
Durch diese Helena/durch diese sey erreget/
Bey der der Angel-Stern der güldnen Schönheit glimm't/
Bey der der Freindligkeit beliebte Rosen gläntzen
Der das pepalmte Haupt die Tugend-Perlen träntzen.
Pfl'egt er denn der Stirne zu besehen/
Wie dar die schwartze Nacht der Augen-Sternen blitz't/
So muß sich sein Magnet geneigter Sinnen drehen/
In welche Mitternacht sie ihre Strahlen spritz't/
Und weil nach ihrem heisch ihm alle Winde wehen/
Cupido selber auch beym Steuer-Ruder sitz't/
Gesteh't sein Hertz und Mund uns und der Liebe gerne:
Der Liebsten Augen sind des Bräutgams Angel-Sterne.
Läst er die Augen denn hin auf ihr Antliz schissen/
So weis't solch Garten ihm der Schönheit Tulipan'/
Der Liebsten Freindligkeit ergez't ihn mit Narcissen/
Die Keuschheit strahlet ihn mit Lilgen-Blicken an.
Macht er: daß Seel' und Seel' auf Rosen sich beküssen/
So kommt sein schwacher Geist auf den gemeinen Wahn;
Der Liebsten süsser Kuß vermähle Ros' und Flammen
Und ziehe Seel' und Seel' auf ihren Mund zusammen.
Treib't denn ein Liebes-Wind die Segel seiner Sinnen
Auff ihrer Marmel-Brust noch unbeschifftes Meer/
So wird er unvermerckt in diesen Wellen innen/
Die Venus schwimm' allhier auf zweyen Muscheln her.
Sieht er die Anmuths-Milch nebst den Rubinen rinnen
Und wie der Schnee hier nicht von Flammen stehe leer;

Daß niemand hier voll-auf die Perlen könne lesen/
So ist die Liebes-Perl' ihm gleichfalls hier genesen.
Glück zu! verliebtes Paar der Nord-Stern süsser Freuden
Durchstrahl' Euch fort für fort der Unlust Mitternacht!
Last Seele/ Leib' und Geist auf Liebes Rosen weiden/
Die kein betrübter Dorn des Unglücks stachlicht macht!
Kein Eßig wage sich die Perlen zu zerschneiden
Auf derer Lieblichkeit die Wollustspiel't und lacht.
Die Anmuth lasse nie nicht ab euch lieb zu kosen
So lange schein't und blüh'n Perln/ Angelstern/ und Rosen.

# Siegender Cupido.

Als nechst die Zeit zur Braut/ die Erde schwanger ward/
Das Ufer Lilgen trug/ der Dornstrauch Rosen brachte;
Fiel Cythereens Kind mit gantz verliebter Arth
Der Mutter umb den Hals/ der voller Perlen lachte.
Vergönne/ fieng er an/ du süsse Mutter mir;
Weil morgen Titans Schein dir ein Geburths-Licht zeiget/
Auf welches die Natur muß Weyrauch opffern dir:
Daß dein hertzliebstes Kind in deinen Tempel steiget.

Ja / sprach sie / ja / zeuch hin / iedoch nach Paphos nicht /
Umb nicht zu schau'n / wie man dar mein Altar entweihe.
Mein Thron ist nicht mehr dort / die Ampeln ohne Licht /
Jch säme nichts mehr hin als Haß und Pfeil' aus Bleye.
Budorgis schöne Stadt ist itzt mein Salamis /
Und meiner Nymphen Bad am gelben Oder-Strande.
Dahin fleuch. Denn da wächs't der Zucker süsser Küß' /
Und tausend Seelen glü'n von meiner Fackeln Brande.

Eh' als das letzte Wort von Venus Lippen raan /
Durchdrang er als ein Wind das weite Feld der Winde.
Das Ruder war sein Pfeil / der Köcher war sein Kahn /
Die Wolcken seine See / das Segel seine Binde /
Der Hafen seiner Fahrt der Mittelpunct der Stadt;
Auß welcher ihm Zibeth und Ambra stieg entgegen.
Was gilt's: daß Venus hier Altar nnd Opffer hat?
Wo wir / sprach er / das Kwäll der Liebe stiften mögen.

Des Kindes Meinung wuchs' / als umb's erkieste Hauß
Der Blumeu-reiche Marckt voll heilg'er Tauben lebte.
Es putzte die Natur nicht nur die Zimmer auß;
Die Seiten kleideten / was Mohr' und Perse webte.
Jn tausend Schachteln war von tausend Kräutern Saft /
Museaten / Zimmet / Oel / Hartzt / Balsam von Jdumen /
Und was Cambaja schickt / ja der Metallen Krafft /
Auch des Satyrions Krafft-reiche Liebes-Blumen.

Dis / fieng er lächelnd an / ist meiner Mutter Kraut /
Mit dem sie dem Adon das Lieben eingegeben.
Hier muß ihr Myrten-Wald / ihr Garten sein gebau't /
Der Liebreitz meiner Glutt in tausend Seelen schweben.

Des Kindes Vorwitz drang durch jegliches Gemach/
In keinem aber glam ein Funcken süsser Liebe.
Leucatens Wunder-Fels/ Silemnus kalte Bach
Kan nicht wol leerer seyn vom süssem Liebes-Triebe.
Hegt man zu meinẽ Schimpf hier Zunder ohne Brand?
Würkt hier mein Anmuths-Oel/ was kalte Wolfs-Milch stifftet?
Rührt man an meinen Pfeil mit unverlezter Hand?
Spielt man mit Schlangen hier/ und bleibt doch unvergifftet?
Rief er/ und goß zugleich in Gold und Porcellan
Den Balsam/ welcher selbst von Venus Lippen rinnet/
Durch den sie todte Stein' und Schnee begeistern kan;
Daß ein Pigmalion auch Marmel lieb gewinnet.
Hierauf stell't er sich stracks Polycharisten für/
(Denn dessen Haus war es) wiewol in frembdem Kleide.
Ach! sprach er/ ach! wer gibt ein heylsam Pflaster mir?
Daß meine Mutter nicht so grimme Schmertzen leide.
Sie fühlt von einen Dorn im Fuß Pein und Brand.
Polycharistus wil mitleidend Rath ertheilen;
Sucht Salb und Artzney auf/ und kriegt gleich in die Hand
Den Balsam/ ja das Gifft das kein Galen kan heilen.
Das Liebes-Oel drang ihm in Marck und Adern ein/
Die Angst umbfieng den Geist/ Begierde seine Sinnen.
Sein Hertze ward ein Meer/ Die Glieder Marmelstein/
Ja Circe hätte nicht ihn mehr verwandeln können.
Diß ist die Wunder-Krafft der Liebe/ sie verkehrt
Den Jupiter in Gold/ in Schwan/ in Bock/ in Flam̃en/
Apollo wird ein Hirt/ und der Neptun ein Pferd/
Alcides lernt/ wie man den Rocken legt zusammen.

Er

Er liebt' und wuste nicht: daß es die Liebe war.
Des Hertzens Glutt hielt' er für ärgste Kranckheits-Zeichen;
Wiewol solch Feuer ihm anmuth'gen Trieb gebahr.
Er ließ ihm Perlen-Tränck' und kräfftig Labsal reichen.
Umbsonst! der Mohnde leert sein Thau-Horn auf kein Kraut/
Die Sonne würck't kein Ertzt in tiefster Schoos der Erden/
Durch das ein Artzt die Lieb' ihm zuvertilgen traut/
Er fühlt; daß die Artzney Ihm wil zu Giffte werden.
Wo sucht ein Krancker sonst als beym Machaon Rath?
Polycharistus meint Galenens Rath zu pflegen.
Als aber er den Fuß auff erster Schwellen hat/
Fühlt er der Seele Brand mit mehrer Krafft sich regen.
Indeß läßt Cypripor ihn in ein Zimmer ein/
Wo statt des Artztes sich sein liebes Kind befindet;
Die/ rief er über laut/ sol deine Aertztin sein.
Denn die hat deinen Geist liebreitzend angezündet.
Ein einig süsser Blick verzuckert ihm die Pein.
Cupido samlete vom Munde die Korallen/
Die Perlen von der Brust/ von Wangen Rosen ein.
Ja ihre Anmuth ließ darzu ihr Nectar fallen
Zu heilen seinen Schmertz/ zu leschen seine Glutt.
Was/ sagt' er/ wunder' ich mich meiner Flammen halben?
Susannen haben Krafft zu brennen in der Flutt;
Alleine diese reicht auch für das Feuer Salben.
Wahr ist's: die Schönheit ist Achillens Spieß und Schwerd/
Die einen Telephus verletzt und wieder heilet.

Die Schönheit ist ein Gift das tödtet/ und doch nehrt;
Ein Blitz/ der Ruh zerstört/ und Unmuth doch zertheilet;
Ein Brand/ der Städte tilg't/ und Länder doch erhält;
Ein Pfeil/ der Wunden kerbt/ und gleichwol Lust erwecket
Durch sie ward Troja Graus/ doch Rom das Haupt der Welt
Ein Wein/ der Wermuth ist/ und doch wie Zucker schmecket.

Ja! wo nur Anmuths-Thau die Liebes-Pflantze nehrt/
Wo süsse Seelen-Milch der Gegen-Liebe kwillet.
Denn/ was nicht wieder lieb't/ ist keines Liebens werth.
Wol denn/ sprach Cypripor/ nun sey mein Wunsch erfüllet!
Hier dieser güldne Pfeil hat diese Kraft und Arth:
Daß auch Penelopen brennt meine Liebes-Kertze.
Und eh'/ als es dis Bild der Keuschheit inne ward/
Durchdrang sein Pfeil die Brust/ der Liebes-Reitz ihr Hertze.

Glück zu! verliebtes Paar/ nun ist mein Zweck erzielt.
Ja meine Mutter wird mich biß in Himmel heben:
Daß itzt der Oder-Strom auch mein neu Feuer fühlt.
Das Hochzeit-Bette wird ihr ein Altar abgeben/
Ihr Opffer soll dis Paar verliebter Hertzen seyn.
Was aber wird man mir für Sieges-Seulen machen?
Eh' als zweymal die Sonn in Krebs wird treten ein/
So sol mein Ebenbild in einer Wiege lachen.

# Rosen-Liebe.

WEm pflanz't der Liebe Geist nicht Lieb' unn Flammen ein?
Man sieh't das Liebes-Oel in Sternen-Ampeln brennen.
Die angenehme Glutt kan nichts als Liebe seyn/
Für der sich muß der Thau von Phöbus Schleyer trennen.
Der Himmel lieb't der Erde schöne Ball/
Und blick't zu Nachte sie mit tausend Augen an.
Sie auch: daß sie dem Himmel wolgefall'/
Flicht in ihr grünes Haar/ Klee/ Lilgen/ Tulipan.
Die See und Flüsse fühl'n selbst süsse Liebes Flammen;
Ja Arethusens Kwäll und Alpheus kreucht zusammen.
Man sieh't die Natter-Zucht mit der Murene spiel'n;
Die Schlangen tödten sich durch brünstge Liebes-Bisse.
Das Ertzt muß Brand und Pein in seinen Adern fühl'n/
Der Stahl gib't dem Magnet/ die Muschel Muscheln Küsse.
Ist ferner dis der Liebe Wirckung nicht?
Wenn sich der Rebenstock umb Ulme Baume schleust/
Wenn Eppich sich umb Mandel-Bäume flicht/
Und/ da man sie zertheil't/ gar Thränen-Saltz vergeust.
Für-aus sieh't man dis Gift so sehr in Blumen brennen:
Daß man Röth' und Geruch mag Brand und Seufzer nennen.

Der Veilgen Blässe sucht aus Liebes-Kummer Ruhm.
Im Schnee der Lilgen glim̃'t un̄ käum't der Liebe Samen.
Die Liebe selber mahl't die frühe Merzen-Blum'
Und schreib't auf ieglich Blatt des Ajax holden Namen.
Der Hyacinth und Anemonens Pracht
Wird von verliebtem Aug' iedweden Tag bethau't;
Ja Lieben hat zu Blumen sie gemach't.
Schau't/ wie die Sonnen wend' auf ihren Buhlen schau't!
Wo nun die Liebes-Glutt die Blumen kan entzünden/
Wird man an Rosen leicht die grösten Flammen finden.
Denn/ ist die Rose nicht der Blumen Königin?
Ein wunder-schönes Kind der Sonnen und der Erden?
Ihr Purpur sticht den Glantz des Schnecken-Bluttes hin
Kein Wurm-gespinste kan ihr nicht verglichen werden.
Sie ist ein Kern und aller Gärte Zier;
Das Auge des Aprils/ des Frühlings Edelstein.
Der Krantz ist Gold/ der Rock Scarlat an ihr;
Der West-wind bisam't sich durch ihrem Athem ein.
Die Sonne mag genenn't des Himmels Rose werden;
Die Rose bleib't und ist die wahre Sonn' auff Erden.
Ja Rosen sollen noch ein Liebes-Labsal seyn/
Und in den Feldern strahl'n der abgelebten Seelen.
Nicht nur Proserpine flocht' in ihre Haar sie ein:
Als Orpheus Leyer drang biß zu der Geister Hölen/
Und seine Brunst Eurydicen zog nach/
Kroch Cypripor mit ihm bis in den Myrten-Wald/
Wo Dido mit Medeen sich besprach.
Ihr Eyfer kreutzigte den Buben alsobald (blutten.
Und peitscht' ihm durch und durch die Glieder biß zum
Ein Myrten-Baum wars Creutz/ die Rosen waren Rutē.

Kein

Kein Pers' hat ie sein Kleid zu gleichen ihr begehr't.
Der Araber verschmeh't für ihr des Balsams Gaben.
Auch Aberglaube glaubt der Rosen hohen Werth/
Wenn Mahumeths sein Schweiß sie sol gezeuget haben.
Die Perle giebt nebst dem Rubin ihr nach.
Denn Venus hat sie selbst bepurpert durch ihr Blutt/
Als sich ihr Fuß in ihre Dornen stach;
Ja ihren Schnee vermehlt mit ihrer Anmuths-Glutt/
Cupido hat auf sie durch seinen Pfeil geschrieben:
Die Rose sey beliebt/ und könne selber lieben.
Der Vorwitz/ der die Welt noch schöner hat gewolt/
Hat einsmals der Natur den Mangel ausgestellet:
Daß iede Blum' und Ertzt nicht wehre Ros' und Gold.
Itzt scheint's daß auch mein Freund auf diese Meinung fället.
Zwar/ wo die Ohl' und Oder sich vermähl'n
Im Garten Schlesiens/ strahlt manch Narcissen-Kind/
Und man kan dar viel Tulipanen zehl'n/
Wo zwar die Blätter schön/ nicht aber riechend sind;
Ihn aber sehen wir ihm eine Ros' erwählen/
Der Zierden und Geruch der Tugenden nicht fehlen;
Sieht er den Außen-Glantz erkiester Rose stehen;
So ist Mund/ Wang' und Brust mit Rosen rings beblühmet.
Wenn auch zu Jericho die Rosen schon vergehn/
Und die Semiramis in ihren Gärten rühmet/
So sieht er die doch unverwelckend blühn.
Denn ihre Freundligkeit hegt steten Früling hier.
Gesätzt auch: daß auf Schalen von Rubin
Die Rose Honig-tranck der Biene dort sätzt für:

So füllt doch diese Ros' Adrasten mehr die Augen.
Ja seine Seele kan hier Rosen-Zucker saugen.
Kein nur-geschminckte Gift klebt dieser Rosen an/
Man sieht manch schädlich Kraut sonst oft mit Purp
prangen;
Ja aus gesundem Klee/ der Bienenspeise kan/
Ziehn Wespen faulen Schleim/ vergiftet Eyter Schla
gen.
Hier aber ist kein solch falsch Safft zu spürn.
Die Keuschheit waffnet sie mit Dornen für Gefahr:
Daß sie kein Wurm/ kein Kefer darf berührn.
Ihr Oel erhellt auch nur der Tugenden Altar.
Ja in den Rosen sieht man Laster-Molch ersticken/
Die reine Seelen sonst durch ihre Krafft erkwicken.
So rühme Chloris nun gemeiner Rosen-Brunst/
Daß ieder Morgen sie mit Thaue müsse kühlen.
Die Stauden nehrn in sich nicht Hold und wahre Gun
Dort scheinet die Natur mit Tocken nur zu spielen;
Und Blumen sind nicht fähig süsser Pein.
Denn ausser der Vernunfft mag einig Schatten zwar;
Doch keine Gunst, nicht Gegen-Liebe sein.
Uns aber macht die Braut durch Lieb' und Liebreitz wah
Die Seele säugt und saugt die Lieb' als Ros' und Bienen.
Verliebte Rosen sind verliebende Rosinen.
In solchen Pflantzen wächst der Zucker dieser Welt.
Dis sind die Würckungen die in den Rosen stecken.
Wer solche kluge Wahl im Blumen-lesen hält/
Kan rechten Honigseim verliebter Rosen schmecken.
So blühe denn stets diese Ros' in Ruh!
Der Himmel thaue Lust und Wolfarth über sie!

Kei

Kein Unglücks-Sturm füg' ihr ein Unheil zu!
Daß manche junge Ros' aus ihren Knospen blüh'!
Ja wol! so bald sich wird der Lentz mit Rosen schmücken/
Wird ein jung Rösichen aus dieser Rose blicken.

# Braut-Gedancken.
## Uber Auffsetzung der Haube.

Muß nun mein güldner Lentz der Jungfrauschafft verblühen;
Nun Erd und alle Welt in vollem Frühling steth?
Ich sehe Blum' und Krantz für Aug' und Haaren fliehen;
Da iede Nais doch itzt auff Narcissen geht.
Man sieht auch Felsen sich mit Nelcken überziehen/
Mit Purper-Blumen ist der Distel Haupt erhöht.
Die Rose kräntzt den Dorn/ den Himmel Regen-Bogen/
Und meiner Scheitel wird nun Blum und Krantz entzogen.
Was aber hab' ich denn für den Verlust empfangen?
Weil man im Wechsel ja meist Nutz und Vorthel liebt?
Mit was nun werdet ihr/ ihr braunen Haare prangen/
Die ihr der Chloris selbst vor Ziel und Maß vorschriebt?
Ist etwan wol von mir ein Glaucus-Tausch begangen/
Dem Diomed' für Gold gemahltes Kupfer giebt?
Nein! weil die Liebe mir ja selbst die Haub' auffsetzet/
So kan kein Krantz so hoch als Hauben seyn geschätzet;

Wie

Wie aber mag ein Garn bey ihr den Preiß verdienen?
Hat ihrer Brüste Milch die Lilgen nicht gezeugt?
Ihr Blutt verkehrt den Schnee der Rosen in Rubinen/
Und Blumen-Kräntze sind stets umb ihr Haupt gebeugt.
Die Veilg' hat den Geruch vom Hauch der Ericynen;
So ists: die Liebe selbst ist Blumen zwar geneigt
Weil sie ein Kind noch ist; kommt aber sie zu Jahren/
Läßt sie für Haub' und Frucht leicht Krantz und Laub-
werck fahren.

Es mißt des Krantzes Werth der Blumen eignes Le-
ben/
Früh scheinet ihr Geburths-des Nachts ihr Sterbe-Licht/
Die Lilgen/ die auf Hals und Schoos und Brüsten schwe-
ben/
Die Tulipen/ die uns beblühmen das Gesicht'/
Sind Blumen/ die mehr Glantz und Anmuth von sich
geben;
Den Lippen gleichet sich die Zucker-Rose nicht.
Aus diesen Blättern läßt sichs süsse Kräntze winden /
Wenn Tulipanen/ Ros' und Lilgen schon verschwinden.

Was aber deutet's an: daß uns verliebte Frauen
Die Venus und ihr Kind mit einem Netze schmückt?
Wenn Stier und Phasian des Stellers Garne trauen/
Sieht beider Einfalt man in Dienstbarkeit bestrickt.
Wahr ist es: daß auch wir uns im Gefängnüß schauen;
Der aber liebkost uns/ der uns ins Netze rückt;
Und durch mehr Fenster kan man in die Feyheit blicken/
Als Fädeme sind dar/ die uns den Geist bestricken.

Ja in dem Garne sind so Zuckersüsse Beeren/
Für welchen Bienen-Safft und Nectar bitter schmeckt;

Gestirnter Vogel-Leim/von dem sich Seelen nähren/
Und mildes Himmel-Brod/das Venus selber bäckt.
Die Küsse/die ihr euch/ihr Jungfraun/lasst gewehren
Sind Blüthen nur der Lust/die in den Aepfeln steckt.
Ihr würdet/ soltet ihr nur einen Vorschmack haben/
In dieses Garnes Sarch bald euren Krantz vergraben.

Wie? aber sol dis Garn denn einen Sarch abgeben/
Und mögen wir uns selbst die Todten-Gräber seyn?
So ists: die Spinne spinnt sich todt in Spinnen-weben;
Der Seiden-Wurm webt ihm selbst seinen Grabestein.
Der Fisch und Vogel bleibt an Leim und Angel kleben/
Die Motte gräbet sich in holde Flammen ein.
Hier falln der Jungfrauschafft zwar auch die Leichen-Brette/
Doch ist der Tod nur Lust/der Sarch das Hochzeit-Bette.

Wolln aber wir uns selbst in Sarch und Garn verschlüssen?
Das Netze/welches uns reicht Hymeneus dar/
Ist ja ein Theil von dem/das Venus hat zerrissen/
Als sie und Mars bestrickt von dem Vulcanus war;
Zum Zeugnüs ihrer Macht und ihrer Siege/müssen
Wir diese Sieges-Fahn erhöhn auf Haupt und Haar/
Und lehrn; daß/ wenn auch wir schon selbst im Netze liegen/
Doch Seelen fesseln ein/ und über Götter siegen.

An keinem Argos stehn die Augen so sehr dicke/
Egyptens Isis strutzt mit so viel Brüsten nicht/
Als eine schöne Frau an sich hat Liebes-Stricke;
Als Seelen-Netze stellt ein himmlisches Gesicht.

Der Augen Liebes-Garn sind die verbuhlten Blicke
Kein Haar ist/welches nicht ein Mannes Hertz umbstich
Die wissen/ die einmal nur einen Kuß empfangen;
Daß Lippen Angeln sind/darmit wir Seelen fangen.
Kein Drat-Garn fängt den Fisch/der in den Wass
brennet/
Und gleichwol bindet ihn ein Garn aus Frauen-Haar.
Der/ der der Feinde Seil aus modernd Tracht zertrennet
Lernt: daß ein Weib mehr kan/ als der Philister Schaar
Der Drach und Riesen hat den Vortheil abgerennet/
Nim̃t bey der Omphale der Månner Schwachheit wahr
Daß Helden/ wenn wir sie wolln in das Netze schlůssen/
Und ihrer Seelen-Garn selbst spinnen helffen můssen.
Das weise Grichen-Land weiß Beyfall uns zu geben/
Wenn es die Venus setzt den dreyen Parcen bey.
Wir drehn die Fådeme zu aller Månner Leben/
Und reissen wieder sie/ wenn uns gefållt/ entzwey.
Wer weiß nicht: daß wir Glůck und Fall auch Vôlcker
weben/
Das Trojens Lachesis ein Weib gewesen sey.
Ja unsers Garnes kan sich keiner nicht entschůtten/
Als biß ihm Atropos den Faden hat zerschnitten.
In diesem Netze liegt nun auch mein Schatz gefangen
Der meiner Freyheit hat ein Fallbrett auffgestellt.
Er mag mit meinem Krantz' als seiner Beute prangen/
Und daß der Haube Garn mein Haubt umbschrencket hålt
Sein freyer Geist hat sich in ein solch Garn vergangen/
Mein Liebreitz seinen Witz in Labirinth gefåll't;
Wo ieder Theseus/ der des Růckwegs nicht will fehlen/
Ihm eine Venus muß zur Ariadne wehlen:

Den

Denn in der Liebe giebt's mehr Retzel auszulegen/
Als seine Themis ihm in Rechten stellet für;
Als ein Salgado kan von Gläubigern erregen;
Und der sonst nirgends irrt/ verwirret sich allhier.
In Augen darff sich nur ein holder Blick bewegen/
Er bringet seinen Geist gefangen her zu mir.
Hat seine Seele denn gar Kuß und Lust empfunden
So ist Andromede so nicht/ wie er gebunden.

Dis ist das holde Garn/das auch den Simson bindet/
Das Netze/ welches Reh und Löwen fesseln kan/
Ein Strick/ der Zwerge fängt/nnd Riesen überwindet/
Die Angel/ welche hält/ beist gleich ein Wallfisch an.
Ihr Schwestern/die ihr euch noch nicht im Garne findet/
Werfft euren Hamen aus/und folget meiner Bahn/
Die aber muß zuvor der Haube Netz erlangen/
Die in der Lust-See wil den güldnen Dreyfuß fangen.

Ja/ was noch güldner ist als Gold/ist hier zu fischen/
Und unser Liebes-Garn zeucht kein mal überhin.
Die Klugheit selber kan dem Hamen nicht entwischen.
Mein Liebster selbst gesteht: daß sein verschmitzter Sinn
Sey ein bestanden Wild in Venus-Myrthen Püschen/
Mein süsser Anmuths-Trieb sey seine Jägerin/
Mein Liebreitz sey mein Pfeil/die Freindligkeit sein Netze/
Ja daß die Haub' ich nur zum Sieges-Krantz auffsetze.

# Reine Liebe.

DJe Liebe lag versteckt/wie Feuer in dem Stahl'/
Es ließ sich Mensch und Thier und Welt noch
nichts gelüsten:
Dione wuste nichts von Bogen/Pfeil und Strahl/
Sie soog die Saltz-Milch noch aus Thetis Perlen-Brü-
sten;
Als Kron und Thron der Welt und aller Seelen-Schaar
Der schnöden Jungfrauschafft mißbrauchtes Erbthei
war. (Bley
Ihr Zepter war aus Eiß/ ihr Königs-Krantz au
Die Keuschheit war ihr Stuhl/ die Feindschafft ihr Ge-
setze.
Ihr Schnee-gefrornes Reich die Seelen-Tyranney;
Die Anmuth war bestrickt in ein Vulcanus-Netze;
Weil noch kein Thau und Kuß auf Ros' und Lippe
schwam/
Und in der Hertzens-Glutt kein Liebens-Weyrauch glam.
Die Welt war ohne Lust/ gantz Zypern ohn Altar/
Die Ampeln sonder Oel/ die Fackeln ohne Flamme/
Weil Schertz und Buhlen noch ein nichtig Unding war/
Der holde Himmel selbst/der wilden Gramschafft Amme;
Die Sternen fühleten noch keine Liebes-Krafft/
Kurtz: Aller Abgott war die schnöde Jungferschafft.
In deß wuchs unser Heil und Himmel in der See
Die Perle dieser Welt in einer Muschel-Schnecke.
Der Zucker aus der Flutt/das Flam̃en-Kwell aus Schnee;
Es fand sich Blüth und Frucht auf die vor leeren Stöcke;

Nach dem das blaue Saltz neun Monden Schwanger war/
Und mit der Ziprien die süsse Brunst gebahr.
Die Mutter süsser Pein/ die man die Liebe heißt/
War vor zwey Stunden kaum gekrochen aus der Schalen/
Da fühlten Mensch und Welt schon einen frohern Geist/
Die Seelen neue Glutt/die Augen neue Strahlen/
Die Brüste schwellten sich durch einen neuen Trieb /
Ja nichts nicht war so todt/ das ohne Regung blieb.
Denn Venus pflantzte selbst den Ursprung ihrer Pein/
Die Wurtzel bitterer Lust/ den Saamen ihrer Früchte/
Und der Begierden Käum den zarten Hertzen ein;
Ihr Kind Cupido schrieb ein iedes schön Gesichte
Der Liebe Satzung auf. Die Tinte war die Glutt/
Die Feder war sein Pfeil/ und sein Papier das Blutt.
Bey Menschen sprosseten die Anmuths-Rosen aus/
Die vor der Unholds-Frost in Knospen hielt verschlossen.
Ihr kräfftig Bisam roch biß in der Götter Hauß;
Auf ihre Blätter kam nur Sternen-Thau geflossen.
Der Adern Blutt-Brunn goß den Saft den Wurtzeln ein /
Holdreicher Liebreitz war ihr fruchtbar Sonnenschein.
In dem die Liebe nun in reiffer Blüthe stand/
Ward Staude / Laub und Frucht der Unholds-Laute dürre.
Ihr Gift/ daß man zuvor für Nektar hatt' erkannt/
Versäuerte nicht mehr der Lippen Trinckgeschirre;
Weil itzt der Eckel erst nam ihre Schleen wahr/
Und ihre Schmincke ward den Augen offenbar.

Hingegen sahe man die Nelcken heisser Brunst/
Die Lilgen reiner Treu/ der Freindligkeit Narcissen/
Der Schönheit Hyacinth/ die Veilgen milder Gunst/
Die Tulpen güldner Lust auf iedem Bäth' aufschiessen.
Der Thau war Thränen-Saltz/ das aus den Augen stößt/
Wenn man die erste Nacht der Braut den Gürtel löst.

Das Schimmern/ das alldar durch Laub und Myrthen stach/
War der beliebte Blitz der hellen Augen-Sonnen/
Verliebter Kräutter-Saft war eine Zucker-bach/
Die durch das Honig-Röhr der Zunge kam geronnen.
Der Westwind/ der damals durch alle Gärte striech/
Stieß der Verliebten Brust mit Seufzern über sich.

Das Blumwerck und das Graß fieng selbst zu buhlen an/
Sein blasser Silber-Thau war nichts als Liebes-Thränen
Sein Feuer röthete so Ros' als Tulipan/
Und ihr Geruch war nichts als Seufzen reiches Sehnen
Der Brunnen kalt Kristall fieng dieses Zunders-Glut;
Das Meer gerieth in Brand/ und auch Alpheus Flutt.

Ach! aber wenig Zeit genoß man diese Frucht/
Das Zucker-Kwell versieg/ die Wurtzel ward verschnitten
Man fand nur Wermuth-Kraut/ wenn Honig ward gesucht/
Der Dornenstrauch beschloß die Rosen in der Mitten.
Es ward an statt der See der Abgrunds-Pful beschifft/
Und kurtz: die Liebe ward verkehrt in Gall und Gifft.

Dione selber ließ nicht mehr aus ihrer Brust
Die süsse Wollust-Milch auf ihre Blätter rinnen.

Denn Mißbrauch gattete sich mit der reinen Lust
Und Wolffs-Milch mühte sich stets Wurtzeln zu gewinnen.
Der Keuschheit blödes Aug' und Antlitz war beschämt/
Weil aller Welt-Kreiß schier mit Geilheit war besämt.
Was? sprach die Königin der Liebe/ sol mein Wein
Das Mächsel schwartzen Gifts / die Würtze bitter Speisen /
Mein Purpur-Kleid ein Nest der Sünden-Molche seyn?
Auf Ziprior! wirf weg das Gold! nimm Bley und Eisen/
Und gieb der frechen-Schaar der Menschen zu verstehn:
Es könn' auch Rach' und Haß von unsrer Seene gehn.
Die schon halb öde Welt/ wie weit der Mohnd' auf sie
Sein Silber Tau-Horn leert/ fiel für Dionens Füssen/
Den Weyrauch opfernde der Andacht/ auf die Knie/
Die Flammen ihres Zorn's mit Thränen zu begiessen/
Und auf dem Söhn-Altar der Demuth durch die Glutt
Der Andacht zu verzehrn der Geilheit Schlangen-Brutt.
Die Göttin und die Frau der unverfälschten Gunst
Ließ umb ihr Paphos stracks die Anmuths-Soñe leuchten:
Ihr Blitz der Freindligkeit durchdrang den Unholds-Dunst/
Ein neuer Thau fieng an die Myrthen zu befeuchten:
Ja sie gab durch den Mund der Tauben zu verstehn:
Es solte Gnad' und Gunst für Recht und Schärffe gehn.
Es war ihr albereit des Ubels Uhrsprung kund:
Es sey die Jungfrauschafft unlängsten schlüßig worden/
In öden Wüsten ihr zu bauen einen Grund/
Durch traurig Einsam-seyn die Liebe zu ermorden.

In dieses hette sie die Kindheit eingespannt /
Eh' ihres Alters Lentz gefühlet ihren Brand.

Als aber die Natur ihr Feuer mit der Zeit
Das in der Asche lag / in ihr recht aufgeblasen;
So hette Lieb und Glutt mit blinder Grausamkeit
Im Kercker ihrer Brust gefangen an zu rasen /
Als ein verriegelt Wind in einer holen Klufft
Der Klippen Felß und Berg zersprenget in der Lufft.

Aus diesen Saamen sey das Unkraut böser Lust /
Das schädliche Napell in Liebes-Garten kommen /
Und durch ihr Gifft befleckt der Jugend reine Brust /
Dadurch ihr Tugend-Oel fast sey in nichts verschwommen.
Drumb solte diß hinfort ihr Schluß-Gesetze seyn:
**Man solte zeitlich sich zum Lieben stellen ein.**

Denn würde man recht früh den Liebes-Saamen see'n
So würde neben ihm sich niemals Unkraut hecken /
Zu dem so pfleg es auch am meisten zu geschehn:
Das / was man langsam pfropft / bleib' in den Knospen stecken.
Hingegen werde diß mit reicher Frucht belegt /
Was / wenn ein anders kaum erst käumt / schon Blüthe trägt.

Wer / wenn des Alters Schnee besilbert güldnes Haar
Mit Venus-Myrthen erst ihm wil sein Haubt bekräntzen
Baut seiner kalten Stirn ein hörnricht Schmach-Altar /
Sucht Feuer in dem Schnee / und Rosen nachdem Lentzen
Die Blume / wo die Bien' heraus saugt süsse Frucht /
Verkehrt sein herbes Maul in Gift und Eyversucht.

Wer aber/ weil ihm noch der Jahre Frühling blüh't/
Sein Hertze balsamt ein mit unbefleckter Liebe/
Dem grünt die Tugend auch/ wenn die Begierde blüh't/
Kein unglückseelig Stern macht seinen Himmel trübe.
Kein scharffer Unmuths-Reif versengt ihm sein Geblüm'/
Und keine Raupe frißt die frischen Blätter ihm.
Sein gantzes Leben ist ein unvergänglich Mey/
Sein Blumwerck kan kein Wurm/ kein Mehltau nicht vertilgen;
Und seine Saate schlägt kein Hagel nicht entzwey/
Er erndtet von der Brust der Liebsten Wollust-Lilgen.
Er sieht stets ihren Mund mit Nelcken schwanger stehn/
Und die Narcissen-Brust mit Rosen sich erhöhn.
Die Früchte werden ihm schon reif zur Lentzen-Zeit
Weil ihm bey Tag und Nacht stets seine Sonne leuchtet/
Sie ist ein Himmel ihm/ der niemals blitzt noch schney't/
Doch unaufhörlich ihm mit Liebes-Balsam feuchtet.
Die Milch der Freindligkeit tränckt seinen durst'gen Mund/
Und was ihn hat verletzt/ macht wieder ihn gesund.
Nun wol! vertrau'ster Freind/ ich lob' auch seinen Schluß:
Daß er sich unterwirfft der Liebe Grund-Gesätzen.
Am besten nur gedient dem/ dem man dienen muß;
Die Freyheit ruht und schläfft in reiner Liebe Netzen.
Er darf der minsten Furcht für düstern Nächten hier/
Die Jugend träget ihm die Hochzeit-Fackeln für.
Die Tugend und die Kunst/ die er biß itzt geehrt/
Als Schwestern seiner Hand/ und Töchter seiner Sinnen/

Die haben selber ihn die Wechselung gelehrt/
Nach keuscher Einsamkeit die Liebe lieb gewinnen.
Denn beyde können wol in einem Tempel seyn;
Den Tag theilt man der Kunst / die Nacht dem Liebe
ein.

Der Keuschheit reiner Schnee begeistert seine Braut/
Und regt in seiner Brust so unbefleckte Flammen;
Die Anmuth / welche stets von ihren Lippen thaut/
Flößt ihre Seel' und sein zerschmoltzen Hertz zusammen.
Und euer Lieben hat kein besser Vorbild nicht;
Als einen Rebenstock / der sich umb Ulmen flicht.

Wär' aber dieser nicht viel härter als ein Stahl/
Den solch ein Gunst-Magnet nicht wolte nach sich ziehen
Die Sonnen-wende küsst der Sonne lieben Strahl/
Man siehet Klee bey Klee/ bey Veilgen Veilgen blühen.
So billich pflantzet er auch seiner Jahre Blum'
Auf Blumen/ und sein Lob auf gleichen Ehren-Ruhm.

Mich dünckt: ich sehe selbst / wie diese/ die er liebt/
Durch ihre Tugenden liebreitzend ihn bestricket/
Wenn ihre Freindligkeit ihm tausend Blicke giebt/
Wenn ihre Keuschheit sie mit reiner Seide schmücket/
Wenn ihre Demuth ihn mit Ehrerbietung küsst/
Und ihr beredsam-seyn die Reden ihm versüsst.

Denn dieses ist ihr Kampf / damit sie durch da
Thor
Der Augen ihm ins Hertz und in die Seele dringet.
Wenn ihrer Schönheit Reitz die Waffen sucht hervor/
Und ihrer Anmuth Geist sie auf die Wallstatt bringet.

Ih

Ihr holdes Antlitz ist der Köcher/ und ihr Mund
Die Seene/ das Geschoß ein Kuß/ der ihn macht wund.
Höchstangenehmer Krieg/ wo der Besiegte siegt!
Wo auch die Wunden selb'st voll süssen Nectars schwimmen.
Wo Beute/ Fahn und Feind in warmen Armen liegt;
Wo die Begierden stets voll heisser Eintracht glimmen.
Wo aus dem Zwiespalt Frucht/ aus Feuer Saate kwillt/
Und der erregte Streit die leeren Länder füllt.
Ich wünsche nun hierauf Euch/ Hertz-verknüpftes Paar/
Des Glückes Sonnenschein/ der Wollust steten Lentzen.
Und wie itzt Perl' und Gold bekleidet eure Haar/
So wolle Freud' und Lust stets euren Ehstand kräntzen.
Das Hauß sey immer voll/ das Glück euch niemals schwer/
Die Liebe keinmal satt/ die Wiege nimmer leer.

# Unverwehrte Priester-Liebe.

Ist Lieben-Seuche Pest und Gifft/
Das Nattern tödten kan und Scorpion entgeistert/
Das gelbe Molchen übertrifft?
Ist Lieben Raserey/ die die Vernunfft bemeistert?
Ein nagend Krebs/ der Marck und Bein frißt aus:
Ein Wurm/ der aus den Stauden edler Jugend

Nicht

Nicht nur den Kern/ die Wurtzel reißt der Tugend?
Ein Feuer/ das in Asche Staub und Grauß
Volckreiche Städte leg't/ und Länder stürtzt in Grund:
Daß itzo wilde Buchen stehen
Und Seegel-volle Maste gehen
Wo weiland Troja war/ und vormals Tyrus stund.

So ist's! diß wirckt der Liebe Brand.
Durch sie flog Sodoma geschwefelt in die Lüffte.
Und Loth/ der dort entronnen/ fand
Auf seiner Töchter Schoos mehr als Gomorrens Klüfte.
Ja Samson muß/ den Rom doch und Athen
Im Hercules zu einem Gotte machte/
Als Omphale ihn in ihr Netze brachte
Durch Delilen verächtlich nntergehn.
Als Gottes Hertzens-Mann kaum Betsaben ersieh't/
Und er auch aus der Flutt entglimmet/
Wird Davids Harffe so verstimmet.
Daß sie für Psalmen spielt ein geiles Buhler-Lied.

Wer macht ihm nun nicht selbst dem Schluß?
Daß wer den keuschen Geist Gott rein und keusch wil eh-
ren/
Der Liebe Götzen abthun muß/
Und in der Andachts-Glutt diß güldne Kalb zerstöhren.
Der Weyrauch der in Venus Tempel brennt
Reucht Gott nicht wol/ die Engel die uns dienen
Entfernen sich/ wie für dem Rauche Bienen
Die Opffer die auch Paphos heilig nenn't/

Sind zu Jerusalem ein stinckend Gottesdienst.
Ja die mit Brunst sich unterstehen
In Gottes Heiligthumb zu gehen /
Bekommen Fluch zu Lohn' und Straffe zu Gewienst.

Wie ist denn Er / vertrauter Freund /
Der Gotte dienen muß und beym Altare wachen /
Nicht auch der süssen Liebe feind?
Schickt sich's ein Priester seyn / und gleichwol Hochzeit machen?
Ja ja! gar wol! was Gottes liebes Kind /
Was die Natur den Seelen eingesämet /
Steh't auch für Gott in Tempeln unbeschämet.
Es schick't sich wol: daß Piester Väter sind.
Die Lieb' in keuscher Eh' entweih't kein Opfer nicht /
Das Heiligthumb wird nur beflecket /
Wenn geile Brunst im Hertzen stecket /
Die Gottes Ordnung stör't und Eh' und Eydschwur bricht.

Der schnöde Mißbrauch böser Brunst
Ist unwerth: daß er sol der Liebe Nahmen führen.
Der Lufft-Gestirne falscher Dunst
Macht nicht: daß Stern und Sonn' ihr wahres Licht verlieren.
Wenn jene fall'n zeräschert in den Grund /
So glänzen die in's Himmels güldnen Zimmern.
Denn Schwefel kan nicht wie die Sternen schimmern.
Verkehret doch der Schlange geifernd Mund
In Wermuth-bittres Gifft gesunder Kräuter Safft /
Woraus die Bienen Honig saugen:

So

So kehrt der Liebe Tauben-Augen
Der Boßheit Zauber-Kunst in Basilisken-Krafft.

Der edlen Rose Perlen-Haupt
Wird ob die Röthe sich schon ihrem Schnee ver-mählet/
Der reinen Zierde nicht beraubt.
Die Jungfrauschafft hat sie für ihren Krantz er-wehlet/
Bepurpert sie gleich Cythereens Blut.
Der Keuschheit Bild die Lilge/ selbst empfindet
Den süssen Trieb/ der alle Seelen bindet/
Den Anmuths-Reitz/des Liebens reine Glutt.
Und welche Blume glänz't/ die dieser Geist nicht rüh'r?
Der Thau zeigt ihre Liebes-Thränen
Und ihr Geruch das süsse Sehnen/
Die Röthe bildet klar verliebte Flammen für.

So bleibet Abraham auch rein
Und Gottes Bunds-Genoß auch in der Sara Bette.
Die Kirche würde selbst nicht seyn/
Wenn sie die Liebe nicht zu ihrer Mutter hätte.
Die Pflantzen/ die aus ihrem Garten blüh'n/
Die müssen Kirch und Paradieß erfüllen.
Aus Liebe ließ sich Gott in's Fleisch verhüllen/
Ja sie vermähl't die Gläubigen und Ihn.
Wo reine Liebe glimmt zeucht Gottes Geist selbst ein.
Des Heylands grosse Wunder-Wercke
Entwerffen selbst des Liebens Stärcke/
In dem zu Cana kwill't aus Wasser-Krügen Wein.

Heiß

Heiß't diß nun Gottes Weinberg bau'n?
Wenn ein paar Seelen sich in reiner Ehe lieben/
Aus der sie Stauden wachsen schau'n/
Die durch den Glauben schon im Himmel sind bekliebBen/
Wenn sie gleich noch der Mutter Schoos umbfaß't:
So kan auch ihm nicht Gottes Seegen fehlen/
Nun er ihm eine Seele wil erwehlen/
Die Tugend lieb't/und schnöde Laster haß't.
Wo zweyer Andacht mehr als einfach Opffer kan;
Muß man von den Verlobten schlüssen:
Ihr Säufftzen wird mehr würcken müssen/
Nun nebst der Priesterin der Priester Gott ruff't an.

Der Himmel weis't sich selbst geneigt/
Und regnet Freud' und Lust auf die verknüpfften Hertzen.
Wo sie sich Gottes Anblick zeig't
Bekräntzet eitel Heil die frohen Hochzeit-Kertzen/
Und Seegen folgt den reiffen Jahren nach.
Mich dünck't/ ich sehe schon in einer Wiegen
Die Frucht der Eh' und Gottes Gabe liegen;
Hingegen fleucht verdrüßlich Ungemach.
Und wo hierinnen nicht mein festes Urthel fehlt;
Hat/ ob wol Ehen hier auf Erden
Vollzogen/ dort geschlossen werden/
Doch Martha dieses mal das beste Theil erwehlt.

Ver-

# Vereinbarung Der Sterne und der Gemüther.

DEr weise Baumeister dieses Allen hat theils eine ergötzende Widerwärtigkeit gewissen Sachen eingepflantzet/ meist aber die grossen Geschöpffe der Welt mit einer wunderbaren Kette der Eintracht vereinigt / und ihre an sich selbst widerwärtige Eigenschafften durch eine annehmliche Zusammenstimmung mit einander vermählet. Also hegen Diamante und Magnet-Steine gegen einander beständige Zwietracht. Ein Mohrenländischer Stein stößt das Eisen mit solcher Gewalt von sich/ mit was für Begierde es der Magnet an sich zeucht. Eichen und Oel-Bäume sind unversöhnliche Tod-Feinde. Die Adlers Federn zerreiben andere. Das Blut der Wachtel und der Nacht-Eulen gerinnet nicht zusammen ob es schon in einander vermischet wird. Der Elephant fleucht für dem Wieder; das Pferd zittert/ wenn es ein Kamel siehet oder reucht. Ja der rachgierige Käfer bemühet sich die Eyer dem Adler zu verderben/ solte er ihm auch biß in die Schoos des Jupiters nachkriechen. Hingegen zeucht Ambra und Agstein die Spreu; die Gebeine eines Habichts das Gold; das Licht die irrende Fleder-Mauß an sich. Ja der erwärmte Hanff zeucht

das

das von sich selbst empor steigende Feuer unter sich/ und wird auch ohne Berührung der Flamme von einem darüber gehaltenen Liechte entzündet: das Gold und Kweck-Silber heget eine hefftige Begierde sich mit einander zuvermischen. Der Weinstock und die Ulmen umbarmen einander wie zwey Buhlschafften. Das Meerschwein verliebet sich in Menschen. Fürnemlich aber hat die Seele der Welt zwischen dem Gestirnten Himmel und der Unterwelt derogleichen Verschwisterung gemacht: daß man nicht weniger in den unterirrdischen Grüfsen an denen Metallen die sieben Irr-Sternen/ als unter denen Gestirnen die Tugenden allerhand Ertzes und die Würckungen kräfftiger Kräuter findet.

Daher diese von den Weisen nicht unrechter Himmlische Gewächse; als jene Irrdische Gestirne genennet werden. Sintemahl / nach der Lehre des dreymal-grossen HERMES, welchen die Vorwelt eine Minerva der Welt genennet / so wol alle Gestirne des Himmels in der Erde verborgen liegen/ als alle Elemente im Himmel / iedes nach seiner leidlichen Arth / befindlich sind.

Aus diesem Brunnen haben die scharffsinnigen Erforscher der Natur ihre Wissenschafft gezogen: daß aus den Metallen das Bley; aus den Steinen der Saffier / aus den Kräutern die Niesewurtz / aus den Bäumen der Cypreßbaum / aus den Thieren das Kamel/ aus den Vögeln die Fleder-Mauß mit dem Gestirne des gramen Saturnus Verwandschafft habe. Desthalben ist dem gütigen Jupi-

ter der Zien/ den Schmaragd/ die weissen Lilgen/ der Oelbaum/ Zucker/ Zimmet/ der Adler und Elephant befreindet. Der brennende Mars hat in Eisen/ Schwefel/ im Magnet/ in der Nessel/ in Senff/ im Wolffe/ im Falcken nicht geringere Merckmale seiner Hitze/ als in der feurigen Röthe seines Gestirnes. Kein Mensch leugnet/ daß die holdseelige Sonne im Golde/ in Rubinen/ im Weyrauch/ im Weinstocke/ im Pomrantz-Bäume/ im Schwane/ im Löwen nicht anders als an dem grossen Welt-gewölbe auff- und nieder gehe. Der schönen Venus verliebte Strahlen lassen auch in Kupfer/ in den Korallen/ im Kraute des so genennten Frauenhaares/ im Klee/ in Rosen/ in Tauben und Pfauen ihre Anmuth blicken. Des geschäfftigen Mercur Würckungen sind im Kwecksilber/ im Wacholder-strauche/ in Affen/ im Papagoyen/ im Frosch und in der Ameisse geschäfftig; Der Sonnen Ebenbild der Mohnde hat im Silber/ im Crystall/ in Perlen/ in der Brunkresse/ im Krebs/ in Schnecken/ in der Spinnen seine lebendige Abbildung. Solte also die Einfalt an der verwechselten Freundschafft und an ihrer zusammen stimmenden Würckungen des Himmels und der Erde zweifeln/ so würden sie Thiere/ Kräuter und Steine durch den Beweiß des Augenscheines gläubig machen. Solte die Wiedehopffe etwan umbsonst auff ihres Hauptes Federpüschel/ wormit sie die Natur bekräntzet/ 28. Federn und zwar von sieben unterschiedenen Farben/ der Kefer aber eben 30. Füsse ohne sonderbare Bedeutung haben? Ich halte dieses mit den klugen Egyptiern für ein nachdenckliches Geheimnüs der Na-

r / daß nemlich bey diesem ein Sonnen-Monath / das 30. Tage (in welcher Zeit nemlich das grosse Welt-Auge ein jedes Zeichen des Himmelischen Thier-Kreises durchlaufft) bey jenem Vogel aber / unter denen sieben Farben die Eigenschafften der sieben Irrsternen / unter der Zahl der Federn aber / die Zeit eines Mohnden-Jahres / da nehmlich der Mohnde in 28. Tagen seinen Lauff vollendet / abgebildet sey. Hierbey darff sich niemand wundern: daß dieses Geheimnüs in einem so verächtlichen Thiere verborgen lieget. Hat doch das abergläubische Egypten den Kefer unter die Götter gezehlet / und die Bewegung des Geistes der Welt welcher durch seine verborgene Einflüsse alles beseelet / mit ihm abgemahlet / als es gesehen: daß in ihm ein Uhrwerck beyder grossen Himmels-Lichter der Sonnen und des Mohnden vergraben sey. Sintemahl er im Neumonden ein weniges von Kühe- oder Pferde-Myste nehmen / dasselbe von Auffgange gegen Abend zu kugeln / und also selbtes nicht allein nach dem Muster der rundten Welt nach zu machen / sondern auch den besondern Lauff der Sonnen (da nehmlich sonst der Himmel sich von Sud-West gegen Morgen beweget /) nach zu ahnen / endlich selbtes in die Erde zuverscharren pfleget / daraus in so viel Zeit / als der Mohnd / seinen Lauff vollendet / ein ihm gleiches Thier gezeuget wird.

Daß der Widder iedesmahl / wenn Tag und Nacht gleiche sind / seine Arth zu ruhen verändert; daß / wenn der grosse Hund-Stern aufgehet / der Unglücks-Vogel Parrha sich nicht sehen lasse; Daß die wilden Ziegen in AFRICA den auffsteigenden SIRIUS mit

starren Augen ansehen und gleichsam anbethen; Daß bey Auffgehung dieses heissen Gestirnes Thiere und Fische erschrecken/die Seen über ihre Gestade schwellen/ die Weine in Fässern auffsieden / die Hunde rasend werden / der Hämfling seinen Gesang in Stillschweigen verwandele; Ja daß/wenn der gestirne Fuhrmann auffsteiget/ die Lerche / und wenn des Hundes-Sterns Vorbothe das schöne Gestirne Procyon sich hervor thut/ die Nachtigal und der Guckguck stumm werden/ kan nicht ohne gefähr/sondern muß theils aus sonderbarer Verwandschafft/ theils aus widriger Eigenschafft der Gestirne herrühren.

Sollen die Wahrheit dieser Verknüpffung auch die Gewächse bestetigen / so betrachte man die Egyptische See-Blume/ welche damals/als Osiris die Isis umbarmet / sol entsprossen und aus einer Nimfen/ welche sich in den Hercules verliebet/in diesen dem Apollo gewidmeten Stengel verwandelt worden seyn. Diese Blume/ sage Ich/ hat zu der Sonnen so grosse Zuneigung; daß sie/wie die grosse Weltfackel empor steiget/ auch mit gleicher Bewegung ihr bey der Nacht zugeschlossenes Haubt aus dem Wasser in die Höhe strecket / und am Mittage ihre Blätter in einen beliebten Kreiß ausbreitet / des Abends aber selbte wieder zuschleust / gleich als ob sie Niemanden/ als ihrem geliebten Abgotte der Sonnen / ihren schönen Busem zu öffnen gedächte. Die Pappeln drehen sich allewege mit dem Rade der Sonnen herumb / und die Sonnenwende muß auch/ nach dem sie aus der verliebten Clytie zu einem Kraute worden/ ihrem strahlenden Buhlen ver-

angende nachsehen. Wenn die Sonne zu dem höchsten Gipfel kommen und in dem Gestirnten Krebse den Krebsgang gehen sol/strecken die Weiden/ die Ulmen/ die Linden/ die weissen Pappel- und Oelbäume mehr als sonst ihre Blätter gegen der Sonnen empor. Das Monden-Kraut ist ein wahrhafftiger Zeuger der Bewegungen des Monden / und alle andere Gewächse nehmen mit dem Mohnden/ als dem Brunnen der Feuchtigkeit / ab und zu/ ausser der den Egyptiern deßhalben heiligen und zu essen verbothenen Zwiebel/ welche bey zunehmenden Mohnden-Lichte welck wird / bey abnehmenden aber ihre frische Feuchtigkeit vermehret. Endlich müssen auch die Steine beredsame Zeugen dieser Geheimnüsse seyn. Einer/welchem die Griechen so wie der Blume den Nahmen des Sonnen-Würbels gegeben/ist ein Crystallener Spiegel darinnen man die Sonne abgebildet sihet / ja welcher nicht nur die von dem zwischen eintrettenden Mohnden verursachte Finsternüs andeutet/sondern auch/wenn er in Wasser ligt/ die Strahlen der Sonne blutfärbicht macht. Der Stein/welcher des Himmels-Auge genennet wird/ hat in sich einen rechten Augen-Stern/ von welchen nicht anders als einem Gestirne eine Strahl ausgehet. Babst Clemens der siebende sol einen Edelstein gehabt haben / darinnen sich ein güldener Flecken gezeuget/ welcher alle Tage mit der Sonnen Auff- und Niedergange sich beweget habe. Bapst Leo der Zehende aber hatte einen/welcher nach Veränderung des Mohnden bald weiß/ bald blau ward. Hätte der Magnetstein keine Verwandschafft im Himmel/ würde er sich nicht gegen dem Nordsterne bewegen. Da

Da nun dergleichen Verwandschafft mit de
Sternen in geringen Geschöpffen augenscheinlich z
sehen ist/ wer wolte zweiffeln: daß selbige in dem ed
sten Geschöpffe dem Menschen befindlich sey? Sint
mahl ja nach der Lehre des dreymal-grossen Weltwe
sen/der Mensch das Alle und etwas gantzes in dem A
len/ja die Kleine/oder welches ich für rechter halte/ ein
grosse Welt ist.

Massen ja in Ihm alle und jede Stücke des gro
sen Welt-Gebäues mit einer vollkommenern und an
nemlichern Zusammenstimmung begriffen/ welche de
allerweiseste Feld-Mässer gleichsam in eine kleine Land
Taffel/ und der Himmlische Archimedes in eine klei
Welt-Kugel auffs künstlichste zusammen verfasset ha

Des Menschen eusserliche Sinnen sind Abbi
dungen der Elemente. Das Auge hat Verwand
schafft mit dem Feuer/das Ohr mit der Lufft/das Fü
len mit der Erde/ der Geruch und Geschmack mit de
Wasser.

Empedocles hat die Gebeine des Menschliche
Leibes schon der kleinen Welt Steine genennet. D
besondern Feuchtigkeiten werden in seinem Leibe so/w
das Ertzt in den Eingeweyden der Erde gezeuget. Da
Fleisch und Blut werden von den Lebendigen Geistern
als immerwachsende Pflantzen/ die Haare als da
Blumwerck der Erde unterhalten/ und vermehre
Können auch schönere Spring-Brunnen von der Na
tur/wenn ihr schon die Kunst die Hand reichet/gebau
werden/ als die Adern sind/ da die den Marmel d
schneeweissen Haut durchflechtende und den blauest

Türckis beschämenden Röhre allezeit voller Blutes-wellen? Ja der Unterscheid der Zeit und ihrer Bewegungen stimmen beyderseits zusammen. Der Blumen-reiche Frühling ist in der lustigen Kindheit/ der warme Somer in der brennenden Jugend/der Fruchtbare Herbst in denen zur Vermehrung dienenden Jahren/ der kalte Winter aber in dem betrübten Alter abgemahlet. Sind nicht über diß auch die thränenden Augen den regnenden Wolcken/der seufftzende Athem dem Winde/ das Lachen dem Blitz/ die zornigen Geberden dem dreuenden Donner zuvergleichen?

Die allergröste Gleichförmigkeit aber hat der Mensch/als ein ewiges Geschöpffe mit der Eigenschafft des Himmels. In dem sternichten Thier-Kreisse/ welchen die Sonne jährlich durchreiset/ findet jedes Menschliche Glied ein ihm geneigtes Gestirne. Der Widder ist dem Haupt; der kalte Ochse dem trockenen Halse und der Gurgel; die warmen Zwillinge den Achseln; der wäßrichte Krebs der Brust/der Lungen/dem Miltze; der feurige Löw dem Hertzen und dem Magen; die kalt-trockene Jungfrau der Leber/ den unterm Eingeweiden; die luftige Wage den Nieren und der Blase; der nasse Scorpion den Geburths-Gliedern; der heisse Schütze den Lenden und Hüfften; der dürre Steinbock den Knien und Spann-Adern: der feuchte Wassermann den Schienbeinen; die nassen Fische den Füssen zugethan und befreundet.

Sollen aber die sieben Irrsternen oder Planeten mit genauern Auge des Gemüthes angeblicket werden/ so haben die scharffsinnigen Egyptier nicht allein dafür gehal-

gehalten: Daß ein jeder Mensch unter eines gewis-
sen Planeten Schutze lebe; massen sie/ welcher selbtes
eigendlich sey/ durch Krafft der Krausemüntze zuerfor-
schen vermeinet; sondern es ist auch der Sternen-Er-
fahrnen beständige Meinung: daß diese nicht nur den
Edlesten Gliedern des Menschlichen Leibes / sondern
auch den innern Bewegungen der Seele gleiche kom-
men. Also soll Saturn mit dem Miltze und mit der
Krafft ichtwas anzunehmen; Jupiter mit der Leber
und Natürlichen Bewegung; Mars mit der Gallen
und dem reitzenden Antriebe; die Sonne mit dem Her-
tzen/ und der lebhafften Bewegung; Venus mit den
Geburths-Gliedern und der verlangenden Begierde;
Mercur mit der Lungen und der umbschweiffenden Ein-
bildung; der Mohnde mit dem Gehirne und dem zu-
und abnehmenden Wachsen des Menschen genaue
Verwandschafft haben/ der Uhrsprung aber aller dieser
Bewegungen bey dem herrschenden Willen stehen. Ja
ihrer viel wollen so gar alle Menschliche Geschicklich-
keiten diesen Sternen unterwerffen / und die Kunst
recht zu reden dem Mohnden/ die Kunst recht zu schlies-
sen dem Mercur / die Beredsamkeit der Venus/ die
Rechenkunst der Sonnen / die Singe-Kunst dem
Mars/ das Abmessen der Erden Jupitern/ die Ster-
ne-Kunst dem Saturn aus scheinbaren Uhrsachen zu-
eignen. Daher ich der beständigen Meinung bin: daß
die Tichter durch die mit sieben Seiten bezogene Leyer
des Apollo/ und durch des Hirten-GOttes siebenfache
Schilf-Pfeiffe auf nichts/ als auf dieser Gestirne und
der Unterwelt gleiche Zusammenstimmung geziehlet
haben.

Da

Da nun dieses auf festen Grunde bestehet/ ist kein Zweifel: daß das Gemüthe des Menschen auch mit Bewegung der Gestirne zu ein- und andern Entschlüssung / iedoch ohne Zwang der freyen Willkühr / angereitzet werde.

Dieses / Hochgeehrter Herr Bruder und vertrauter Freund / waren meine Gedancken / als ich fast auf eine Zeit von unterschiedenen bekandten Freunden und darunter auch dir deine für längst von Mir gewünschte Verwechselung der dienstbaren Freyheit mit der freyen Verbindung / so einer geliebten Seele geschiehet / erfreuet vernommen / und zugleich angemerckt habe: daß auch dieses Jahr alle sieben Irr-Sternen sich in dem gestirnten Schützen zusammen vereinigen.

Wie Ich mir nun bald von Anfang eingebildet / daß diese Versamlung so wol vorher als darnach viel Verknüpffungen auch bey vorhin kaltgesinnten Gemüthern nach sich ziehen würde / besonders da der Versammlungs-Orth das feurige Zeichen des Schützen / wegen der ihm befreundeten Lenden / mit der auch nicht kältern Venus in naher Freundschafft stehet; Also habe Ich von des Herren Brudern angenehmer Verehligung auch nicht ohne Grund geurtheilet: daß / wie alle / also auch seine Heyrath im Himmel geschlossen sey / und auff Erden vollzogen werde.

Denn es ist gewiß und unleugbar: daß / da ichtwas im Menschlichen Leben der verborgenen Zusammenstimmung der Geschöpffe zuzuschreiben ist / die unzertrennliche Seelen- nnd Leibes-Verbindung dahin für allen andern zu rechneu sey. Der Menschliche Wille irret

wie eine Magnet-Nadel so lange herumb/ biß er en
lich aus so vielen eine Seele/ zu welcher ihn die inne
Zuneigung des Gemüthes leitet / wo nicht zwinge
gleichsam als seinen unbeweglichen Angel-Stern e
erzielet/welche ihm hernach ein beständiger Wegweis
seiner Lebens-Schiffarth verbleiben muß. Rühre
dieser des Herren Brudern ietziger Trieb nicht von e
ner verborgenen Regung des gütigen Himmels her/
hätte vielleicht schon für einiger Zeit entweder die hol
seelige Elbe/ der angenehme Rhein/ oder auch die g
liebte Oder in ihrem wäßrigen Spiegel den Wide
schein einer ihm beliebenden Sonne gezeuget. Allei
wo des Himmels Schluß nicht selbst die Seelen hinle
tet / ist weder eine Danae/ welche doch den Jupiter
flüssendes Gold verkehret/des Hertzens kaltes Eiß zu ze
schmeltzen/ noch eine Omphale/welche den unüberwin
lichen Hercules zum Spindel-drehen gewöhnet / ei
Gemüthe zu besiegen mächtig. Ja der Sieben-G
stirnte Krantz der schönen Ariadne ist ohne Himmlisch
Regung uns zu schlecht/ selbten nebst den Myrthen um
die Hochzeit-Fackeln zu flechten. Haben doch die Ge
stirnten Blumen / welche den Garten des Himmel
schöner als ein Apelles mahlen/ ob sie schon dieses Jah
in einer Wohnung zusammen kommen/nicht alle Nei
gung zu einander. Der Saturn hat allein den Mar
zum Freunde: Jupiter aber liebet ausser diesem all
andere/ Mars ist allen unhold / ausser mit der holde
Venus lässet er sich auch in das Netze des Eyfersüchti
gen Mulcibers verschlüssen. Die Sonne / welche
Strahlen doch alle Geschöpffe beseeligen/ ist allein dem

Ju

Jupiter und der liebreichen Venus hold: Diese aber kan wegen ihrer Anmuth sich mit der Soñe/dem Mars/ dem Mercur und dem Mohnden vertragen. Wer wil ihm nun frembde fürkommen lassen: daß des Herrn Brudern freyer Geist allererst von diesen Stricken des Liebreitzes gebunden? daß sein kaltes Hertze von der Sonne dieser Schönheit angezündet? daß seine auch gegen den Sirenen verschlossene Ohren von dieser Penelope bezaubert worden? Gewißlich der geneigte Himmel ist der Brunn/daraus die Ströme dieser zuckersüssen Flammen kwällen. Denn dessen Einflüsse können auch Schnee anstecken/und die Steine mit dem Triebe der Liebe begeistern. Also hat die lebendige Venus ihren Adon niemals mit kräfftigerm Liebreitz/ als ihr von dem Praxiteles verfertigtes Ebenbild und sein Marmelner Cupido den Alchidas aus Rodis Liebreitzende gezogen. Junius ward in eine todte Abbildung der nackten Musen verliebet/und Pontius hat wegen einer unbeseelten Atalante und Helene mehr als Meleager und Paris wegen der lebhafften Liebes-Pein empfunden. Pigmalion muste mit eignen Händen ihm eine Helffenbeinerne Abgöttin seiner verliebten Seele verfertigen; ja der Einfluß /der Sternen und die auch Alabaster beseelende Liebe muste endlich eine mehr als steinerne Niobe zu einer Mutter des Paphus machen.

Aber zu was für einem Wunder irriger Meinungen/ welchem die Mißgeburth der Pasiphäe kaum zuvergleichen/würde ich mich verirren/ weñ mich die dir verlobte Ariadne nicht aus diesem Irrgarten zu rechte wiese?

se? Auff was für gefährliche Syrten würde ich gerathen/ wenn nicht die helleuchtende Fackel ihrer Schönheit/ und der unbewegliche Angelstern ihres tugendhafften Gemüthes mir die Fahrt an einen sichern Hafen zeugeten.

Dieses sind die warhafftigen Sternen/ derer kräfftige Zusammenstimmung dir die Würckungen der Liebe einflösset. Ihr schöner Mund ist die Sonne ihres himmlischen Antlitzes/ welche die Augen deines Verlangens mehr als eine Sonnenwende nach sich zeucht? Denn ihre Purpurne Lippen sind mit Schnecken-Blutte befeuchtet/ welche auch Diamantene Hertzen enthärten können. Ja die schönen Strahlen ihrer lächlenden Anmuth kan nebst ihrer holdseeligen Beredsamkeit auch in der kalten Mitternacht den Saamen der Liebe wärmen und fruchtbar machen.

Ihre Augen sind denen zwey der schönsten Helene verschwisterten Gestirnen vorzuziehen/ als welche nicht nur wechselsweise/ sondern zugleiche dem irrenden Nachen seines verliebten Hertzen den angenehmen Westwind ihrer holden Gegenliebe und die Beruhigung deines zeither zweiffelhafften Gemüthes andeuten. Ihre Wangen bilden einen Himmlischen Rosen-Garten ab/ welchen die Liebes-Mutter auff einer Seiten mit der Röthe ihrer Purpur-Muschel (aus welcher sie durch ihren Auffgang gleichsam auffs neue gebohren wird) als ein anmuthiger Morgenstern beblümet/ auff der andern Seiten ihn mit dem Blute/ welches zuvorhin die Perlenen Rosen in Rubinen verwandelt/ als ein Liebreitzender Abendstern bestrah-

strahlet und anfärbet. Der fruchtbare Monde kan aus dem auff die Zungen der Schnecke getropffelten Thaue so viel Perlen nicht zeugen/ als deine Vergnügung ihrer umb das Schneebergichte Gestade ihrer Brüste aufzulesen findet. Ja da der Himmel des Nachtes mehr nicht als mit einem Mohnden erhellet wird/ siehestu zwischen den düsternen Myrthen des Hochzeit-Bettes/ und zwar allezeit mit vollem Lichte/ ihrer zwey sich empor heben. Ob auch gleich jenes Nacht-Gestirne vielmahl mit blassen Wolcken/ als Vorbothen traurigen Regens/umbnebelt/ oftmals mit einer Winde-bedeutenden Röthe verstellet wird/so kan doch weder durch einige Hitze der Schnee ihrer Erkwickung von ihren zwey Mohnden-Bergen/ noch der allezeit mit unverwelckenden Lilgen ihres regen Liebreitzes blühende Frühling in diesem Garten der Wollust vertilget werden. Aus welcher reinen Farbe deiner Hoffnung die stets heutere Klarheit ihrer Freundligkeit geweissaget wird.

Wie nun aus den Augen-verblendenden Strahlen der Sonne/ und aus der blitzenden Schönheit anderer Gestirne leicht ihre kräfftige Würckungen zuschlüssen sind: Also läst sich auch aus dieser Verlobten Schönen euserlichen Bildung die kräfftige Zusammen-stimmung der Gaben ihres Gemüttes unschwer urtheilen. Denn/ da man sonst in Gold nichts als die köstlichen Edelgesteine einzufassen; in kostbares Wurmgespinste nichts als wolriechenden Ambra einzunehen pfleget/ kan die fürsichtige Natur in so schöne Glieder nicht geringere Zierath eingepflantzet

ha-

haben. Dahero der weise Plato gelehret: Es könne euserliche Schönheit so wenig ohne innerliche Tugend/ als ein Zirckel ohne Mittel-Punct seyn. Woraus ich endlich zuvertheidigen genöthiget werde: Daß/ weil in ihrem Gemütte/ (welches mehr ein Tempel der Ehre/ als der Schütze ein Hauß des Jupiters zu nennen ist/) so viel helleuchtende Tugendstrahlen zusammen kommen/ und nicht nur dieses Jahr/ sondern immerfort/ ohne einige Zertrennung vereinigt bleiben/ des Herren Brudern Verbindung mehr von dieser/ als von der Versammlung der sieben Irrsterne herrühre. Ja weil die Zusammen-stimmung so vieler Tugenden einen viel herrlichern Klang/ als die hernach unter die Sternen gesätzte Leyer des Orpheus/ und die Laute des Arion erwecket/ ist nicht zuverwundern: daß selbte einen den Musen befreindeten Geist zu ziehen vermocht/ nachdem durch jene Seiten auch Wälder und Klippen gezogen/ Fische und Panther besänfftigt worden.

Wie nun Ich/ verliebtes Paar/ hieraus/ erfreuet warnehme: daß euren Heuraths-Vergleich die Sternen selbst haben unterzeichnen helffen; daß die Verbindung beyder Gemütter durch die aus der beyderseits sich zusammen-ziehenden Tugend entspringende Zuneigung/ welche allein den Nahmen eines Seelen-verknüpffenden Priesters verdienet/ sey geschlossen worden; So ist kein Zweiffel; daß weder die Zeit/ welche nur die irrdischen Lichter/ nicht aber die Flammen verliebter Seelen ausleschen kan/ noch der Blitz einigen Zufalls/ welcher den ewig grünenden Lorberbaum der Tugend nicht zuversehren weiß/ diese Vermählung der Tugend und der Liebe nicht werde versehren können. Der

Der güttige Himmel verhelffe: daß wie die Magnet-Nadel von dem unbeweglichen Angel-Sterne nicht irren kan; Also auch der Trieb beiderseitiger Zuneigung den Zweck vollkommener Vergnügung nicht verfehle; daß kein schädlicher Orion durch den Sturmwind eigigen Unmuths die Seegel Ihrer Begierden aus der geraden Strasse/ welche nach dem Hafen der Glückseeligkeit gehet/ verschlage. Genung! Der dem verliebten Paare geneigte Phoebus hat sich schon in die Cristallenen Armen der Thetis vergraben / Cynthie hat sich schon in die Höle zu ihrem Endymion verstecket; Ja die keuscheste Diane umbfänget schon ihren innig geliebten Britomartes / und der verschwundene Abend-Stern hat mit seiner Hochzeit-Fackel denen Verliebten schon zu Bette geleuchtet.

# Herrn Matthias Rauchmüllers Künstlich erhöheter Raub der Sabinen in Helffenbein.

ES rücke Niemand mehr die Raubung der Sabinen
Als ein sie schwärtzend Werck den kühnen Römern für.
Denn dient Natur und Noth gleich nicht zur Schutz-Schrifft Ihnen/
So findet dieser Raub doch seinen Schirm allhier.

Diß

Diß edle Helffenbein/ worein solch Raub geetzet/
Macht: daß er werden muß für schönste Werck geschätz

Der Raub Proserpinens / die Trunckenheit bekomm
Durch des Praxiteles geschickte Hand den Glantz/
Daß dies' ins Heiligthum des Bachchus wird genomme
Für jene schenckt die Kunst ihm einen Weitzen-Krantz.
Sol unsers Künstlers Hand den Raubern der Sabinen/
Nun nicht auch solchen Werth und Ehren-Stand ver-
dienen?

Die Pallas Phidiens/ und Polyclets Latone/
Lysippens Hercules / und Myrons Hecate/
Pisicratens Mercur/ Praxitelens Dione/
Sein herrlich Satyrus/ Artemons Danae/
Der Hirsch des Canachus/ Iphicratens Leene /
Leocrens Ganimed / Praxitelens Alcmene/

Ja selbst des Phidias unschätzbar Meisterstücke/
Der Jupiter aus Gold und schönsten Helffenbein/
Bryaxens Esculap/ Praxitelens Gelücke /
Solln grosse Wunder zwar der Kunst gewesen seyn.
Weil aber alle die nur einzle Bilder waren/
Gelüstet sie kein Kampff mit der Sabinen Schaaren.

Wohl viertzig Bilder hat die Kunst hier so vermenget
Daß sie das Auge kaum von Sammen flechten kan.
Kein Römer/ der ein Weib anfället und umbfänget /
Steht hier/ dem man nicht sieht die Brunst in Augen an/
Alleine Furcht und Angst versteinert die Sabinen/
Ja Helffenbein muß hier der Kunst zur Röthe dienen.
Die rege Stellung giebt iedwedem Geist und Leben ;
Die Runtzelung/ das Haar/ Gebehrden/ Adern/ Mauß/

Und

nd was die Aehnligkeit mehr der Natur kan geben/
st zur Verwunderung allhier gedrücket aus.
a/ was der Künstler Hand kan schmieden / stücken/ ne-
hen /
n Gold und Seid'/ ist hier in Helffenbein zu sehen.

Durch die Vertieffungen wird's Auge selbst bethöret;
nd die Erhöhung gibt den Bildern ihre Pracht.
ürnehmlich wird dadurch des Werckes Preiß ver-
mehret:
aß nur aus einem Stück' ist so sehr viel gemacht.
o viel als Indien gleich Elephanten nähret/
at keiner seinen Zahn noch besser angewehret.

Es zanckt die Mahlerey sich mit dem Bilderhauen
war/welche mehrern Ruhm leg' unserm Künstler zu.
enn aber jene nur diß Meisterstück wird schauen/
ird ihre Ehrensucht sich geben leicht zur Ruh.
ie edle Poesie die Schwester dieser beiden
at die zu preisen nur/nicht beyde zu entscheiden.

Wenn Grichenland gleich nicht hätt alle Kunst ver-
gessen /
icht aller Bilder Schatz unglücklich eingebüßt;
ürd' es sich nimmer hier zu tadeln was vermässen/
eil es was bessers Uns zu zeigen nicht gewüßt.
om wisse sich sehr viel mit Wercken der Berninen.
en Ruhm raubt Deutschland ihm; wie Quirus die Sa-
binen.
Hat den Silanion kein Meister unterwiesen /
o ist auch die Natur des unsern Lehrerin.

Drumb mag er Hammer/ Feil und Pinsel nur erkiesen/
Er sticht in ieglichem die besten Künstler hin.
Weil dieses Helffenbein ist Perlen gleich zu schätzen/
Hat Recht und Kunst verfügt auff Schnecken es zu
setzen.

Wie glücklich mag man euch nun ihr Sabinen prei
sen;
Weil ihr zu Cures nie so schön als hier gewest.
Cupido nimmt nebst euch dem Mavors Stahl und Eisen/
Weil Rom den Weibern hier den Sieg in Händen läßt.
Ja solte Venus sich noch einst gebehren lassen/
Sie würd' in der Geburth diß Helffenbein umbfassen.

Callimachus verstellt die tantzenden Lacenen;
Weil sein zu grosser Fleiß die Anmuth ihnen nimmt.
Hier aber giebt die Kunst noch Lieblichkeit den Schönen/
Weil nichts gezwungen ist/ und doch zusammen stimmt.
Macht eine Fliege groß des Theodorus Wagen;
Hier kan was grössers man von kleinen Dingen sagen.

Lysippus sey berühmt von seinen schönen Haaren/
Und daß jedwedes Glied dem andern komme bey.
Mit dem Geäder mag Leontz auch wohl gebahren/
Diß edle Meister-stück ist aller Mängel frey.
Der Künstler hat verdient Lysippens Recht und Ehre:
Daß Unsern Keyser nur zu bilden ihm gehöre.

*

# Sonnet
# Uber die Blumen der Hermione.

WEicht Blumen/ die ihr mir vor Hertz und Augen stahlet
Flieht/ Hermione kömmt. Flieht/ weil ihr ja wol wißt:
Daß ihr für ihrer Pracht Geruch und Farb einbüßt.
Schaut: daß ihr Glantz euch ja bey leibe nicht bestrahlet;
Flieht Rosen/ ob ihr gleich mit Venus Blutte prahlet/
Weil ihr Korallen-Mund noch dreymal röther ist.
Ihr Lilgen/ schaut: daß ihr wo düstre Gräser küßt;
Denn ihre Brüste sind mit Lilgen mehr gemahlet.

Ihr Tulpen schaut/ wie ihr den Purpur-Rock versteckt/
Weil ihrer Wangen-Feld nur Milch und Purper deckt.
Narcissen/ daß ihr euch ja in den Schatten bücket/
Hebt an kein Siegel-Kwell die Häupter in die Höh;
Denn Hermionens Leib/ wie weit ihr ihn beblicket/
Halß/ Hände/ Stirn und Brust/ sind Perlen/ Milch und Schnee.

## Ihre Augen.

IHr Sternen darff ich euch wol auch noch Sternen nennen/
Wenn ietzt ein Nebel euch umbwölcket Flamm und Licht/

Da Hermione doch am Himmlischen Gesicht'
Kein mal nicht minder läst als zwey Gestirne brennen.
Du güldne Sternen-burg/ du Himmel/ must's bekennen/
Dein blaugewölbtes Dach weiß von zwey Sonnen nicht/
Da/ wenn die Morgen-Röth' auf ihrem Mund anbricht/
Zwey Sonnen ihr allzeit der Stirne Thron umbrennen.

Jedoch du magst dich noch mit hundert Sonnen schmücken.
Die in die grüne See keinmal zu Bette gehn /
Ich würde noch zur Noth wol solche Glutt ausstehn.
Mir aber/ mir kan nicht für Hermionens Blicken
Schnee/ Schatten/ Hölen/ Nacht/ Behülff und Aufhalt seyn;
Denn ihre Liebe dringt durch Eyß und Eisen ein.

*

# Des Gvarini 4. Madrigal.
## Dou' hai tu nido Amore? 2c.

WO wohnt die Liebe doch? in ihrer Augen Lichte?
Wie? oder ist bey mir im Hertzen wol ihr Sitz?
Wenn ich ihr Strahlen schau' und ihrer Augen Blitz/
Dünckt mich: daß sie bey ihr sey wohnhaft im Gesichte.
Fühl' aber ich/ wie sie verwundet/ brennt und hitzt/
So weiß ich: daß sie mir in meinem Hertzen sitzt.
Wol! Liebe/ wenn du wilst beweisen deine Stärcke
Und was in unsrer Brust vermögen deine Wercke/
So ändre doch einmal die Wohnstatt und die Pein/
Und zeuch in mein Gesicht/ bey ihr im Hertzen ein.

# Aus dem Italiänischen des Petrarcha im 1. Theile.

## Solo li' pensoso i più deserti campi. &c.

HJer mißt mein langsam Fuß die stille Wüsteney/
Darinnen ich mich nur mit den Gedancken schlage/
Ich/der die Augen ich mir nur zu Wächtern trage /
Zuschaun'/ ob neben mir ein Mutter-Mensch noch sey.
Denn auser Einsamkeit fällt mir kein Schirm sonst bey/
Daß man mir nicht schau an/was mein Gemüthe plage/
In dem ich weiß/ daß diß mein Trauren iedem sage:
Mein Hertze springe fast von Liebes-Glutt entzwey.

Ich glaub' auch: daß ob's zwar niemanden kundbar ist/
Ihr dennoch Flüß' und Püsch'/ und Klippen alles wißt;
Was für Beschaffenheit es mit mir Armen habe.
Allein ich finde doch kein so gar wüstes Feld /
Daß sich nicht neben mich der kleine Liebes-Knabe
Befindet/ und mit mir Gespräch und Reden hält.

*

## Gespräch des Buhlers und der Augen/ aus dem Petrarcha.

B. WEint / weint ihr Augen weint/mit dem betrübten Hertzen
Das itzt umb euer Schuld muß Noth und Tod ausstehn.

A. So ist's/ wir weinen ja/ wiewol es nicht steht schön;
Daß frembder Irrthum uns nicht eigner muß be-
schmertzen.
B. Drang nicht die Liebe sich zu erst durch eure Kertzen/
Dahin/ woraus sie ietzt wird nimmermehr nicht gehn.
A. Wir musten Thür und Thor zum Einzug' ihr erhöhn/
Auf dessen Heisch das ietzt muß aus dem Leben ster-
tzen.
B. Nein diß Entschuldigen hält gar hier keinen Stich/
Ihr selbst habt Lust gehabt durch euer Liebes-Blicken/
Mit euch in dieses Garn das Hertz auch einzustri-
cken.
A. Diß ist es was mich quält/ und diß bekümmert mich;
Daß es so wenig ietzt gerechte Richter giebet;
Daß man umb fremde Schuld wird ietzt so sehr be-
trübet

*

DAß Belisame mich durchaus nicht lieben wil/
Ja daß mich meine Brunst noch sol zu Asche brennen/
Desselben Ursprung must' ein rauschend Kwell bekennen/
Als ich sie nechst daselbst sich spiegelnd überfiel.
Ach herber Liebes-Zwang/ ja blindes Glückes-Spiel!
Ich muß nur wider Wunsch euch eitel Hencker nennen.
Ihr mögt ja meinen Geist von Leib und Marter trennen/
Sol ich nichts anders seyn/ als eurer Pfeile Ziel?

Verflucht ihr Brunnen ihr/ hört immer auff zu
flüssen?
Ihr Wasser-Spiegel weg/ wo ihr der Haare Gold

Die

Die Perlen des Gesichts ihr nur entdecken wolt/
Und durch diß schön-seyn ihr den Hoffarts-Geist eingiessen.
Da ihr Narcissens sie erinnern billich solt:
Sie werde wegen mein noch ihren Hochmuth büssen.

## Die Augen.

Läst Archimeden viel von seinen Spiegeln sagen
Dadurch geschlieffen Glaß der heissen Sonne Rad
Der Römer Schiff' und Mast in Brand gestecket hat/
Die in der Doris Schoos für Syracusa lagen.
Den Ruhm verdienet mehr der güldnen Sonne Wagen
Als Archimedens Kunst und seines Spiegels Blatt.
Denn diß sein Meisterstück hat nur an Dingen statt
An denen iede Glutt pflegt leichtlich anzuschlagen.

In deinen Augen steckt mehr Nachdruckt/ Schwefel/ Tag/
Als holer Gläser Kunst/ der Sonnen-Strahl vermag.
Ja ihr geschwinder Blitz hat vielmehr Macht zu brennen;
Sie zünden übers Meer entfernte Seelen an/
Und Hertzen/ denen sich kein Eiß vergleichen kan.
Sol man die Augen nun nicht Brenne-Spiegel nennen?

## Das Hertze.

Nicht zürne: daß mein Hertz so heissen Brand ausübet/
Weil deine Schönheit selbst der Flammen Zunder hegt/
Schuld und Entschuldigung in ihren Augen trägt.
Das Meer kan nicht darfür/ daß sich der Himmel trübet/

Sich mit den Wolcken armt/ der Erde Dünste liebet/
Die Sonn' ists/ die das Saltz in allen Dingen regt/
Der Klüffte Glutt beseelt/ den Geist der Welt bewegt/
So Schnee als Eise Brand/ den Steinen's Leben giebet.

Sol meine Seele nun entseelter als ein Stein/
Mein Hertze fröstriger als Eise-Zapfen seyn?
Es brennt/ und ist von Lieb / als schmeltzend Ertz zerronnen/
Denn Lieb ist ja die Glutt der Seelen; sie erfüllt
Mit Feuer unser Hertz/ das aus den Augen kwillt;
Die / sind der Liebe Brunn/ der Seelen ihre Sonnen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lohenstein, Daniel Casper von, 1635-1683

Daniel Caspers von Lohenstein Blumen

Bd.: [1]

Breslau 1689

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 240-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341888-8